Ph.
o.
109a

neuesten Idealismus

Ph.
o
109 a

Ueber den

neuesten Idealismus

der

Herren Schelling und Hegel.

Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen ꝛc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophen.

Herausgegeben von einem Freunde der Philosophie.

München und Leipzig,
in Kommission der Kummerschen Buchhandlung,
1803.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Ph.
. 100 a

Opinionum Commenta delet dies,
Veritatis judicia confirmat.

Cicero.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Witz und Persiflage, sagt man, sind keine Waffen gegen die Philosophie.

Gewiß nicht — gegen die Philosophie! Gesetzt aber, es wäre, wogegen man kämpfte, die — Philosophen?

Und gesetzt, die Herren, gegen die man zu kämpfen sich vornähme, trieben eben mit Witz und Phantasie (oder

mit

mit noch schlimmern Dingen) viel Spuck im Lande der Philosophie? —

Es gibt böse Geister, die nur durch eine eminente Macht gebannt werden können. Und wahrlich in der O. A. Lit. Zeitung haben jene Herren ihren Mann gefunden! Diese Recensionen haben gewirkt. Begierig sahen Freunde der Philosophie jeder neuen Erscheinung dieses Recensenten entgegen; und mehrere erkundigten sich, mittelbar und unmittelbar, selbst bey der Redaction: „wer doch der trefliche Kopf sey, welcher das Wesen des neuesten Idealismus so treffend charakterisire, und so mächtig geißle?"

Wie könnte nun der Herausgeber zweifeln, daß der besondere Abdruck

dieser Kritiken jedem, der sie schon kennt, oder noch kennen lernt, willkommen seyn werde? So möge denn die Kraft der Wahrheit, und, in ihrem Dienste, die Waffe des Witzes im weitern Kreise wirken!

Das Uebrige, was in dieser Schrift noch vorkommt, wird man nicht minder passend, und (in seiner Art) kräftig finden. Man wird finden, wie vieles, um dieser Schrift ein höheres und mannigfaltigeres Interesse zu geben, zusammentraff.

Und wahrlich, um von jener ausgezeichneten Erscheinung im Felde der Kritik noch ein Wort zu sagen, — der wäre überdieß nicht gerecht, welcher in jenem Recensenten nur den witzigen

Kopf

Kopf sehen, und nicht zugleich den Denker, der selbst tiefe Blicke in das Innere der Wissenschaft wirft, und den billigen Mann, der über dem Bösen oder Sonderbaren, was er rügt, eine Spur oder Tendenz des Wahren und Bessern nicht übersieht, — erkennen wollte.

Im März 1803.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite.

I. Recension des Schelling-Hegelschen Journals, B. 1. H. 1 u. 2. (Aus der Oberd. Allg. Lit. Zeit. mit einigen Zusätzen). . . 1

II. Recension desselben Journals. B. 2, H. 1, mit zwey Zugaben:
1. Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme;
2. Einige Fragen an die neueste idealistische Schule. 28

III. Auszüge aus Briefen deutscher Männer, über die eigentliche Tendenz des absoluten Idealismus. 82

IV. Zug der Sympathie zwischen Idealisten und Obscuranten. 88

V. Proben der Sachkenntniß und Wahrheitsliebe eines Idealisten. Dargestellt in den Aeußerungen eines Ideals von einem (absoluten) Recensenten. 97

VI.

Inhalt.

Seite.

VI. Ueber Schellings Identitätssystem. Eine Parallele. 122

VII. Noch mehr — zur Charakteristik der Absoluten. 131

VIII. Recension des Schelling-Hegelschen Journals. B. 1. H. 3. 141

Anhang.

Recension der Schrift: „Was ist Religion? In Briefen zweyer Freunde." Aus der Allg. Litt. Zeit. von Jena. . . 177

I.

Kritisches Journal der Philosophie, herausgegeben von Fr. wilhelm Joseph Schelling, und G. Wilhelm Fr. Hegel. Ersten Bandes erstes und zwentes Stück. Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 1802.*)

Es war voraus zu sehen, daß auf eine durchaus unfehlbare Philosophie bald auch eine sehr nachdrückliche Anstalt zur Ausrottung aller philosophischen Ketzereyen und zur Aufrechthaltung des reinen philosophischen Glaubens folgen würde. Wir können nun dem Publikum die

wirk-

*) Aus der Oberd. Allg. Litt. Zeit. J. 1802. St. 95.

wirkliche Errichtung einer solchen wohlthätigen Anstalt verkündigen. Die Welt besitzt jetzt in dem angezeigten Journale ein Ketzergericht, welches, nach der Energie zu urtheilen, mit der es sein heiliges Tagwerk beginnt, den philosophischen Irr- und Unglauben nicht weniger glücklich bändigen wird, als das spanische den theologischen bändigte. Der neue Dominikaner-Orden hat sogar vor dem alten noch dieses zum Voraus, daß in ihm die Inquisitoren zugleich die Revelatoren sind, um derer willen inquirirt wird. Man hat daher von dem neuen Gerichte alle Vortheile des alten zu erwarten, ohne seine Nachtheile befürchten zu müssen. Ihm wird keines der Opfer entwischen, welches die künftige allgemeine Rechtglaubigkeit stören könnte, wie dieses bey seinem verschwisterten Gerichte so oft der Fall war. Ihm steht dieselbe Unendlichkeit unmittelbar zum **Richten** zu Gebothe, die ihm zum **Offenbaren** selbst zu Gebothe steht. Indeß also bey dem gewöhnlichen heiligen Gerichte die alte Gottheit erst durch die zweyte Hand verfolgen kann, welche oft zu ungeschickt oder nicht heilig genug für die Leitung von Oben

war,

war, arbeiten hier die neuen Gottheiten größtentheils gleich selbst aus der ersten Hand auf das glaubenslose Gesindel herab.

Rezensent hofft durch diese Anzeige nicht wenig zur Beruhigung des Publikums beyzutragen. Die Nachricht von einem Unternehmen, welches unserm — zum Unglauben so sehr geneigten — Zeitalter so nachdrücklich begegnet, kann jedem, dem das Schicksal der Menschheit am Herzen liegt, nicht anders als willkommen seyn. Wie weit würden es unsere philosophischen Sarazenen am Ende nicht noch gebracht haben, wenn sich ihnen keine unüberwindliche ausrottende Macht in den Weg geworfen hätte? Wer hätte dafür stehen können, daß sich zuletzt die Schule, und die Welt nicht etwa gar noch so sehr genähert hätten, daß sie einander vernehmlich zuzurufen im Stande gewesen wären? Und was hernach, wenn beyde auf einen solchen Grad von (zwar eigenthümlicher, aber doch auch gemeinschaftlicher) Vernünftigkeit vorangerückt wären, daß sie einander nicht mehr, wie bisher, verlacht, oder gehaßt hätten? Itzt können wir wegen des Ein-

tens dieses Unglücks unbesorgt seyn. Wir können einer ewigen Fehde der beyderseitigen Vernunften entgegen sehen. Es wacht nun eine Gesellschaft neuer Unendlicher gegen jeden Versuch zur Schlichtung des endlosen Streites, und wirft denselben sammt dem Frevler, der ihn wagt, seiner wohlverdienten Vernichtung — in den Bauch.

Ein für unsere Zeitbedürfnisse so wichtiges Unternehmen verdient eine Anzeige. Hier ist das Nöthigste darüber.

In den äußeren Formen weicht die neue Anstalt von ihrer ältern Schwester sehr weit ab. Allein desto gleicher sind sich beyde in dem innern Geiste, der sie beseelt. Wir wollen vor Allem einige Züge von diesem kennen lernen.

Das erste, was einem an demselben auffällt, ist jene Wahrheits-Wuth *), welche aller stren-

*) Wahrheit? O es ist nicht die reine und milde Tochter des Himmels! Diese erscheint keinem

strengen Orthodoxie eigenthümlich ist. Es wird nämlich eine gewisse Form, an welcher außer einigen Allgemeinheiten meistens ungleich mehrere Individualitäten haften, als die einzige aufgestellt, in welcher das Wahre erscheinen könne. Wer nun dieses nicht in dieser ganz so gearteten Form anerkennt, der erkennt es gar nicht an; der erkennt überhaupt kein Wahres an; der ist ein Abtrinniger, ein Unglaubiger, ein Verworfener. Man muß ihn verachten, hassen, vertilgen. Soll derjenige im Buche des Lebens (des körperlichen oder des geistigen, je nachdem es die Lage des Zeitgeistes und der übrigen Umstände mit sich bringt) soll also derjenige im Buche des Lebens geduldet werden, der nicht im Buche der Gnade steht?

So machten es die älteren Söhne Domingo's. Sie stellten z. B. die Heiligkeit in der Gestalt eines Rosenkranzes auf, und wer dieser ge-

---

„Wüthenden," er kleide sich ins Gewand der Orthodoxie oder der Philosophie.

Der Herausgeber.

geringelten Heiligkeit nicht huldigte, der wurde dem Scheiterhaufen übergeben, um zur Asche verbrannt zu werden. So machen es nun unsere jüngern Ordens-Ritter. Sie stellen z. B. die Urwahrheit in der Gestalt eines Nicht-Denkbaren auf, und wer diese unbegreifliche Wahrheit nicht begreift, der wird der Sottise übergeben, um zur Nullität zusammengepreßt zu werden. — Beyde lieben die Wahrheit bis zur Raserey, und sind bereit, jeden, der sie nicht auch so lieben will, körperlich oder geistig zu destruiren. Findet etwa noch ein Unterschied Statt, so ist es kein innerer; sondern nur ein äußerer. Die Leidenschaft ist dieselbe; aber der Gegenstand und die Wirkung der Leidenschaft sind nicht dieselben. Es ist noch immer Fanatism, was für Wahrheit brennt: aber es ist nun Fanatism für philosophische Formen, wie er es ehemahls für theologische war, und der neue Fanatism annihilirt nur, indeß der alte zu verbrennen pflegte. Dieser letzte Umstand gibt der neuen Leidenschaft dann oft ein so verschiedens Aussehen, daß man sie auf den ersten Blick nicht gleich wieder erkennt. Wenn nämlich der religiöse Fanatism durch seine Feuer

und durch seine Leichen schauderhaft wurde, so hat der philosophische unter andern Seiten wenigstens auch eine sehr lustige. Er biethet z. B. unter andern das unterhaltende Schauspiel des philosophischen Zorns dar. Man bekömmt da zu sehen, wie der Affekt anstatt der sonst gewöhnlichen Teller, Krüge, und Stuhlfüße jetzt eben so hastig und geschickt allerley philosophische Formeln zu erhaschen, und gehörig um sich herum zu senden versteht.

Diese überschwengliche Eingenommenheit für Wahrheit äußert sich außer diesem Wahrheitszorne, und außer seinem Verfolgungseifer auch noch durch eine eigenthümliche Verliebtheit in die Wahrheit. Die Liebenden finden sich in der selbstfabrizirten Wahrheit *) — selbst wieder,

*) Es versteht sich — daß hier nicht — die wahre Wahrheit, welche von der Vernunft — geschaffen, — sondern die unwahre gemeint sey, welche — von Phantasie — — — fabrizirt wird.

(Zusatz des Verf.)

der, und noch dazu in einem sehr verklärten Zustande. Der Spiegel, in welchem sie ihre eigene Kostbarkeit so glänzend bewundern können, wird dadurch selbst ungemein kostbar. Was kann interessanter seyn, als mit sich selbst in einer solchen Eminenz zusammenzutreffen? So — finden sich die einen in ihren theologischen Visionen mit einem mystischen Schimmer umflossen. So — sind die andern in ihren philosophischen Verzuckungen mit einem transzendentalen Glanz umschütttet. Daher beschenkten uns die ersten einst endlich zum vollgültigen Beweise ihrer himmlischen Erhabenheit mit einer in allem Ernste vollständigen Statthalterey Gottes, und daher beschenken uns die zweyten jetzt, da es mit dieser göttlichen Hofstelle nicht mehr recht fort will, zum vollgültigen Beweise ihrer transzendentalen Erhabenheit mit einer Statthalterey — der **Vernunft**. Erhoben sich jene zu Organen des Himmels, zu Repräsentanten der Gottheit, so erheben sich diese zu Organen der absoluten Vernunft, zu Repräsentanten der reinen Vernünftigkeit. Sey also beruhigt, geängstigte Menschheit, wenn auch die alten Unfehlbarkeiten durch die Jahre morsch

ge-

geworden seyn sollten, du siehst ja jetzt zu Jena eine neue mit verjüngten Kräften entstehen. Es sprechen ja wieder neue Untrügliche ex Cathedra zu dir. Hörst du nicht, mit welcher ungezähmten Zuversicht sie sprechen? Wie gewaltig sie über Wahrheit und Irrthum sowohl auf ihr Feld herab entscheiden, als auch wie vornehm sie über die Gemeinheiten aller übrigen Felder hinblicken? Würden sie mit einer solchen absoluten Unbändigkeit verfahren, wenn sie nicht von der absoluten Vernunft selbst dazu bevollmächtigt wären?

Die zweyte Seite an dem Geiste des neuen Ketzergerichtes steht mit der vorigen im verkehrten Verhältnisse. Ist die Eingenommenheit für die Wahrheit übermäßig, so ist die Eingenommenheit für die Moralität um so viel mäßiger. Ich rede hier nur von den Richtern als Richtern. Dieselben Personen als Menschen kenne ich nicht, und will sie daher hier auch nicht beurtheilen. Ich zeichne nur den Geist des Systems, vor der Hand eigentlich gar nur die Form, in welcher das System auftritt. Es wäre ja hier das erste Mahl nicht,

daß

daß der Geist des Lebens dem — des Systems oder seiner Umgebung widerspräche.*) — Nun der Geist des Gerichts qua Gerichts ist in Rücksicht der Moralität ein wenig frivol. Es geht ihm, wie manchen Aeltern, welche dem einen ihrer Kinder eine so übermäßige Liebe schenken, daß ihnen für die übrigen Geschwisterte beynahe keine mehr übrig bleibt. Er tritt daher von seiner moralischen Seite mit einer gegen seine übrige Hitze so sonderbar abstechenden Kälte auf, daß man mitten unter dem von allen Seiten hervorbrechenden Feuer auf eine wunderbare Art friert, wenn man in seine Atmosphäre geräth. Er thut in seinen Aussprüchen über Sittlichkeit

*) Sehr gütig! — Man vergleiche hiermit das Nachfolgende! — Doch es ist ein Zug ächter Humanität in Beziehung auf solche, die nur der äußere Schimmer dieses Idealismus, oder nachdem man sich einmal seinem stringenten Prinzip in die Arme geworfen hatte, dessen fürchterliche Konsequenz hinriß. — Bekannter Maßen hat dieses Prinzip e i s e r n e Arme, die aber zuweilen (nicht immer) mit B l u m e n umwunden sind. D. H.

keit so vornehm kalt, daß man es ihm allenhalben ansieht, um wieviel er sich höher glaube, als das, was bisher jedem Unverdorbenen das Höchste war. Er schaut von seinem Indifferenzpunkte mit einer Grandezza — selbst auf das Heilige — herab, daß man in Europa kaum ein entsprechendes Gleichniß dafür finden wird. Die neue Orthodoxie ist auch hierin der alten gleich, daß sie dem Moralischen eine untergeordnete Rolle anweiset. War einst das Glauben über das Thun und Wollen weit erhaben, so ist es jetzt das Wissen. Gehörte die Tugend einst unter die profanen Gemeinheiten, so gehört sie jetzt unter die religiösen. Stieg man einst in den Himmel, um höher zu stehen, als das Gute, so steigt man jetzt auf den Indifferenzpunkt hinauf. In beiden Fällen kletterte man über das Bewußtseyn hinaus, um die oberste Spitze zu erklimmen, von der die Aussicht frey über die Anhöhen der Pflicht wegführt.

Ein eigener Geist fordert auch einen eigenen Ausdruck. Unser Gericht hat daher seinen besondern Kanzleystyl. Die Richter sprechen per: „Wir Organe der absoluten Vernunft,

nunft, — Wir Repräsentanten der reinen Vernünftigkeit u. s. f. Was sie vortragen, tragen sie im entscheidenden Tone der absoluten Unfehlbarkeit vor, deren sie durch die spezielle Gnade eben der absoluten Vernunft gaudiren, die sie repräsentiren. Sie sprechen also immer in der bekannten Manier: si quis dixerit, — — — anathema sit. Das anathema hat in ihrem Munde nur einen — dem Zeitgeiste angemessenern — Sinn z. B. von Plattheit, Seichtheit, Saalbaderey, totaler Unvernunft, Repräsentation des Unsinns u. s. f. Uibrigens ist der Styl sehr oft, wie es sich geziemt, nach einer eigenthümlichen Grammatik angelegt, und vorzüglich sehr gravitätisch. Die Perioden sind nicht selten wenigstens so lange, als Jakobs Leiter. Man urtheile über diesen letzten Umstand selbst! Könnte nicht ein mäßig geschwinder Engel ganz gemächlich jene berühmte Leiter in derselben Zeit herabsteigen, in welcher durch folgende Periode die Gedanken aus seines Verfassers Gehirn herausstiegen? Erst. Band. erst. St. Seit. XXI.

Ge=

„Gegen die Cartesische Philosophie nähmlich, welche den allgemein um sich greifenden Dualismus in der Kultur der neuern Geschichte unsrer nordwestlichen Welt, einen Dualismus, von welchem als dem Untergange alles alten Lebens die stillere Umänderung des öffentlichen Lebens der Menschen, so wie die lautern politischen und religiösen Revolutionen überhaupt nur verschiedenfarbige Aussenseiten sind, — in philosophischer Form ausgesprochen hat, — mußte, — wie gegen die allgemeine Kultur, die sie ausdrückt, jede Seite der lebendigen Natur, so auch die Philosophie, Rettungsmittel suchen; was von der Philosophie in dieser Rücksicht gethan worden ist, ist, wo es rein und offen war, mit Wuth behandelt worden; wo es verdeckter und verwirrter geschah, hat sich der Verstand desselben um so leichter bemächtigt, und es in das vorige dualistische Wesen umgeschaffen; auf diesen Tod haben sich alle Wissenschaften gegründet, und was noch wissenschaftlich, also wenigstens subjektiv lebendig an ihnen war, hat die Zeit vollends getödtet, so, daß, wenn es nicht unmittelbar der Geist der Philosophie selbst wäre, der in dieses weite

Meer untergetaucht und zusammengeengt die Kraft seiner wachsenden Schwingen um so stärker fühlt, auch die Langeweile der Wissenschaften — dieser Gebäude eines von der Vernunft verlassenen Verstandes, der, was das ärgste ist, mit dem geborgten Nahmen entweder einer aufklärenden oder der moralischen Vernunft am Ende auch die Theologie ruinirt hat, — die ganze flache Expansion unerträglich machen, und wenigstens eine Sehnsucht des Reichthums nach einem Tropfen Feuers, nach einer Conzentration lebendigen Anschauens, und nachdem das Todte lange genug erkannt worden ist, nach einer Erkenntniß des Lebendigen, die allein durch Vernunft möglich ist, erregen müßte."

In Rücksicht der übrigen Form stimmt die neue Ausrottungsanstalt mit der alten darin überein, daß jene, wie diese, einen Abscheu vor dem Blut hat, und dabey ihren Vertilgungszweck doch erreicht. Blut wird also durch die Hand unsers gegenwärtigen heiligen Offiziums so wenig vergossen, als durch die Hand des alten. Zerstört wird aber nichts desto weniger, und jetzt nicht nur das zeitliche Daseyn; son-

sondern das ganze — bis zur totalen Vernichtung. Die Art der neuen Zerstörung ist aber von der alten verschieden. Anstatt des sonst gewöhnlichen Scheiterhaufens wird jezt ein Sottisenhaufen errichtet. Man kann sich von selbst vorstellen, daß diese Sottisen nicht von der gemeinen bloß stinkenden Art sind. Wo würden sie da die Kraft zu vertilgen hernehmen? Sie werden daher in der transzendentalen Lauge der Absolutheit zuvor gehörig eingebeitzt, um die nöthige äzende Eigenschaft zu erhalten. Dadurch werden sie, anstatt, wie sonst, nur zu verwunden, in den Stand gesetzt, das, was ihnen überantwortet wird, ganz zu verzehren. Wir werden weiter unten einige Proben dieser fressenden Elemente kennen lernen. Diesen schrecklichen Hügel absolutirter Beschimpfungen muß nun der Inquisit mit seiner ketzerischen Schrift (als dem Corpore delicti) am Halse — vor aller Welt Augen besteigen, und da der gaffenden Menge — unter mancherley Verhöhnungen der Richter und der Zuschauer zur Schau stehen. Endlich öffnet sich der verderbenschwangere Grund, auf dem das Schlachtopfer steht, verschlingt dasselbe, und löset es

in

in einigen Minuten in das Nichts auf, aus dem es entstanden ist. Manches Mahl wird so ein Unglücklicher wohl gar aus seiner Vernichtung noch einmahl, oder auch öfter rekonstruirt, um wieder vernichtet zu werden. Es kommt dabey auf die Größe und Menge seiner Glaubensverbrechen an.*)

Zur Bestätigung des hiermit gegebenen Ueberblickes des Geistes und des Ausdrucks des vorliegenden Journals hier einige Belege aus den vorhandenen ersten zwey Heften:

Das

*) Diese schauderhafte Behandlungsart schreckt wirklich, wie es scheint, schon ziemlich ab. Es zieht sich schon mancher heterodoxe Kopf scheu zurück, und behält die Ketzereyen für sich, mit welchen er sonst die Welt, freylich sehr willkommen, ansteckte. So z. B. wurde in dem Uiberblicke der letzten Leipziger Oster-Messe (in der Allgem. Zeit.) der ganze Artkiel über das Bücherwesen, wahrscheinlich aus Furcht vor einer wiederhohlten Mißhandlung dieser Art unterdrückt. — O, heilige Inquisition! ! !

Das Ganze enthält einen dogmatischen und einen polemischen Theil. In jenem werden die neuen Revelationen vorgetragen; in diesem die Frevler hingerichtet, welche jenen Offenbarungen nicht huldigen wollen.

Der revelirende Theil ist in den gegenwärtigen Heften sehr klein. Er beschränkt sich eigentlich nur auf die Einleitung. Es werden zwar auch im polemischen dort und da einige Partikeln des transzendentalen Manna's ausgespendet. Allein die eigentliche Quelle fließt doch nur in der Einleitung.

In der Einleitung nun werden vor Allem das Recht und die Pflicht der absoluten Verwerfung deduzirt, welche die Kritik über alle Werke auszusprechen hat, denen die Idee der einen und selben (versteht sich Schellingschen) Philosophie mangelt. Diese Deduktion ist, um zugleich den Geist und Ton zu karakterisiren, der in dieser Verwerfung herrschen soll, selbst sehr pretiös vorgetragen. Nach dieser transzendentalen Deduktion der Befugniß und Schuldigkeit zu den wegwerfenden Aeußerungen über

alle Andersdenkende werden einige Winke über die Zeichen gegeben, an welchen man den Unglauben von der Rechtgläubigkeit unterscheiden kann.

Z. B. Als eines der Hauptzeichen der philosophischen Freygeisterey wird eine gewisse Art allgemeiner **Verständlichkeit** angeführt. Da diese bekanntlich eine Frucht der Leerheit ist, so ist sie ein untrügliches Merkmahl der Unphilosophie, und es ist zu bewundern, daß man diese Bemerkung nicht früher machte; sondern darüber erst eine Offenbarung abwarten mußte. Die reine philosophische Lehre ist durch diese allgemeine Verständlichkeit der Gefahr ausgesetzt, zur Plattheit herabzusinken. Es wird daher bey dieser Gelegenheit zugleich versprochen, alles aufzubiethen, um dieses Unglück (die Plattheit und ihre Ursache, die Verständlichkeit) abzuwehren. Und man muß es gestehen, — das Versprechen — besonders in Betreff des zweyten Theils, wird vortrefflich gehalten. Freylich könnte man nun sagen: „Also wieder ein: multi vocati, pauci electi, im gewöhnlichen Sinne, in welchem es die Verdammten schneyet."

„Soll

„Soll denn aber, donnert es entgegen, jeder Lumpenhund in den Himmel unsrer Visionen eingehen?“ — — Das nicht: aber doch mehrere als die etlichen Priester, die von der neuen Offenbarung leben (und in den Himmel der Resultate jeder, der kein Vieh ist.)

Ein zweytes schlimmes Zeichen ist eine gewisse Besonderheit, die sich für Originalität hält, und ausgibt. Wie zuverläßig dieses Zeichen sey, wird unter andern sehr gräulich aus dem Beyspiel unserer Zeiten dargethan, „wo die Versammlung solcher origineller Tendenzen und des mannigfaltigen Strebens nach eignen Formen und Systemen (so offenbar) das Schauspiel der Verdammten darbiethe, die entweder ihrer Beschränktheit ewig verbunden sind, oder von einer zu der andern greifen, und alle durchbewundern.“ Es wird daher angelegentlichst vor der Versuchung zum originellen Denken gewarnt, als dem gefährlichsten Gifte unserer Zeiten.

Wer sieht hier nicht wieder die Verwandtschaft der alten Theologie mit der neuesten Philosophie? Zeigten nicht beyde dieselbe Aengstlichkeit gegen das Selbstdenken? Freylich, sie verdammen es nicht geradezu: sie biethen vielmehr beyde selbst einen Stoff dazu. Willst du selbst denken, sagen sie — hier — hast du Glaubensartikel alter oder neuer Art! Hier versuche deine Kräfte! Aber auch nur hier! Nicht darüber hinaus! — Hier allein ist Heil. — — Du willst aber originell denken? Gut! — Denk nur nach, was wir dir vorsagen! Nur in dem unsrigen ist Originalität. Die hohe Eigenschaft wird dir mit dem, was du von uns annimmst, schon zugleich mit angegossen. Du hast dann zwar nur eine Originalität aus der zweyten Hand. Ist aber diese nicht doch besser, als eine vermaledeyte aus deiner ersten?"

Ein drittes Zeichen ist die Aussöhnung des **gesunden Menschenverstandes** mit der Philosophie. Diese Aussöhnung wurde bisher beynahe in allen philosophischen Untersuchungen immer unmittelbar, oder mittelbar bezielt; war also der radikale Irrthum, die wahre Erbsünde,

de, wodurch bisher immer all unser Forschen angesteckt war. Natürlich konnten wir so nie zum Durchbruche der Wahrheit gelangen. Nun sind wir endlich einmahl auch gegen dieses Grundübel, gegen diese Uransteckung aller unserer Ueberzeugungen verwahrt. — Hier ist es auch, wo die neue Offenbarung einen ihrer vornehmen Blicke auf die Moralität — thut, indem sie von „jeweiligen höchsten moralischen Interessen" zu sprechen geruht.

Ein viertes Kennzeichen ist Humanität. Es wird nähmlich gezeigt, daß Humanität im Grunde nichts anders sey, als Plattheit; daß sie also als die natürliche Antipodschaft der Gründlichkeit auch die nothwendige Gegenfüßlerinn aller Weisheit sey. Aus diesem Artikel, der einem der vorhergehenden über das pauci electi zu widersprechen scheint, sollte man schließen, daß es der Auserwählten viele geben könne: denn inhumane Menschen sind so selten nicht. Allein der scheinbare Widerspruch löset sich, sobald man bedenkt, daß zum Zeichen der Rechtgläubigkeit nicht die nächste beste Inhumanität;

son-

sondern — nach den gegebenen Mustern — eine absolute statuirt wird.

Wem diese Zeichen noch nicht sprechend genug sind, für den werden auch noch palpablere angegeben. Es wird z. B. von einem reichsanzeigerischen Publikum als von einem im Glaubenssache sehr verdorbenen — gesprochen, und dadurch also jeder, dem sein transzendentales Seelenheil lieb ist, gewarnt, eine Schrift zu lesen, die ein so handgreifliches Zeichen der Verwerfung ist. Ecce den Anfang eines Catalogi librorum prohibitorum! Wahrscheinlich wird gegenwärtige Litteraturzeitung bald auch noch deutlicher ad valvas affigirt werden, als es schon geschehen ist. Wir machen daher unsere Leser im Voraus darauf aufmerksam, damit sie in Zeiten ihre Maßregeln ergreifen können.

Die Frevler, welche im polemischen Theile unsers neuen Ketzer-Journals ihren wohlverdienten Lohn empfangen, sind: Reinhold, Bardili, Krug, Schulze, Rückert, Weiß und Salat, nebst einigen Ungenannten.

Das

Das schrecklichste Exempel wird an Reinhold und Bardili statuirt. Beyde sind aber auch Erzketzer. Jener z. B. hatte die Kühnheit, seine Ueberzeugungen öfter zu ändern, und diese Aenderung immer redlich der Welt zu gestehen. Er wird dafür verdienter Maßen als der Repräsentant aller Schüler zur Abbüßung seiner **unendlichen Schülerhaftigkeit** recht abschreckend gestraft. Er muß einen Sottisenhaufen von 90 (sage neunzig) vollen großen Oktavseiten besteigen, um da der Welt **als ein langweiliger Geselle, als ein bloß auf das reine Empfangen beschränkter, als ein unterhaltender Gegenstand für die Darstellung, an dem man einmahl gute Laune und Muße zu wenden nicht verschwören will; als ein Mensch, der zu tief unter der Idee ist, von welcher man anfangen könnte, ihm mit einer Beurtheilung verständlich zu werden — als ein Beyspiel eines grund- boden- und endlosen Schwätzers, als ein Muster einer Dummheit von exemplarischer Art, und daher als eine exorbitante Erscheinung u. s. f.** — der Welt zur

Schau

Schau dargestellt, und mitunter öfter in seine absolute Nichtigkeit hineingeschleudert, und wieder hervorgerissen, um wieder hineingeschleudert zu werden. Er wird zwar nicht immer unmittelbar gepeinigt; denn es wird zugleich auch sein „Spießgeselle" Bardili auf das Schaffot heraufgeschleppt. Allein ist das Zuschauen bey der Hinrichtung eines Mitverbundenen nicht selbst wieder eine neue Art von Peiniguug, und dieses um so mehr, wenn die Qualen, welche dem andern zugefügt werden, von so ausgesuchter Manier sind, wie hier? Denn Bardili wird da, wie man sich denken kann, gleichfalls nicht im gemeinen Style zersetzt, welches er freylich verdient: indem er „ein Stümper in der Philosophie, ein über und über mit empirischer Psychologie behafteter, ein völlig blinder ohne alle Ahndung eines Spekulativen, ein in der dicksten und tiefsten Empirie Versunkener und Ertrunkener, ein von seiner Krapulosität Hingerissener, ein Individuum, in welchem sich ein Abgrund von Absurdtiät aufthut, (in welchen Schelling bey einer Zusammen-

kunft

kunft mit ihm selbst hinabsah)"
u. s. f. — u. s. f. ist.

Um die ganze in dieser doppelten Execution liegende Warnung recht schauderlich zu machen, werden die beyden Hingerichteten eine geraume Zeit hernach (indem die ganze Hinrichtung Krugs dazwischen fällt) noch einmahl expedirt. Entweder mußte an den Vernichteten noch ein kleines Zucken wahrgenommen worden seyn, oder eine geheime Rekonstrukion mußte sie wieder aus ihrer Nullität hervorgerufen haben, ohne daß es die Konstruirenden selbst früher bemerkten, als bis es schon geschehen war (etwa so, wie mancher unvorsichtige Leser von Beschwörungsformeln schon oft Geister herbannte, ohne daran zu denken) — genug! die beyden Ketzer sind am Ende noch nicht ganz vertilgt, und sie werden es nun. Dieses Mahl werden aber nicht so viele Umstände mit ihnen gemacht. Es wird nur ein Stoß von 4 Blättern Verunglimpfungen errichtet, um die Exekution zu vollenden. Allein das Allererschrecklichste bey der ganzen Geschichte ist dieses, daß die strafende Gerechtigkeit auch jetzt noch nicht ganz be-

frie-

friedigt zu seyn scheint, indem die Schatten (wie wir zuvor hörten), auch jetzt noch keinen Augenblick sicher sind, bey guter Laune und Muße (unsers Großinquisitors) noch einmahl zitirt, und in forma extraordinaria ruinirt zu werden.

In Vergleichung mit dieser Hauptexpedition sind nun freylich die übrigen, welche nachfolgen, nicht mehr sehr auffallend. Sie sind aber deßwegen an sich, und verglichen mit andern Widerlegungsmethoden doch immer noch sehr respektabel. So wird z. B. Krug auch noch ziemlich jämmerlich hinweggeschafft: indem an ihm dargethan wird, wie der (leidige) gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme (der bekanntlich mit dem erzketzerischen gesunden Menschenverstande gleich genommen wird). — — Ihm folgt Schulze mit einem Sandsacke von 4 Alphabeten Unglauben. — Dann erscheinen Rückert und Weiß mit der Schandtafel: Die Philosophie, zu der es keines Denkens und Wissens bedarf. Nach diesen wird ein Unbekannter aus der allgem. Litt. Zeit. nach einigen Knutenstreichen, und bald darauf sogar ein

Em-

Embryo (an welchem gleichfalls schon einige ketzerische Tendenzen verspürt worden seyn müssen) — es wird nähmlich ein Gedanke aus der Anzeige der Beförderung Dietls auf der Universität Landshut — expedirt. — Endlich wird noch eine sehr nachdrückliche Exekution mit Salat vorgenommen. Dieser (gleichfalls) enorme Ketzer hatte aber auch die Gottlosigkeit, für die Philosophie — gar einen moralischen Grund aufzusuchen. Er wird daher wohlverdienter Maßen wieder auf einer ziemlich beträchtlichen Anhöhe von Sottisen — solemniter aus der Welt fortgeschafft.*) Zuletzt geschieht noch eine kleine Nebenhinrichtung eines irrgläubigen Rezensenten in den Götting. gelehrten Anzeigen.

Mit diesem schließen sich gegewärtige Akten unsers neuen Gerichts. Nächstens hofft Rezensent dem Publikum seine eigne Execution melden zu können.

II,

---

*) Wie sich besonders hierbey der neue Idealismus als ein Geist der Chikane, der Verdrehung, ja der positiven Verfälschuug u. s. w. charakterisirte, davon noch im Folgenden ein Wort!

II.

Kritisches Journal der Philosophie, herausgegeben von Fr. Wilhelm Joseph Schelling, und G. Wilhelm Fr. Hegel. Zweyten Bandes erstes Stück. Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung 1802. in 8.*)

Wir zeigen hiermit dem Publikum das 4te (sage vierte) Stück des Schelling-Hegelschen Journals an. Das 3te (sage dritte) seufzt noch unter der Presse, und kann also erst nachfolgen. Sollte dieser Umstand einigen unserer Leser sonderbar vorkommen, so mögen sie bedenken, daß ein Journal überhaupt nicht, wie die meisten andern Geistes-Kinder, so auf ein Mahl, sondern Theilweise gebohren werde. Wie leicht

kann

*) Aus der Oberd. Allg. Litt. Zeit. Jahrg. 1803. St. 5 u. s. w.

kann es nun da geschehen, daß z. B. nach den beyden Armen, anstatt des nun erwarteten Kopfes, etwa ein Fuß, ein Schenkel, u. d. gl. zum Vorschein kommt? Bey dem gegenwärtigen Journale darf uns so eine kleine Abweichung von dem ordentlichen Gange der Natur um so weniger befremden, als ja seine ganze Natur eben in einer ununterbrochenen Abweichung von der übrigen Natur besteht. Ein Wechselbalg von so ausgezeichneter Unnatur beginnt sein Unwesen nicht erst, wenn er zu Tage gefördert wird. Er treibt schon im Mutterleibe allerley tolle Streiche, und bereitet sich dadurch nothwendig einen widernatürlichen Eintritt in die Welt vor. Wer erinnert sich hier nicht an die ungeheure Geschichte jener Frau, welche — wenigstens etliche und zwanzig Jahre lange — per sedem gebahr, — jetzt ein Stück vom Kopfe, ein anderes Mahl vom Arme, dann von einer Rippe u. s. f.? Wir wollen zwar an diesem schauderlichen Exempel nicht hoffen, (sollte — fürchten — heißen) wir wollen also daran nicht hoffen — lernen, daß an unserm excentrischen Journale auch so lange werde gebohren werden. Aber begreifen wol-

len wir doch daran lernen, daß und wie — auch in ratione inversa — gebohren werden könne.

Indeß finde ich doch, ich muß es gestehen, in dieser verkehrten Erscheinung nicht bloß eine blinde Wirkung der widernatürlichen Natur des seltsamen Kindes; sondern auch eine geheime Absicht seiner nicht weniger seltsamen Erzeuger, Diese wollten nähmlich eben dadurch — dem Publikum, das sie immer noch nicht ganz begreift, eine recht handgreifliche Erklärung ihres so sehr mißkannten Dichtens, und Strebens geben. Die Art ihrer Mittheilungen sollte ein anschauliches Symbol des Mitgetheilten seyn. Bekanntlich geht die Tendenz ihrer Philosophie auf ein Vernichten alles Gegensatzes aus — Seyn und Denken, Welt und Geist, Leib und Seele, Natur und Ich, Objekt und Subjekt — Kurz: die Entgegengesetzten sind, wie sie sagen, ursprünglich Eins. Erst, wenn sich die Reflexion über dieses Eine hermacht, und auf diesen oder jenen der gegenüberstehenden Punkte — dieser alles Entgegengesetzte verschlingenden Einheitslinie hinaustritt, also — darüber zu denken anfängt, erst dann

spaltet sich das Eine, und zerfällt in ein Entgegengesetztes. — Welches schöne, und klare Bild dieses Schellingschen Alpha, und Omega besitzen wir nun nicht in der verkehrten Ausgabe seiner Philosophie-Trümmer? Das dritte und vierte sind, wie man sieht, gegenwärtig noch, also — ursprünglich — Eins. Erst, wenn der Drucker auch jenes aus seinem Indifferenz-Zustande (d. i. aus seiner Identität) herausgepreßt haben wird, werden sie — zwey werden.

Uibrigens glaube ich dabey auch noch eine dritte — höhere — Hand im Spiele wahrzunehmen. Man denke nur nach! Ist der Umstand der zu erwartenden Erscheinung des dritten Heftes nach dem vierten, — also der Umstand des Zurückschreitens von 4 zu 3 — nicht sehr ominös? Will uns dadurch nicht offenbar irgend ein Numen im Voraus andeuten, daß die neueste Philosophey von Nun an bald zurückgehen, daß sie bald sinken werde?

Wirklich hat der transcendentale Hildebrandism in dem vorliegenden Hefte seine größte Höhe erreicht. Er kann also nicht mehr im

Stei-

Steigen begriffen seyn. Er kann nur noch einige Zeit auf seinem Kulminations-Punkte verweilen, und muß dann nothwendig wieder zurück sinken. Das Schicksal des alten kirchlichen Roms muß auch hierin, — und zum Glücke der **Menschheit auch in kürzeren Zeiten** — das Schicksal des neuen idealistischen werden. Der Wahnsinn bleibt immer Wahnsinn, und ist daher im Grunde immer denselben Gesetzen und Verhängnissen unterworfen. Der philosophische weicht (was an ihm auch das Philosophischste ist) nur darin von den andern Arten seiner Gattung ab, daß er seine Laufbahn in **kürzeren** Perioden macht.

„Also? — Unser neuer Hildebrandism hätte wirklich seinen obersten Wende-Punkt erreicht?" — Nicht anders. Man höre nur! Er begnügt sich schon nicht mehr mit **gemeinen** Autodafe's, oder mit Bannflüchen gegen bloße **Magnaten**. Er wagt sich nun selbst schon an die **Fürsten** seiner philosophischen Welt. Drey mächtige Beherrscher großer Denkgebiethe unserer Zeit, **Kant**, **Jakobi**, und **Fichte**, werden vor den neuen gewaltigen Richterstuhl zi-

tirt,

tirt, und müssen nun davor dastehen, wie neue, — Heinriche mit entblößten Köpfen und Füßen — in Büßerkleidung, nur noch mit einigen philosophischen Lumpen von herz- und geistlosen Galimathias umwickelt — um zu vernehmen ihr Urtheil von dem Gewaltigen, der mit verachtendem Lächeln aus seinem transcendentalen Kanossa auf sie herabblickt — und nun bald auch zu hören, wie ihnen nach dem heiligen Fluche, der über sie ausgesprochen wird, von dem **jungen** Volke mit wilder Freude und Petulanz **alle** fernere Achtung aufgesagt wird.

Dieses, und nichts geringeres ist das Schaustück, das unsere Leser in dem angezeigten Hefte zu erwarten haben. Ist ihnen die Scene zu tragisch, um nach ihr zu verlangen? Nun so müssen wir sie im Voraus versichern, daß das ganze Ding zwar sehr ernstlich gemeint sey; nichts desto weniger aber in der Ausführung mehr lächerlicher als ernstlicher Natur werde. Die ganze Geschichte geht nämlich eigentlich nur in der Einbildungskraft, und auf dem Papier vor, und die in dieser vernunftlosen Phantasie- und Papierwelt Mißhandelten bleiben

deßwegen in der wirklichen vernünftigen — ganz unangefochten im ruhigen Besitze ihrer vorigen Gewalt und Achtung. Ob sie um einige junge Sprudelköpfe, die ohnehin alle Augenblicke ganz von Sinnen zu kommen drohen, mehr, oder weniger in ihren Staaten besitzen, was thut das zur Sache? Sie ersparen vielmehr nur die Kosten eines Spitals. Im Ganzen sind es bloße Luftstreiche, Luftbannflüche, Luftinterdikte, die gegen sie geführt werden. Und ist denn das nicht unterhaltend, so mit aller Feyerlichkeit in das Blaue hineinreden, und schreyen, und hauen, und stechen zu hören, und zu sehen? Es ist also im Ganzen nur ein Spiel des Wahnsinns, was vorgeht, und diese Spiele gewähren ja manchen lustigen Auftritt, zumahl, wenn man weiß, daß der Kranke seine Krankheit nicht fühlt; sondern sie vielmehr gerade für seine höchste Gesundheit hält, wie das hier — in gradu eminenti — der Fall ist. — Uebrigens ist die vorliegende Erscheinung nicht bloß von ihrer komischen, sondern auch noch von einer andern Seite interessant. Sie gewährt den Anblick einer neuen Art von Wahnsinn. Wenn der gemeine — ein Wahnsinn aus zu wenig

Ver-

Vernunft ist, so ist dieser hier — ein Wahnsinn aus zu viel. Wenn bey jenem nur Menschen von Sinnen kommen, so kommt hier eigentlich die Vernunft selbst davon. Welcher reiche Stoff zu wichtigen Bemerkungen, die Vernunft in eigner höchster Person rasen zu sehen! (Die Leser werden sich doch noch erinnern, daß Schelling und jeder Schellingianer — die leibhafte — — Vernunft selbst sind.)

Da wir indeß doch nicht glauben, daß sich viele Leser die Mühe nehmen werden, wegen einiger Erschütterungen des Zwerchfelles, und wegen einiger psychologischer oder medizinischer Beobachtungen sich durch den amerikanisch-verwachsenen Wald von willkührlichen Positionen, Definitionen Thesen, und Antithesen, — und dann auch noch Solöcismen, Barbarismen, und weiß Gott, was für onen, esen und ismen hindurch zu arbeiten, — so wollen wir ihnen nur gleich einige der zu hoffenden Eroberungen zur Probe vorlegen.

Das erste, was geschieht, ist, daß die von Sinnen gekommene Vernunft in einem Gene-

ral-Verdammungs-Urtheil der drey genannten Häupter, eigentlich ein Urgericht auf die noch bey Sinnen befindliche Vernunft selbst — publizirt.

Um sich dieses sonderbare Eräugniß — etwas anschaulicher vorstellen zu können, wollen wir ein wenig in die Geschichte der Vernunft überhaupt, und insonderheit der Vernunft in unsern Tagen zurückkehren.

Die gemeine Menschenvernunft reduzirt bekanntlich alle ihre Gewißheiten auf zwey erste, aus welchen ihr alle übrigen fließen. Diese — sind ihr — ihr eignes Seyn, und das Seyn von etwas außer ihr. Die Sätze „**Ich bin**" und — „**Es ist etwas ausser mir**" sind die beyden Angel, um die sich ihr ganzes Wissen dreht. Beyde sind ihr gleich wahr, und beynahe gleich unmittelbar wahr.

Allein, da die Vernunft nicht immer gemeine Vernunft bleiben kann; sondern aus ihrem gemeinen, und dadurch größtentheils dunkeln Zustande heraus, und in einen höhern,

deut-

deutlichen übertreten muß, so genügt es ihr endlich an diesen zwey Ungewißheiten nicht mehr. Sie verlangt — — nicht nach noch mehreren; sondern — — nach einer einzigen. Ihr Streben geht wesentlich nach Einheit. Sie sucht also dieses Eine — und dieses allererste Urgewisse. Sie geht auf Philosophie aus. Philosophie ist das Wissen dieses ersten, und einzigen unmittelbar Gewissen.

Sehr begreiflich hat so ein Gang sehr oft das gewöhnliche Schicksal einer Jagd. Man streift nicht selten lange herum, ohne das Wildpret, auf das man ausgeht, zu treffen. Man schießt wohl mitunter einen Hasen, u. d. gl. Allein die Gemse, nach der man verlangt, findet man nirgends. Am Unglücklichsten läuft der Zug meistens dann ab, wenn man ihn zu einer wilden Treibjagd macht, und so recht derb in die Lungen, und Hörner stossen, und an Sträucher und Bäume schlagen läßt. — Die Scheue, die man sucht, weicht dann dem unbändigen Lärmen schon in großer Entfernung aus. Der ruhig Wandernde und Beobachtende überrascht sie leichter.

(Bedarf die Vernunft zu ihrem Versuche gleich keinen Treiber, so bedarf sie dazu doch noch einiger Jagdgeräthe. Die Schule verschaffte ihr deren schon mehrere, unter andern auch eine bestimmtere Sprache, eine Kunstsprache. Man nenne diese — meinetwegen eine philosophische Waidsprache: jede Kunst, oder Wissenschaft hat ja ihre eignen Ausdrücke nöthig. Warum nicht auch die Philosophie? Freylich soll sie es damit nicht zu arg machen; sonst kann es ihr — nur zu leicht begegnen, daß sie ein fettes Stück erlegt zu haben glaubt, und dann zu Hause nur ein dickes Wort in der Tasche findet. Auf den Wegen, auf welchen sie zu streifen hat, geht es nicht immer mit richtigen Dingen zu; es verwandelt sich oft unter der Hand — das erhaschte Wesen — in ein Fantom, und man steckt Buchstaben ein, während die Sache davon läuft.)

Diese philosophischen Jagdversuche nun, die vor dem unendlichen — des Hrn. Schellings und Kompagnie gemacht wurden, lassen sich im Ganzen unter folgende Haupt-Klassen bringen. Man suchte entweder das Seyn der

Ver-

Vernunft aus dem Seyn ausser ihr, oder dieses aus jenem, — das Bewußtseyn aus den Dingen, oder die Dinge aus dem Bewußtseyn — das Denken aus dem Seyn, oder das Seyn aus dem Denken zu erklären. Die Schule nannte das Eine — das Subjekt, das Subjektive, — das andere — das Objekt, das Objektive, — oder das Eine auch die Idee, das Andere — die Materie, und so wurde nun, wie Jacobi sagt, ein philosophischer Kubus gebildet, an dem der eine die subjektive Seite obenanstellte, der andere die objektive. Es entstand ein Idealism, oder Materialism, (diese Ausdrücke in dem vorschellingischen Sinne genommen). — Wir berühren, wie zuvor erinnert wurde, nur die Hauptklassen der bisherigen Versuche der alten Welt, (d. i. vor dem Jahre der gnadenreichen philosophischen Geburt unsers transzendentalen Heilands). Es gab wohl auch Coalitions-Versuche. Diese gehören aber nach der Beschaffenheit ihrer vorschlagenden Theile der einen, oder der andern Partey, oder wenn man will, — keiner, sondern einer dritten Unpartey an.

Nur

Nun tritt aber auf einmahl der gewaltige Schelling daher, und schreyt: Was treibt ihr denn da, ihr **langweiligen Gesellen**, ihr **grund- boden-** und **endlosen Schwätzer**, ihr **Stümper in der Philosopie**, ihr **exemplarischen, exorbitanten Dummköpfe** u. d. gl.? — Wollt ihr den Kubus zurechtstellen, oder nicht? Begreift ihr denn in eurer **Crapulosität** gar nicht, daß ihr von der objektiven Seite in Ewigkeit nie zu der subjektiven gelangen könnet? — — (Nun wird der Kubus umgewandt): allein der Gewaltige fährt fort: Was ist das, ihr **platten seichten Salbader's**, ihr **Regressenten des Unsinns**, ihr totale **Unvernunften**, mit eurer **unendlichen Schülerhaftigkeit**, wo wollt ihr denn nun auch hinaus? Wie kommt ihr denn nun zum Objektiven? — Da, schaut einmahl her! der Kubus muß so liegen, daß keine der beyden berührten Seiten obenan sey. Merkts euch ihr **Blinden ohne alle Ahndung eines Spekulativen!** Die obere Seite darf weder ein Subjekt, — noch ein Objekt, also streng genommen, **gar keine** seyn. Eigentlich ist **beydes zugleich**, also **Objekt-Subjekt**

jekt. — — So laßt ihn nun in alle Ewigkeit liegen! — Daß mir ihn keiner mehr umwendet, sonst schaue ich ihm in seinen ganzen Abgrund von Absurdität hinab, u. s. f.

Wendet man ein: Wenn die Vernunft über sich und ihre Aufgabe reflektirt, — — so ruft er schnell darein: Sie soll aber nicht reflektiren. Darin besteht eben die Erbsünde aller ihrer Philosophien, daß sie immer von dem vermaledeyten **Reflektions-Punkte** ausgieng. Seht ihr denn nicht, **ihr über und über mit empirischer Psychologie Behaftete**, daß auf diesem niedern Standpunkte, — des (auf etwas schon vorhandenes reflektirten) Denkens kein Heil zu erhaschen sey? Seht ihr also nicht, daß von einem höhern Punkte, auf welchem die verdammte Reflexion ihr Wesen nicht mehr treibt, auf welchem alles entgegengesetzte noch hübsch untranchirt daliegt, — daß — von dem **Indifferenzpunkte** ausgegangen werden müsse. — — Allein (sagt man weiter) die Vernunft **findet** nun einmahl — — Was **finden!** schreyt er entgegen, was ihr doch für **eingefleischte und geschworne Barbarn** seyd, mit

mit eurer ewigen viehischen Erkenntnißweise, des immerwährenden Sehens und Hörens. Sie soll — nichts — finden; sondern sich alles erst selbst machen. — — Aber — unmaßgeblichst — Sich darf sie ja doch finden? — O, ihr Bestien*), ihr todten Hunde, ihr Klatsch-Packe! — Sich soll sie ja gerade am wenigsten finden. Dadurch käme sie ja zu einer mit ihr in geradem Verhältnisse fortschreitenden, aufrechtstehenden und gehenden Philosophie. Und diese soll ja, wie ich euch schon (man sollte wahrlich denken) laut genug vorklamirte, zu einer — ihr selbst widerstrebenden, umgekehrten Philosophey kommen.

Die

*) Im Original (Neue Zeitschrift für spekulative Physik 1ster Bd. 1s. Hft.) ist die Rede von Bestialität. Da in der Bestialität die Bestie wenigstens so gewiß steckt, als das Denken und Seyn — im Indifferenten, und da wir uns noch nicht auf dem Indifferenzpunkte selbst befinden, indem wir erst hinaufgebracht werden sollen, so glaube ich, nicht gefehlt zu haben, daß ich das Conkretum an dem Abstraktum herausreflektirte.

Die Leser werden es mir verzeihen, daß ich so weit ausholte. Ich mußte von den verschiedenen Hauptarten — der Philosophien aus Einem Stücke — Meldung thun, um sie zu einer, wenigstens in Etwas bestimmten Ansicht — der neuesten Philosophie, aus keinem Stücke — zu führen. Ich mußte sie auf die Haupt-Reflexions-Punkte erheben, um ihnen die nöthige Aussicht auf den Haupt-Haupt-Indifferenz-Punkt zu öffnen. Natürlich konnte ich mich dabey nicht auf das vorliegende Heft allein beschränken. Ich mußte einiges aus frühern Heften dieser —, und selbst aus einigen — einer andern Zeitschrift desselben meisterlosen Verfassers nachhohlen. Ich mußte der (wahrhaft orientalischen — oder sultanischen) Perlen mehrere zusammentragen. Sie werfen, besonders mit den darunter befindlichen enormen Diamanten von insolenter Größe ein nicht unbedeutendes Licht — aufwärts, oder abwärts, je nachdem man die Sache nimmt.

In dem gegenwärtigen Hefte wird nun vor allem auf diesen (eben berührten) verworfnen Zustand der gefallnen philosophischen Natur hin-

ge-

gedeutet. Es wird gezeigt, wie abscheulich bisher immer die intellektuelle Erbsünde auf dem Gebiethe unsers Wissens hauste; wie da bisher alles Dichten, und Treiben, derselben los zu werden, zu nichts anderem führte, als den Dichtenden, und Treibenden nur immer noch mehr in den Sumpf des allgemeinen Wahnes zu versenken; wie es sich da ununterbrochen bewährte, daß wir wahre Filii irae seyn, verurtheilt zum ewigen Umtriebe im Schlamme der Unwissenheit, oder der Meinung, wenn nicht ein Retter von ganz eigner Manier erscheint, und den endlosen Knopf mit seiner unendlichen Hand löst; — ein Retter, der unmittelbar aus dem Nichts ankommt, weil alles Etwas — schon affizirt ist, — ein Retter, der nicht geschaffen wird, damit ihm die fatale Mackel nicht auch angeschaffen werden könne; — sondern ein Retter, der sich selbst schafft: folglich mit sich selbst ganz freyes Spiel hat.

Da nun diese originelle Heilandschaft schon vor einiger Zeit dem sämmtlichen Philosophen-Geschlechte kund gethan wurde, ohne von denjenigen unter ihnen zur Rettung ergriffen wor-

den

ben zu seyn, von welchen sie es doch am ersten hätte seyn sollen; so verwandelt sich natürlich die vergeblich angebothene Gnade nun in Fluch gegen diese Unerlösbaren. **Kant**, **Jacobi** und **Fichte** sind nähmlich nicht nur gemeine Erbsünder, sie sind bekanntlich Sünder vom größten Schlage. Sie haben die Erbmackel — jeder in ein eignes — System gebracht, und dadurch gewisser Maßen zu rechtfertigen gesucht. Man hätte also erwarten sollen, daß sie sich vor Allem, oder wenigstens endlich einmahl vor der neuen Hülfe reumüthig stellen würden. Man ließ ihnen Zeit. Allein die Verstockten ließen den Termin der Edictalcitation verstreichen, und kamen nicht. Die unendliche Langmuth mußte endlich zu Ende gehen, und der wartenden Gerechtigkeit Platz machen. Es ergeht daher der Verruf, daß man nach genauer Prüfung ihrer sich so nennenden Philosophien — quoad generalia — gefunden habe, daß sie, (ungeachtet ihrer äußern angeblichen Tendenz gegen den Empirism, und Eudämonism) nichts desto weniger innerlich noch ganz diesen verkehrten Denkweisen ergeben seyn; — daß sie zwar, in so weit sie sich vernehmen lassen, ganz ordentlich, und ehrbar

thun;

thun; insgeheim aber sich nur desto ärger in dem alten ewigen Unsinn, und in der alten angeerbten Lasterhaftigkeit wälzen. — Man habe daher für nöthig erachtet, dem Unwesen endlich einmahl nachdrücklich zu steuern. In dieser Absicht wird nun dasselbe — zur nothwendigen Strafe ihrer Urheber, und zum abschreckenden Beyspiele aller Uebrigen — mit seinem ganzen gräulichen Nahmen der Welt kundgethan.

Es heißt —

Glauben und Wissen, oder die Reflexions-Philosophie der Subjektivität in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jakobische, und Fichtische Philosophie.

Man denke, wie erschrecklich es ist, sich einer Reflexions-Philosophie der Subjektivität schuldig zu machen! — Ja, wenn eine Milzsucht, oder irgend eine andere Obstruktion die Begriffe verwirrt hätte, so ließe es sich noch begreifen. Aber nein! bey offenem Leibe! die Haare möchten einem zu Berge stehen.

Wün-

Wünschen unsere Leser, um der Gefahr des Versinkens in eine ähnliche Gräulichkeit auszuweichen, die Benennung der neuen alleinseligmachenden Philosophie zu wissen? Diese Benennnng ergibt sich ihnen ja, wenn sie sich zu erinnern belieben wollen, aus dem vorhergehenden von selbst. Sie ist

Indifferenz = Philosophie
der Objekt = Subjektivität.

Vielleicht erschrecken sie darüber, wie über ein noch grösseres Ungeheuer, als das vorige? — Das ist aber nur eine der Regungen der ihnen noch beywohnenden Verdammniß. Was treibt der „Gott bewahre uns" nicht, wenn ihm das Kreuzzeichen zu nahe kommt? Seyn sie ruhig! Es wird ihnen alles klar und süß werden, wenn sie sich einmal des erlösenden Indifferenzpunktes bemächtigt haben. — Wie bemächtigt man sich dessen? — Dem, der zum Gefäß der Ehre auserwählt ist, braucht man dieses nicht erst zu sagen, und an dem Nachttopf ist ohnehin alles verlohren.

Nach

Nach den vorhin angeführten generalibus wird ad specialia geschritten, und da erhält nun jeder der drey Exkommunizirten sein eignes Verdammungsurtheil. Es wird nämlich kund gethan, worin denn, nachdem bekanntlich keiner von ihnen das Absolute — seiner Schuldigkeit gemäß — im Indifferenten sehen will, jeder dasselbe — der Wahrheit gleichsam zum Trotz aufsucht, und vermessener Weise wohl gar schon gefunden zu haben vorgibt — es wird also kund gethan, daß sich **Kant** nicht entblödet, es in einem absoluten Begriffe, der als praktische Vernunft auftritt, — und **Jacobi** in einem Gefühl, das sich als unendliche Sehnsucht, und als unheilbarer Schmerz ankündet, — und **Fichte**, gar in einer Verbindung beyder — des Begriffes und des Gefühls — zu statuiren. Daß diese ganze Kundmachung in einem vornehmen Tone geschieht, versteht sich von selbst. Es wird zwar nicht gar so massiv mit todten Hunden und Bestialitäten, mit viehischen Vorstellungsweisen, u. d. gl. wie gewöhnlich, aber doch noch immer derb genug mit **Flachheiten** und **Galimathias** u. d. gl. herumgeworfen. Die Verurtheilten können also wahr-

lich

lich von Glück sprechen, noch so — beynahe menschlich — behandelt zu werden. Sie müßen ja selbst eingestehen, daß ihre transcendentalen Sünden von keiner gemeinen Art seyn, und daß sie es bloß der bekannten Milde ihres Richters, dem es so ein leichtes gewesen wäre, sie vollends zu nabuchodonosorisiren, zu danken haben, wenn sie es nicht geworden sind. Man denke, sie werden bloß so ein wenig zu flachen Köpfen gemacht, die im unbesorgtesten Erzählen die Offenbarung dessen geben, was sie sind, und wollen, — die auf ihrem Wege öfter beyläufig auf Ideen gerathen, welche sie aber bald genug als bloße leere Gedanken wieder fallen lassen, u. s. w., sie werden also bloß ein wenig plebeisirt.

Nachdem auf diese Art jeder — auch viritim — seine Sentenz erhalten hat, heißt es Seite 185 — (Ich führe die Stelle selbst an, um den Lesern dieser langen Anzeige auch einmahl eine kleine Erhohlung zu verschaffen).

„Nachdem auf diese Weise durch die Totalität der betrachteten Philosophien

der Dogmatismus des Seyns in den Dogmatismus des Denkens, die Metaphysik der Objektivität in die Metaphysik der Subjektivität umgeschmolzen, und also der alte Dogmatismus und die Reflexionsmetaphysik, durch diese ganze Revolution der Philosophie zunächst nur die Farbe des Innern, oder der neuen, und modischen Kultur angezogen, die Seele als Ding, in Ich als praktische Vernunft, in Absolutheit der Persönlichkeit, und der Einzelnheit des Subjekts — die Welt aber als Ding, in das System von Erscheinungen, oder von Affektionen des Subjekts, und geglaubten Wirklichkeit — das Absolute aber als ein Gegenstand und absolutes Objekt der Vernunft in ein absolutes Jenseits des vernünftigen Erkennens sich umgewandelt; und diese Metaphysik der Subjektivität, während andere Gestalten derselben auch selbst in dieser Sphäre nicht zählen, den vollständigen Ciclus ihrer Formen in der Kantischen, Jakobischen und Fichteschen Philosophie durchlaufen, und also dasjenige,

was

was zur Seite der Bildung zu rechnen ist, nämlich das Absolutsetzen der einzelnen Dimensionen der Totalität, und das Ausarbeiten einer jeden derselben zum System, vollständig dargestellt, und damit das Bilden beendigt hat, so ist hierin unmittelbar die äußere Möglichkeit gesetzt, daß die wahre Philosophie aus dieser Bildung ersteheud, und die Absolutheit der Endlichkeiten derselben vernichtend, mit ihrem ganzen, der Totalität unterworfenen Reichthum sich als vollendete Erscheinung zugleich darstellt: denn, wie die Vollendung der mechanischen Geschicklichkeit; so ist auch die reiche Erscheinung der Philosophie durch die Vollständigkeit der Bildung bedingt, und diese Vollständigkeit ist durchlaufen.“

Das will nun eigentlich so viel sagen: „Jetzt ist das Nest endlich einmahl ausgeleert. Jetzt will ich meine Eyer hineinlegen.“ — Das sollen auch ganz andere unerhörte Eyer werden: da mag immer aus den berühmten Hinterlegun-

gen jener mirakulösen Henne*) eine ganze große Wallfahrt hervorgegangen seyn, was soll das gegen die meinen? Aus diesen geht schon etwas Mehreres, — geht eine ganze Welt, sammt meiner eignen hohen Person, geht Alles — Endliches nnd Unendliches, geht eine ganze, die einzig erquickende Philosophie, folglich eine ganz neue Kultur, eine völlige Umkultivirung der schon kultivirten Welt, und, wer weiß, was noch alles hervor."

So wäre nun einmahl das wahre Licht der Welt erschienen. Der so lange vergebens ersehnte Messias der spekulativen Vernunft, welchen Jacobi schon in Fichte zu erblicken glaubte, wäre nun im Schelling wirklich da. Glo-

*) Im ehemahligen Kloster Tara, wo sie — in derselben Zeit — Eyer legte, auf denen Anfangs ein Stern, dann ein Theil der Mutter Gottes, endlich diese Heilige ganz erschien und — das Uibrige versteht sich ohnehin. — Daß diese Geschichte keinem Zweifel unterliege, ist klar. Sie gehört ja wesentlich zur Religion im neuesten Schellingischen Sinne, — als Poesie genommen.

ria in excelsis Deo, und wenn es seine Heiligkeit nicht übel nehmen, auch in terra pax hominibus bonae voluntatis! Zugleich kann ich hier einen Vorschlag nicht unterdrücken, der, wie ich glaube, ohnehin jedem Heilsbegierigen nicht unwikommen seyn wird. Wir wollen von nun an eine neue Zeitrechnung anfangen. Verdiente die Umkehrung einiger Nahmen bey einer einzigen Nation diese Auszeichnung, warum sollte sie die bevorstehende Umkehrung der ganzen ober- und unter-lunarischen Welt nicht verdienen? Also — wenn es beliebt — **im ersten Jahre der einen und untheilbaren Indifferenz-Philosophie der Objekt-Subjektivität.**

Was wir in unsern Tagen nicht alles erleben! Quod nec oculus vidit, nec auris audivit, et in nullius hominis cor descendit, das sehen und hören wir, und das steigt vom Indifferenz-Punkte — bis zu uns herab. Wir erlebten eine Republik ohne Republikanism, eine Kirche ohne Religion. Nun fehlte nur noch eine Philosophie — ohne Vernunft. Diese wollte lange nicht werden. Endlich, — Gott

sey

sey Dank, — ist sie aber doch auch geworden. Die Vernunft hat sich selbst glücklich überklettert, und den Faden ihres Wissens an den leeren blauen Himmel der absoluten Identität hinangeknüpft, um sich nun, als eine unendliche Spinne, auf alles Seyn und Denken herabzulassen, sich nach Belieben bald da, bald dort anzukleben, und dann weiter auszuspinnen, was Noth, — oder wohl thut.

Ist denn aber auch diese neueste Philosophey so ganz nur bloßer gemeiner Unsinn, daß sie durchaus nur des Lachens, und wohl keiner ernsten Widerlegung werth ist? — Gemeiner Unsinn ist sie wahrlich nicht. Es ist wahrlich keine Maus, was aus den kreissenden Bergen hervorgeht. Es ist schon ein rüstiger Elephant, oder wohl noch etwas größers. Nur — Philosophie, einzige, ewige Philosophie ist es nicht. Man sieht wohl, daß große Kräfte wirken. Es steht zuletzt auch wohl eine grosse Wirkung da. Allein diese Wirknng steht und geht — auf dem Kopfe. Was ist das? — Auch ist nicht bloßer Unsinn zu erblicken. Es blitzen hier und da große Strahlen der Wahrheit durch den

un=

ungeheuern Irrthum. Aber diese Wetterleuchtungen erhellen das Dunkel nur augenblicklich, — und man will uns doch bereden, es sey voller heller Mittag. — — Es ist also nicht so leicht, ernst zu bleiben, als man glaubt. Zwar sollten einen die Donnerkeile von Sottisen, die herumfliegen, etwas mehr nachdenken machen. Allein, wenn man schon einige Bataillen mitgemacht hat, oder gar kugelfest ist, so achtet man dieser Dinge nicht mehr.

Wie Schelling zu seinem Schellingianism gekommen, wie er auf seinen Piko hinaufgestiegen seyn mag? — — Dazu lag ja die Leiter schon lange in den ehemahligen weltberühmten Schiffswerften der Scholastik fix und fertig da. An ihr arbeitete ja schon der alte Zimmermann (doch nein! — Es ist eine Strickleiter, diese läßt sich länger machen) — also schon der alte bekannte Seiler — Anselmus arbeitete an ihr, und kletterte darauf mittelst der von ihm eingeflochtenen Sprossen: „Deus possibilis est, ergo existit etc." — bis zur Gottheit empor. — Was Wunder, wenn nun ein zweyter Anselmus (und dieser noch dazu rabiosus — frey-

lich

lich in einer etwas andern Bedeutung, als der bekannte dieses Nahmens) was Wunder also, wenn ein zweyter Anselmus wieder einige Theile einflicht, und dann über Gott, und sich selbst noch **hinaus** klettert! — Ja! das ist wohl sehr begreiflich, denkt man, wenn die Leiter einmahl oben festgebunden ist. Allein wie bringt man eine Strickleiter zuvor so weit hinan? — Auf die leichteste Art von der Welt, wenigstens jetzt, seit der Erfindung des Pulvers. Man macht einen Pol der Leiter an eine Kanonenkugel der Phantasie fest, und brennt die Kanone dorthin los, wohin es nöthig ist. — Daß dieses hier der Fall war, ist um so mehr zu vermuthen, als ja die Phantasie an der ganzen Erscheinung so sichtbaren Antheil hat. Oder ist es nicht offenbar sie, die beynahe den ganzen Bau, der nun dasteht, leitete? Wie wäre es sonst erklärbar, daß ihrer Tochter, der **Poesie** — in einem der **Philosophie** bestimmten Pallaste gerade die vorzüglichsten Wohnzimmer eingeräumt worden wären? Wahrlich, wenn es nicht eine **vernünftelnde Phantasie** ist, was den Bau herstellte, so ist es wenigstens eine **phantasirende Vernunft**.

Wie: das ganze wäre nichts anders, als ein Gedankenspiel? — Wenn es mehr ist, als so eine transcendentale Karten-Aufschlägerey, warum gibt man denn — den dabey vorkommenden Worten so ganz willkührliche Bedeutungen? Da ist höchster Genuß so viel, als nichts Sinnliches mehr*) — Begriff so viel, als Ver-

---

*) „Der Dogmatismus der Aufklärerey und des Eudämonismus bestand nicht darin (?), daß er Glückseligkeit und Genuß zum Höchsten machte; denn wenn Glückseligkeit als Idee begriffen wird, hört sie auf etwas empirisches und zufälliges, so wie etwas sinnliches zu seyn.“ (Als ob man nicht Alles unter diese leere, theoretische Hülle „Idee“ stellen könnte! Aber wo ist denn, wenn ich nur auf diese blicke, die Glückseligkeit? Verschwunden!) „Das vernünftige Thun und der höchste Genuß sind Eins im höchsten Daseyn; und das höchste Daseyn von Seiten seiner Idealität, welche, wenn sie isolirt wird, erst vernünftiges Thun oder von Seiten seiner Realität, welche, wenn sie isolirt wird, erst Genuß und Ge-

Vernunft, als Unendliches *) u. s. f. Wenn es nichts weiter braucht, als den Herz-Buben zum Hochzeiter, und die Herzdame zur Braut zu

fühl heissen kann, auffassen zu wollen, ist völlig gleichgültig" — (So vermischt und verwirrt die Phantasie, was der moralische Begriff ordnet: reine Sittlichkeit als Grund, Glückseligkeit als reine Folge!) — „wenn die höchste Seligkeit höchste Idee ist (!), denn vernünftiges Thun und höchster Genuß, Idealtät und Realität sind beyde gleicher Weise in ihr und identisch. Jede Philosophie stellt nichts dar, als daß sie höchste Seligkeit als Idee con-

*) „Dieser Absolutheit des empirischen und endlichen Wesens steht der Begriff, oder die Unendlichkeit . . . . S. 10 u. a. m. a. O. Sonderbar, da sonst dieser Idealismus sich gegen den Begriff als ein Produkt des begränzenden Verstandes so gewaltig empört! Aber freylich es gibt da der Widersprüche und der Widersinnigkeiten noch mehrere. — D. H.

zu machen, so ist die ganze Hochzeit freylich bald im Reinen. — Wenn das Ganze mehr als philosophische Taschenspielerey ist, warum verwirrt man denn die verschiedenartigsten Begriffe so mannigfaltig untereinander? Bald läßt

---

construirt; indem der höchste Genuß durch Vernunft erkannt wird, fällt die Unterscheidbarkeit beyder unmittelbar hinweg; indem der Begriff und die Unendlichkeit, die im Thun, und die Realität und Endlichkeit, die im Genusse herrschend ist, ineinauder aufgenommen werden." (Also im Genusse liegt — die Realität. Man vergleiche Epikur nnd seine Nachfolger!)" Die Polemik gegen die Glückseligkeit wird ein leeres Geschwätze heißen, wenn diese Glückseligkeit als der selige Genuß der ewigen Anschauung erkannt wird. Aber freylich hat dasjenige, was man Eudämonismus genannt, eine empirische Glückseligkeit, einen Genuß der Empfindung (es gibt einen Genuß ohne Empfindung!) nicht die ewige Anschauung und Seligkeit verstanden." S. 10. Man vergleiche Jakob Böhme und andre Mystiker — von der groben Art! D. H.

läßt man Physisches und Moralisches getrennt, bald vermischt, bald verwechselt erscheinen. Doch freylich, das mag unter die nothwendigsten Nachwehen des weltberühmten Objekts-Subjekts gehören. Allein, was ist wohl von diesem Hermaphroditen selbst zu halten? Wäre es denn eine gar so erschreckliche Todsünde, sich hier an einen durch Taschenspieler-Künste betäubten, und in der Form eines Bratens für den Tisch äusserlich zubereiteten Kapaun zu erinnern, an welchem sich die Entgegengesetzten — Leben und Tod — als identisch zu repräsentiren die Ehre haben, — der aber doch, wenn sich das Tranchir-Messer an den einen seiner Pole macht, aufspringt, und davon lauft, — allen Ungläubigen zum schauderlichen handgreiflichen Exempel, wie sich das Entgegengesetzte von dem Entgegensetzenden trennen kann, mit dem es in der Identität doch so ganz verwachsen ist. — Diese Vergleichungen sind aber doch gar zu herabwürdigend? — Nun so wählen wir ein anderes Spiel! Lassen wir (um die Vernunft nicht ganz auszuschließen), diese auch mitspielen; lassen wir sie mit der Phantasie Ballon schlagen! Mehr wird man doch nicht verlan-

langen? Man wird sich ja der vielen Versenkungen, Versenktheiten, Versöhnungen, Fluchten, Auseinanderwerfungen, Reflexionen, u. s. f. erinnern, die da unter bloßen Begriffen Statt haben. Man wird sich vorzüglich der sonst so seltenen Art von Gerechtigkeit erinnern, die man Kanten gerade in Rücksicht dessen, was er über die Einbildungskraft sagte, angedeihen läßt. — Doch, man wird das nicht; sondern man wird — schimpfen. Auch recht, das beweiset wieder für mich. Die Vernunft schimpft nicht. Sie muß sich also in einer ihr sehr unähnlichen Gesellschaft befinden, und in derselben — **wenigstens den Ton nicht angeben dürfen.**

In welchem Verhältnisse nun dieses Philosophie-Wesen (oder Unwesen) zu der Philosophie selbst stehe? — Man muß da zweyerley Verhältnisse unterscheiden, nähmlich dasjenige, in welches sich dasselbe freywillig setzt, und dasjenige, in welches es wider seinen Willen durch die Natur der Sache gesetzt wird. — Selbst setzt es sich zur Philosophie ungefähr in dasselbe Verhältniß, in welchem die berüchtigte Schre-

kensregirung zur Regirung des Gesetzes stand. Es streift alle Bande ab, um aller Bande los zu werden. Es vertilgt alle Werthe, um alles gleich zu machen. Es hebt alle Privatwillen auf, um sie alle durch eine einzige untheilbare und unwiderstehliche Willkühr zu ersetzen. Alles soll vernichtet werden, um Raum für neue Schöpfungen zu gewinnen. Die Ordnung soll sich in gänzliche Unordnung auflösen, um an dieser wenigstens eine umgekehrte Ordnung darstellen zu können. Deßwegen ist die transcendentale Guillotine unaufhörlich thätig. Deßwegen nehmen die litterarischen Arrestationen und Confiscationen kein Ende. Deßwegen zerren und reißen die kritischen Mauerhacken und Zangen ohne Unterlaß, und Auswahl an allen bestehenden Denkmählern eines frühern Scharfsinnes und Fleißes. Was kümmert es den Vandalism, wann er die edelsten Kräfte zertritt, die schönsten Hoffnungen abknickt, und das ohnehin noch nicht feste Vertrauen auf Vernunft und ihre Wahrheit vollends scheu macht! Es soll ja, wenn es ihm recht geht, keine Kraft ausser der seinigen gedeihen. Es soll ja keine Hoffnung — seinem blinden Hinschauen in das

er-

ergriffene Unbegreifliche Platz machen. Es soll ja anstatt aller Vernunft nur eine wissenlose Ueberlassung an die — bephantasirte — Unvernunft eintreten. — Zum Glücke der Menschheit steht es aber nicht in der Gewalt der Menschen, die Verhältnisse, die sie ihren Werken wünschen, auch immer wirklich zu geben, — wenigstens im Ganzen nicht. Am Allerwenigsten steht dieses auf dem Gebiethe der Vernunft, wo mehr nur Freyheit der Freyheit gegenüber steht, in ihrer Gewalt. Der Robespierrism wirkte auf dem politischen Felde nicht, was er wollte. Er wird es auf dem philosophischen noch weniger. Er mag also da immer manche schene Kraft lähmen. Er regt doch auch wieder manche andere zur neuen Energie an. Er mag immer manche Erwartung niederdrücken. Sie kehrt doch durch einen neuen Kreislauf endlich erweiterter und gestärkter wieder. Er mag manchen Freund der Vernunft durch seine Schrecken überraschen, und zur Untreue verleiten. Andere werden dadurch nur zu einer desto engern, und unternehmenderen Freundschaft für die Wahrheit vereinigt, und selbst die verlaufenen werden sich nach entdeckter Täuschung wie-

der mit desto mehr Wuth und Erbitterung gegen ihn sammeln. Und so mag er denn immer auf seiner Tendenz zum **Zurückgehen** beharren. Die Menschheit wird sein Gewichtlein, wie alle übrigen, durch die sie zurükgezogen werden sollte, wegdrücken, und doch vorwärts gehen. — Thue ich durch diese — letzte Beschuldigung — zu wehe? Es ist möglich, daß diese Retro-Tendenz nicht im **Bewußtseyn** der Strebenden vorkommt. Welcher Phantasirende ist sich alles dessen bewußt, was in ihm vorgeht? In dem **Thun und Dichten** unsrer Sonderlinge kommt es aber allerdings vor. Oder was soll man denn denken, wenn man bey ihnen so eine Art von Deduktion der Dreyeinigkeit*) aus bloßen **philosophischen** (sage — phi-

*) In der Neuen Zeitschrift für spekulative Physik H. 1. S. Seite 76 heißt es: „Daß ein Herausgehen des Absoluten aus sich selbst, es werde bestimmt, auf welche Weise es wolle, schlechthin undenkbar sey, ist so wie die Einheit und innere Verwandtschaft aller Dinge unter sich und mit dem göttlichen Wesen (!) ein ferneres Axiom

— philosophischen) Prinzipien liest? Was soll man denn denken, wenn man sie Seitenhiebe auf den Protestantism führen sieht, während dessen sie den Katholizism vom alten Schlage, (sage — vom alten Schlage) beräuchern? Was soll man denn denken, wenn man sie die Religion für Poesie erklären hört? (sage — für Poesie, die also einer Mythologie bedarf — wozu sich vorläufig ein Kochem schönstens empfohlen haben will). Was soll man denn denken, wenn

der wahren Philosophie." (Ja, wenn hier das Göttliche als das Reinsittliche, und dann in seiner Souverainität gefaßt wäre! —) „So wie wenn unter den bekannten Symbolen eines gesucht werden sollte, das jene Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen in und mit dem Ewigen ausdrücken sollte, dafür kein angemesseners gefunden werden könnte, als das der Dreyeinigkeit im göttlichen Wesen; denn das Endliche sowohl, sofern es im Absoluten ist, ist absolut, als das Unendliche, und das Ewige, welches das Absolute selbst ist."

D. H.

wenn man die Händebiethungen notorischer Obscuranten wahrnimmt, die bekanntlich im Punkte ihrer Orthodoxie sehr feine Nasen haben?

Sollten einige unserer Leser ungeachtet dieser Probebissen doch noch Appetit für die Tafel selbst haben, die da für ihre spekulativen Mägen gedeckt ist, so bitten wir sie, vorzüglich auf zwey Eigenheiten gefaßt zu seyn, die sie da alle Augenblicke antreffen werden, — die eine ist die Sonderbarkeit der Speisen, die andere die Sonderbarkeit der Schüsseln.

Die Speisen werden ihnen sehr oft so seltsam erscheinen, daß sie nicht wissen werden, was sie zu dem steinernen Gastmahle denken sollen zu dem man sie einzuladen die Laune hatte. — „Das ist aber doch unmöglich ein Gericht für Menschen" werden sie sich zu sagen versucht werden. — Für Hayfische, ja! dafür lasse ich es mir gefallen." — Nicht doch! meine Freunde, es ist für Sie; belieben sie nur davon zu kosten! Wenn sie es auch nicht verdauen können, so füllt es doch Ihre Magen. — „Aber die schreckliche Indigestion!" Ey, warum nicht

gar

gar? Was schadeten denn dem alten Le Vaillant die alten Münzen, die er — im Gedränge unter den Seeräubern — verschlang? — Oder sine parabolis. Wenn sie schon oft in den Worten, die Sie lesen, unmöglich einen Sinn finden zu können glauben, weil der einzige, den sie finden, zu sinnlos ist, um ein wirklicher Sinn zu seyn, so lassen Sie sich dadurch nicht irre machen! Je toller, desto wahrer. Gerade dieser unmögliche ist der wirkliche. Denken sie nur immer daran, daß sie an einer Objekt-Subjekt-, also an einer masquirten oder Faschings-Tafel sitzen.

Eben so wenig lassen sie sich durch die Schüsseln, in welchen die Speisen servirt werden, außer Fassung bringen. Sie werden da Riesentöpfe finden, an deren Rändern sie erst mühsam hinaufklettern müssen, um endlich einmahl eine Aussicht auf die in dem Thale derselben befindlichen Produkte zu gewinnen. Diese Töpfe werden Sie übrigens an vielen Stellen durchlöchert finden, und daher ohne den nöthigen Zusammenhang glauben, so daß ihnen bange werden wird, ob es nicht dort und da zu ei-

einem gefährlichen Durchbruche kommen möge. Allein es ist nur gothische Arbeit; ist also ungeachtet der vielen unzusammenhängend scheinenden Stellen doch sehr fest. Seyn sie daher ohne alle Sorgen! Nur Muth gefaßt, und hinangeklettert über die Barbarismen, und hinein geschwommen in die oft kaum übersehbaren Teiche der Perioden, und hinüber gesprungen über das Treibeis, das darin mitunter ohne Zusammenhang herumtreibt! — Gute Gesundheit brauchen Sie, wie Sie sehen. Das ist aber auch außer dem Muth das Einzige, was Sie nöthig haben. Um ihnen Gelegenheit zu verschaffen, ihre Kräfte aus dem Stegreif gleich an mehrern Versuchen prüfen zu können, will ich Ihnen außer der vorhin schon angeführten Stelle noch eine hersetzen, die wieder etwas anders gebaut ist, als die vorige. Sie ist die letzte im vorliegenden Hefte: „Der reine Begriff aber, oder die Unendlichkeit, als der Abgrund des Nichts, worin alles Seyn versinkt, muß den unendlichen Schmerz, der vorher nur in der Bildung geschichtlich, und als das Gefühl war, worauf die Religion der neuen Zeit beruht, das Gefühl: Gott selbst ist todt, dasjenige,

was

was gleichsam nur empirisch ausgesprochen war, mit Paskals Ausdrücken: la nature est telle, qu'elle marque partout un Dieu perdu et dans l'homme et hors de l'homme, rein als Moment, aber auch nicht als mehr, denn als Moment der höchsten Idee bezeichnen, u. so dem, was etwa auch entweder moralische Vorschrift eine Aufopferung des empirischen Wesens; oder der Begriff formeller Abstraktion war: eine philosophische Existenz geben, und also der Philosophie die Idee der absoluten Freyheit, und damit das absolute Leiden, oder den spekulativen Charfreytag, der sonst historisch war, und ihn selbst in der ganzen Wahrheit, und Härte seiner Gottlosigkeit wieder hergestellten, aus welcher Härte allein, weil das heitere Urgründlichere und Einzelnere der dogmatischen Philosophien, so wie der Naturreligionen verschwinden muß, die höchste Totalität allumfassend, in die heiterste Freyheit ihrer Gestalt auferstehen kann und muß."

Nun wie steht es um die Brust und Lungen, und allenfalls auch um die Beine, Arme und Schulterblätter? Ich habe diese Stelle unter andern auch darum gewählt, um die Leser

zu überzeugen, daß Hr. Schelling nicht umhin kann, seine Gäste mit einer bewunderungswürdigen, ihm ganz allein eigenthümlichen Selbstgleichheit bis an das Ende hin zu bewirthen. Auf der letzten Seite servirt er, wie man hier sieht, noch — einen spekulativen Charfreytag. Eine so ausharrende Höflichkeit des Wirths fordert natürlich von Seite der Gäste dieselbe unermüdliche Gegengefälligkeit. Wir bitten ihn daher von uns — zum Abschiede — auch noch einen — spekulativen **Faschingsdienstag** anzunehmen.

Zugaben.

I.

Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, an dem neuen kritisch-philosophischen Journal der Herren Schelling und Hegel dargestellt von Zettel und Squenz, Bücherverleihern zu Buxtehude mit dem Motto:

Difficile est, satyram non scribere.

Im Verlage der Leih- und Lese-Bibliothek zu Buxtehude. 1802. 40 S.*)

Eine kleine Schrift von nicht kleinem — Verdienst! Es werden nähmlich (was schon lange zu wünschen gewesen wäre) darin einige bestimmte Probe-Bissen aus der neuesten ideali-

sti-

*) Aus der Oberd. allg. Litt. Zeit: Jahrg. 1803, St. 15. S. 239.

stischen Garküche — dem größern gebildetern Publikum zum Besten gegeben, und somit alle Eßlustigen in den Stand gesetzt, vorläufig ihre Gaumen und Mägen zu versuchen, ehe sie Zeit und Geld daran wagen. Freylich hieng die Küche selbst schon ihren Schild, und ihren Speise-Zettel — und noch dazu in sehr auffallenden Formen — aus. Allein man weiß ja, was die Aushängereyen: Frische Heringe, — neu angekommene Austern — u. d. gl. gewöhnlich zu bedeuten haben. Und hätten sie auch mehr zu bedeuten; so bleiben sie doch immer bloße Zeichen, an welchen man sich nie so befriedigend prüfen kann, wie an den Sachen. Der Gedanke der H. H. Bücherverleiher, **Sachen selbst zur Probe vorzulegen**, ist daher sehr glücklich.

Da in der Küche, der sie Absatz zu verschaffen suchen, nach haut gout gekocht wird, so haben sich die Gäste auf lauter Leckerbissen gefaßt zu machen. Sehr zweckmäßig werden zur Probe einige der allerausgesuchtesten gewählt. Wer diese ertragen kann, der ist

auch

auch den übrigen gewachsen. So z. B. werden folgende Kraftbissen vorgelegt:

„Die Philosophie ist nur dadurch Philosophie, daß sie dem Verstande, und damit noch mehr dem gesunden Menschenverstande — gerade entgegengesetzt ist:“

„Im Verhältnisse zu diesem (also eigentlich nur relativ?) ist an und für sich (also doch auch absolut?) die Welt der Philosophie eine verkehrte Welt.“

„Der gesunde Menschenverstand ist die lokale und temporelle Beschränktheit eines Geschlechts der Menschen.“

„Durch die höchste philosophische Erscheinung der letzten Zeit (die Fichtesche Wissenschaftslehre) ist die fixe Polarität des Innerhalb und Ausserhalb, Diesseits und Jenseits noch nicht weit genug überwunden, und die Philosophle noch nicht aus der Sphäre der Reflexions-Kultur herausgeführt worden. „Die Welt ist noch nicht — fertig“ u. s. f.

Nebenbey machen die H. H. Bücherverleiher auch auf die langen Saucen aufmerksam, in welchen die rari nantes oft erscheinen, und welche gleichfalls nicht für alle Mägen sind. Ueberdieß werden von ihnen noch einige Proben von dem spanischen Pfeffer vorgelegt, mit welchem unsere neuesten Köche, anstatt des alten kraftlosen attischen Salzes ihre Zubereitungen zu würzen pflegen, u. d. gl.

Die H. H. Unternehmer dieser kleinen Vorgeschmacks = Anstalt verdienen, wie man sieht, den Dank und die Unterstützung des ganzen Publikums — **von gesundem Menschenverstande**, — und dieses nicht bloß deßwegen, weil ihm dadurch eine Gelegenheit eröffnet ist, seinen Beutel und seinen Magen zu schonen; sondern auch schon aus dem Grunde, weil dadurch wieder eine der vielen Schulden an die überreichen H. H. Schelling und Hegel abgetragen ist. Diese bekannten Banquiers der Insolenz schossen der Welt schon so viele Sottisen vor, daß es, wahrlich! Zeit ist, endlich einmahl auf Zahlung, wenn schon nicht in gleicher Münze (diese gilt nur auf idealistischen

und

und Kräutel-Märkten) aber doch in einer etwas scharf geprägten — zu denken. — So ließen sich diese Herren vor einiger Zeit, unter andern z. B. auch darüber — sehr wegwerfend — heraus: z. B. wie der **gemeine Menschenverstand die Philosophie nehme.** — Es wird ihnen also jetzt entgegen aufgewartet mit einem: **wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme.**

Was aus dem Werkchen wegzuwünschen wäre, ist die Einflechtung des Fichteanisms in den Schellingianism. Beyde sind ja ungeachtet ihrer einst scheinbaren Aehnlichkeit, wie wir jetzt sehen, so unähnlich, als Ideal und Gespenst. Der erste glich doch noch einem Menschen mit Kopf und Herz. Der zweyte ist aber ja — ein lauterer purer Kopf, ohne Herz, oder irgend einen andern menschlichen Bestandtheil — also ein — — das nur sich selbst gleicht.

II.

Einige Fragen an die neueste idealistische Schule.*)

Im ersten Stücke des Schelling-Hegelschen Journals wird von Bardili — beyläufig folgendes erzählt: daß er ein Stümper in der Philosophie, ein über und über von empirischer Psychologie behafteter, ein völlig blinder ohne alle Ahndung eines Spekulativen, ein in der dicksten und tiefsten Empirie Versunkener und Ertrunkener, ein von seiner Krapulosität hingerissener, ein Individuum sey, in welchem sich ein Abgrund von Absurdität aufthut (in welchem — Schelling bey einer Zusammenkunft mit ihm selbst hinabsah) u. s. f.

In

*) Aus der Oberd. allg. Litt. Zeit. Jahrg. 1803, St. 17. S. 289.

In der jetzt erloschenen Salzb. Litteratur-Zeitung aber — im 8ten Hefte 1802 wird von eben diesem Bardili bey Gelegenheit der Recension seiner philosophischen Elementarlehre gesagt: „**Wir haben uns schon einmahl über diese Philosophie erklärt, und sind noch der Meinung, daß H. B. kein eignes System habe; im Grunde aber mit Schelling Eins sey, ob er es gleich nicht seyn will.** Was dort Thätigkeit, Reflexion und Anschauung ist, befaßt B. mit seinem **Denken**, von dem er die logische Bedeutung entfernt wissen, und alles in demselben begriffen haben will, was zur vollen Erkenntniß gehört. Wir lassen ihm gerne das **Wort**, wenn er so philolog ist, und freuen uns nur, daß dieses vor uns liegende Heft einen Geist ausdrückt, den das hervorstechende Talent zu logischer Bestimmung noch nicht für Ideen unfähig gemacht, wovon die angegebene Idee der Philosophie mit noch mehreren treflichen Aeusserungen Beweise gibt. Wir gestehen, die Sache zu definiren, in diesem Maße mit dem Talente zu philosophiren vereint, nicht leicht gefunden zu haben, und empfehlen daher die Lektüre

türe dieser Schrift auch als Geistes-Gymnastik da sie eben sowohl das Thun der Phantasie durch Verstand fixiren, als die Ruhe des Verstandenen durch Vernunft aufheben lehrt." — — Weiter unten am Schlusse wird gesagt, daß er wenigstens „**mit der Idee der Philosophie vertraut** sey."

Nun war bekanntlich die Salzburgische Litteraturzeitung eines der wenigen Handlungshäuser, welche die neueste idealistische Waare zu spediren übernommen hatten. Sie mußte also die Waare auch kennen, über welche sie sich in Geschäfte einließ. Sie kannte sie wirklich. Man erhielt sie aus ihrer Hand auch immer so ächt, als aus der ersten. Höchstens war die Emballage nicht immer so gar grob, wie im zweyten Falle. Allein selbst diese war nicht viel feiner. Daß dieses Haus Banquerout machte, ist kein Grund gegen dasselbe. An diesem Unglücke war nicht die Unächtheit der Waare, sondern der Mangel der Käufer — Schuld. Es gieng den idealistischen Recensenten, wie den Engländern. Die Artikel häuften sich in den unbesuchten Magazinen, und

droh-

drohten — Erstickung unter dem todt aufgehäuften Reichthum. — Kurz! — dem Publikum gebricht es, wie die Erlanger Litteraturzeitung vor dem Schlusse ihres Comtoirs noch erklärte, an der nöthigen wissenschaftlichen Bildung, bey welcher ein solides Ideen-Handlungshaus bestehen könnte. Daher ist das Salzburgische unter dreyen schon das zweyte, welches fallirte.

Vergleicht man nun beyde Erklärungen über Bardili mit einander, so entstehen — sehr natürlich — Fragen, wie folgende, — aus welchen man sich nicht herauszufinden weiß: — z. B. da sich der Bardilianism vom Schellingianism nur im **Worte** unterscheidet, und Bardili von Schelling doch so gräulich zerfetzt wird, — — soll man daraus schließen, daß **das Wesen des Schellingianism nur aus Worten bestehe?**

Da Bardili einer Seits ein Stümper in der Philosophie, ein völlig Blinder ohne alle Ahndung eines Spekulativen ist, und sich anderer Seits doch bis zur Idee der wahren (schellin-

lingischen) Philosophie erschwungen hat, und mit dieser Idee vertraut ist, — — soll man daraus schließen, daß sich nur ein Stümper in der Philosophie zu dieser Idee erschwingen könne, und nur ein Blinder ohne alle Ahndung eines Spekulativen für die Spekulationen des Schellingianisms empfänglich sey?"

Da Bardili über und über mit empirischer Psychologie behaftet werden, und in der dicksten und tiefsten Empirie versinken und ertrinken mußte, ehe er die seltene Gabe zu definiren und das seltene Talent zu philosophiren (id est, — das Thun der Phantasie durch Vernunft zu fixiren, und die Ruhe des Verstandes durch Vernunft aufzuheben) das ihm nun zugesprochen wird, erhalten konnte, — soll man daraus schließen, daß man sich, um auch so glücklich zu seyn, gleichfalls von der empirischen Psychologie — (etwa von dem Theile derselben, der von der Phantasie handelt) müsse anstecken, und in der dicksten und tiefsten Empirie — (etwa in der Physik, Chemie 2c.) versenken und ersäufen lassen?

Da Bardili ein von seiner Krapulosität ganz hingerissener Mensch ist, und nun doch von seiner Einsicht in das **Wesen** der neuesten Philosophey die treflichsten Aeußerungen als Beweise gibt, soll man daraus schliessen, daß **man sich, um in dieses Wesen einzudringen, immer erst berauschen müsse?** — Und wenn dieses ist, — steht es frey, wie sehr? Oder ist ein Grad bestimmt? Welcher? Gibt es darüber einen Krapulometer? Einst hatte man an der Krapula theologica so etwas von einem bestimmten Hitzgrade. Ist die philosophica über oder unter derselben?

Mit dem Abgrunde von Absurdität, der sich den Blicken Schellings in Bardili öffnete, weiß man nun gar nichts mehr zu machen — da man jetzt weiß, daß Schelling selbst — dem Geiste, (wenn gleich nicht dem Worte) nach — totus quantus — in Bardili steckt. — ?

III.

Auszüge aus Briefen.

1.

„Das Unwesen (in Jena) geht weit. Aber es frißt sich, wie gewisse Thierarten, wenn man sie zusammensperrt, am Ende selbst auf. Unser kluger Fürst haßt alles gewaltige Eingreifen in Geistessachen; erklärt aber die ganze Sekte für Tollhäusler, und billigte daher vor Kurzem den Vorschlag, das **Irrenhaus** *) von Weimar nach Jena zu verlegen, auch darum, weil „es daselbst höchst Noth thue." — Die Stütze dieser Clique ist unser **Göthe**. Bald werden sie ihm aber auch mit Undank lohnen!"

2.

*) Wer denkt hier nicht an den „spekulativen Faschingsdienstag" zurück? D. H.

2.

„Wegen der Tendenz mehrerer unserer Neo-Idealisten zu Beleuchtung der Moralität rc. denke und empfinde ich ganz wie Sie, mein Bester! Sie fließt, wenn nicht aus ihrem System und Charakter, doch aus ihrem jetzigen jugendlichen Eigendünkel und andern Leidenschaften, die der Mensch gerne zur Heiligkeit rechnen möchte, um sich nicht ihrer Unheiligkeit schämen zu müssen. Ich habe kürzlich diese Saite in einer Recension über: **Was ist Religion? in Briefen zweyer Freunde** (welche bald in der . . . . . . erscheinen wird) berührt, und werde, so wie ich in Vorlesungen thue, auch bey jeder Gelegenheit öffentlich die Inkonsequenz jener, vel quasi wissenschaftlichen Immoralität und der neuen, sich religiös nennenden Irreligiösität darthun. **Man darf und soll das Unwürdige nicht dulden!** — Hätte der von seinen, nur erst bis zum Schreyen und Geifern mündig gewordenen Stiefkindern verhöhnte Vater **Kant** (in dem ich alles Gründliche in den spätern Philosophemen prästruirt und präformirt finde, wenn ich gleich Schwä-

chen seiner Individualität nicht nachbethe!) hätte dieser Edle, und hätte der eben so eisern rechtschaffene, als **eisern** konsequente **Fichte** auch gar nichts Theoretisch-wahres ans Licht gebracht, so wäre ihr moralischer Geist und das Imposante, womit sie ihn der Frivolität der Zeit glücklich aufzunöthigen wußten, allgemeiner Verehrung und Dankbarkeit werth."

3.

„Diese Leute mit einander*) sind viel zu offenherzig: **lügen** mögen sie wohl; aber sie verstehen nicht zu **betrügen**: und mit jenem ohne dieß, kommt man nicht weit. — Der arme Schelling hat mich wahrhaft gedauert. Gott was der Mensch ausgestanden haben muß, indem er allen den Aerger empfand, den er uns 130 Seiten lang zu lesen gibt!*) Er will ihn los

*) Es ist vorher von der Clique und insbesondere von Bernhardi's Kynosarges die Rede.

**) Nähmlich im 1sten Hft. des Krit. Journ. ꝛc. Darin bekämpft, nach beynahe zwey Jahren, Hr. Schelling Reinholds Recension von

los seyn, ihn ausschütten; aber man sieht klar, dieser Aerger hat kein Ende: je mehr er davon ausgießt, je voller wird ihm das Gefäß, bis der den Abgang ersetzende Strom es ihm endlich aus der Hand wirft. Einmal über das andere schauderte mich bey dem Durchlesen, und doch mußte ich in demselben Augenblicke und hinterdrein auch immer lachen. Wenn man einen solchen ausgewachsenen, über 30jährigen (?) Menschen sich erbosen sieht, wie ein Kind; mit den Füßen trampeln und mit den Händen schlagen; schreyen, schelten, geifern und speyen, wirbelnd sich herumdrehen wie unsinnig, weil er sich nicht zu lassen, nicht zu helfen weiß: es ist ein eckelhafter, peinigender, aber dabey doch nothwendig immer auch possirlicher, zum Lachen zwingender Anblick. — Nach dem Schellingischen Gespräche las ich zum erste Male auch den Reinholdischen Aufsatz, der jenes veranlaßt hatte. Welch eine andre Arbeit, und welch ein andrer Mensch der Verfasser! Nur verdroß mich am Schlusse das Wort Atheis-

mus

---

seinem System des transcendentalen Idealismus in der A. L. Z.!! D. H.

mus, weil es noch nicht genug vergönnt und öffentlich gestattet ist, ein Atheist zu heißen.*) Und was hat denn der Bardilische Theismus, wenn ihm nicht irgend woher ein Plus zu Hülfe gerufen wird," u. s. w.

4.

Haben Sie Friese's Reinhold, Fichte, Schelling (Leipzig, Reineke 1802) gelesen? Das ist der Todtengräber dieser Idealisten" — von der besagten Clique. — „Auch verkauft man (in Jena) eine Broschüre, worin Schelling als ein Dieb persiflirt wird, der seine bewunderte Geschlechtsdualität in seiner Natur-Philosophie dem Professor der Physik, Voigt, der über das männliche und weibliche Geschlecht des Feuers im J. 1794 ein eignes Werk herausgab, gestohlen habe.

Uebrigens sind bereits mehrere der hoffnungsvollsten Jünglinge, von den Gymnasien nach

---

*) Sofern nämlich Jemand bloß auf dem Pfade der Spekulation sich verirren könnte.

nach Jena entlassen, durch jenes sophistische Geschwätz vergiftet worden. — Schellings Anhänger sagen nun ganz laut, er werde nach Landshut zu seinem geliebten Bruder R. berufen werden. Dann gute Nacht wahre Wissenschaft! Wirklich dieß wäre ein Meisterstück der Obscuranten." (Das ist wohl von der aufgeklärten kurbaierischen Regirung nicht zu erwarten: Vestigia tenent!) *)

IV.

---

*) Eine glückliche Fügung brachte die Briefe, woraus diese Auszüge genommen sind, in die Hände des Herausgebers. Die würdigen Männer, welche sie schrieben, (Männer, die Deutschland unter seine treflichsten Menschen und seine ersten Schriftsteller zählt) vergeben gewiß um der guten Sachen willen den Gebrauch, welcher hier von denselben gemacht worden ist. D. H.

IV.

Zug der Sympathie zwischen Idealisten und Obscuranten.

1.

Ein Schreiben aus Augsburg.*)

Augsburg den 6. Nov. 1802. Der ungenannte Herausgeber der Schrift: Die Philosophie mit Obscuranten und Sophisten im Kampfe ꝛc. hat durch die Aufnahme des Anfalls, der im Schelling-Hegelschen Journale auf den Hrn. Prof. Salat gemacht worden ist, seinen Gegnern im Bißthum Augs-

*) Aus dem vorig. Jahrg. der Oberd. Litt. Zeit. St. 138.

Augsburg*) einen großen Gefallen erwiesen. Denn so bitter und widrig die Dosis war, welche der erste Abschnitt gedachter Schrift ihnen reichte, so angenehm war ihnen der zweyte. Zwar die **Recension** aus **Tübingen** (oder vielmehr, wie man sieht, aus L — — t) gewährte ihnen eben nicht viel, da der unmittelbar darauf folgende und durch dieselbe veranlaßte Aufsatz vom Hrn. Prof. **Salat** selbst so manches enthält, was auch ihrem Gaumen nicht behagte. Aber jener Angriff war ihnen herzlich willkommen: laut jubelten sie: „Der hat es ihm **recht** gemacht!" Diese Schmähungen, diese Schimpfreden waren ihnen wie „aus der **Seele genommen**." („Die Matrosen im Schifflein Petri!" — so nennt man bekannter

*) Eben dieser Jesuiten- und Obscurantenparten waren die „H y p o k r i t e n i n B a y e r n" ein hohes Fest, das war eine Freude, ein Triumph! Daraus mögen die Oppositionsmänner (F i n s t e r l i n g e?) in Baiern abnehmen, wenn sie gleichen!

D e r E i n s e n d e r.

ter Maßen die Gegner der Aufklärung im Bißthum Augsburg; und so nennen sie sich, Ehren halber, selbst) Die Anmerkungen, womit der Herausgeber die Lästerungen — und Falsa — zurückweiset, ließ man ganz natürlich ungelesen, oder gieng leicht und mit flüchtigem Auge darüber weg. Besonders freute sich über diesen Anfall auf Hn. S. Hr. M**. Ich möchte nur, rief er voll Freuden, **den Schelling kennen, der gefallt mir, der ist mein Mann!** (Aber, ist denn Hr. Schelling der Verfasser?)" **Und**, setzte er hinzu, **der nimt sich noch um die Religion an!"** Um die Religion? fragen Sie erstaunt, lieber Freund. Freylich, **den Schelling** kannten jene Menschen bisher nicht: sie lesen ja von der neuern Litteratur wenig oder gar nichts; und M**r hatte wahrscheinlich den Nahmen noch niemals gehört.*)

"Aber

---

*) Uibrigens ist der Mann, der sich da zu Schelling so mächtig hingezogen fühlt, ein — geistlicher Fiskal, „einer der derbsten und rohesten Obscuranten." S. die Philosophie mit Obscuranten und Sophisten im Kampfe rc. S. 31. D. H.

„Aber wie kam er dazu ihn, zu seinem religiösen Mitkämpfer zu machen?“ Nun, sehen Sie nur in jenem Anfalle, wie da geeifert wird gegen „Salat und Konsorten, die mit ihrer Aufklärung die baierische Derbheit breit und platt zu schlagen sich bemühen,“ und wie besonders dem erstern vorgeworfen wird, daß er die Berlinische*) Aufklärerey in Baiern ausbreite u. s. w. Was wohl Nikolai dazu sagen mag? Und sehen Sie, da hatten die Jesuiten hier erst vor kurzem wider Biester und Nikolai in dem berüchtigten Journal und in einer eignen Schrift, losgezogen: also — — Es lebe die Logik! Es lebe die Sympathie!

Nach-

*) Berlinische?! M. s. eben dort S. 83. Und hat denn nicht Herr Nikolai den Prof. Salat, wie die Prof. Fichte und Schelling, angegriffen? D. H.

2.

Nachtrag zu diesem Schreiben aus Augsburg.*)

Nicht ohne Grund fühlte der G. R. M...r in Augsburg einen so mächtigen Zug der Sympathie zu Schelling: er war der (historischen) Wahrheit näher, als er — selbst wußte! Und wer über die sonderbare Harmonie lachte, dürfte wohl nachdenkend werden, wenn er das folgende liest.

Man weiß von guter Hand (und es ist bereits Mehreren, die Jena kennen, bekannt), daß es unter den Helden des neuesten Idealismus Bon - Ton ward, die Protestanten spottweise „das **prosaische Völklein****) zu nennen, und dagegen im Katholizismus des Mittelalters — eben da, wo aufgeklärte Katholiken das alte, mit neuen Formeln verbrämte Heidenthum erblicken — die Wiege der ächten menschli-

---

*) Eben dort St. 142.

**) Insbesondere eine Lieblingsfloskel Schellings.

lichen Kultur zu finden. Die Religion ist Poesie! — Selbst in dem neuesten Hefte des Schelling-Hegelschen Journals erhält der Protestantismus Seitenhiebe. Und wer die Erlang. Lit. Zeit. las, der kennt ja eine ganz im Geiste des absoluten Idealismus abgefaßte Recension von **Thiemes Entwickelung der christlichen Religion und Kirche.** Da ist Konsequenz! (Jun. 1802)

Nach dem Geiste dieses Idealismus sind Moral und Religion, Frömmigkeit und Sittlichkeit ganz verschiedene Dinge. Der Fromme kann sehr unsittlich, der Unsittliche sehr religiös seyn.

Schamlosigkeit ist ein Attribut der Unschuld, Schamhaftigkeit — Schwachheit oder Sünde. (So erklärten sich warme Freunde dieses Idealismus bereits laut, mündlich und schriftlich. Freylich da würde sie mancher vom obscurantischen Gelichter schwerlich — capiren.) Ferner: Heiligkeit ist gar keine moralische Eigenschaft. Gott ist heilig; aber auch der Mensch: der Künstler, der Dichter sey noch so unsittlich,

lich, er ist doch — heilig; denn Künstler und Dichter sind κατ᾽ ἐξοχὴν (von Natur aus!) heilig.*)

Auch Sittlichkeit hat mit dem Moralgesetze nichts zu thun. Spielend in seinem höhern Kreise bewegt sich der Geist, spieltreibend steigt er zu den Göttern.

Arbeitsames Leben, Streben, Thätigkeit im Kreise der Menschen — Thorheit! Im Anachoretenleben, im **Mönchsstande** liegt die höchste Vollkommenheit. Heil daher jenem Katholicismus, der Klöster baute, und in Mönchszellen oder auf Stöcken Heilige zog!

Jede

*) Als Dichter, ruft der Idealist. Ein wüstes Herz und eine schöne Phantasie, das Kleben am Gemeinen, Sinnlichen und ein Schauen der höhern, innern Welt! Diese Widersprüche stören ihn nicht! Und ist Religion, nach Hr. Schlegel, Bernhardi u. a. eigentlich nur so viel als Kunstsinn, Natursinn: warum sollten wir dann nicht vielmehr dem Dichter und dem Künstler zurufen: tu solus sanctus! — „Und Gott?“ — — D. H.

Jede Aufklärung als solche, nicht bloß die einseitige, negative, die nicht die moralische Richtung (die reine Tendenz) des Willens zur wesentlichen Grundlage hat, nein, jede ist Aufklärerey. „Verflucht ist die Aufklärung unserer Tage, verflucht der Verstand*) der sie gebahr!" (Huber im Taschenbuche von Pfeffel, Lafontaine u. a. für 1803, bemerkt und rügt eben dieß Anstürmen unserer Neo-Idealisten gegen die Aufklärung.)

Soll-

*) Das neue, idealistische Unternehmen die Philosophie dem Verstande entgegen zu setzen, beruht auf der willkührlichen und seichten Trennung der Vernunft vom Verstande (M. s. oben: Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme) Als ob nicht jeder Gebildete erkannt oder es praktisch befolgt hätte, daß, wer wahrhaft verständig seyn soll, erst vernünftig seyn müsse. Aber da ist Vernunft, wo ihr Gesetz in die Maxime des Willens aufgenommen ist; und da tritt dann auch der Verstand, bildend den Begriff, nothwendig ein. Sonst erhascht nur die Phantasie eine Idee, dreht sich damit wirbelnd und spieltreibend umher, und was noch von der Vernunft da ist, — nicht jene reine, höhere, nur die bekannte „Räisonnirkraft" ist es! D. H.

Sollte eine solche Philosophey den Gegnern der Aufklärung nicht willkommen seyn? Und dürften wir uns wundern, wenn unsere **Obscuranten** mit diesen **Idealisten** Allianz schlössen (les extrêmes se touchent; daher jene Herzensfreude!) wenigstens für einige Zeit, und — politisch? Also noch einmahl: es lebe die Sympathie!

Aber welche **Zeichen der Zeit**! So hätten wir denn neue **Kryptokatholiken**! Ob denn kein **Biester** oder **Nikolai** gegen den neuen Kryptokatholicismus (und zwar dießmahl mit besserm Grunde!) aufstehen wird? — Freylich, das Ding könnte auch mehr lächerlich als gefährlich seyn: obwohl, sichern Nachrichten zu Folge, eben dieser (selbst auf dem Gebiethe des Heiligen) mit Phantasie, Raisonnements und Witz spielende Idealismus sogar für talentreiche Jünglinge und ausgezeichnete junge Männer einen zauberuischen Reitz hat. Jedoch: opinionum commenta delet dies, veritatis judicia confirmat.

V.

Proben der Sachkenntniß und Wahrheitsliebe eines Idealisten. Dargestellt in den Aeußerungen eines Ideals von einem (absoluten) Recensenten.

In dem zwölften Hefte der (selig in dem Herrn entschlafenen) Salzburger Litteraturzeitung des Jahrs 1802 befindet sich eine idealistische Rezension der Schrift:

„Die Philosophie mit Obscuranten und Sophisten im Kampfe." Ein Nachtrag zu der Schrift: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren," von Prof. Salat. — Herausgegeben von einem Freunde der Aufklärung und Philosophie. Ulm, bey Wohler 1802. 116 S.

In dieser Recension sprechen sich nun manche Eigenthůmlichkeiten unserer allerneuesten Philosophie aus, welche man von Philosophen nicht erwarten sollte, wenn man nicht wůßte, daß es auch Philosophien (oder vielmehr Philosopheyen) — — ohne Weisheit gebe. — Nun! da soll man aber alsdann auch nicht von **Philosophen** sprechen! — Freylich nicht. — Also von **Philosophastern**. — Von diesen vernehme man nun, wie folgt:

1) Der Philosophaster aus der Schule des absoluten Idealismus, id est, also — der absolute Idealist, gesetzt, er wåre noch ein junger Mann, und selbst kein Katholik, weiß doch darůber vollkommen Bescheid, was fůr das katholische Deutschland noch Bedůrfniß ist, und fůr dasselbe noch Interesse hat.

2) Er findet die derbe Ketzermacherey der Augsburger wohl „**interessant**;" aber matt — die Repliken des Aufklårers. (Der Rezensent eben derselben Schrift in der Oberd. Allg. Litt. Zeit. von 1803 findet dieselben **klar und stark**.)

3) In

3) In Hrn. **Salats** Aufsatze (den der ungenannte Herausgeber, wie er sagt, durch freundschaftliche Vermittlung erhielt) erblickt der Idealist **nur Wiederhohlungen.** Doch sagt er, seinem Zwecke nach kann er nichts anders enthalten. Von dem, wovon Hr. Salat da ins Besondere spricht, von der absoluten Nothwendigkeit des **Sittlichen** bey dem öffentlichen **Lehrer, Professor;** von den besondern Verhältnissen, welche sich dabey äußern; von der Gefahr für die **gute Sache des Vaterlandes,** daß nicht die Obscuranten das Heft wieder in die Hände bekommen; von den Bemerkungen über die Frage, ob jemand, genau betrachtet ein **wissenschaftlicher** Mann seyn könne, wenn er kein **moralischer** ist? ferner: ob und in wie ferne er ein brauchbarer **Geschäftsmann, Staatsmann** u. s. w. seyn könne? — und dann, wie eigentlich das **Sittliche** zu dem **Rechtlichen** sich verhalte? — — von dem Allen weiß dieser Idealist nichts. Wenigstens findet er es gar keiner Anzeige oder Bemerkung werth. Wie soll er aber auch das, da ja in seinem Systeme die „**jeweiligen moralischen Interessen**" (und was dahin Bezug

 hat)

Staats-Bibliothek Bamberg

hat) eine zu untergeordnete Rolle spielen, um seine Aufmerksamkeit oder Achtung in einem hohen Grade auf sich zu ziehen?

4) In dem Schelling-Hegelschen Sottisenhaufen sieht er nur eine „**etwas zu harte Bestrafung**" des Hrn. Prof. Salat für die, wie er sagt, **versteckten** Ausfälle desselben auf die Schellingische Philosophie: aber die Verdrehungen und Verfälschungen, deren sich seine Meister gegen Hrn. S. bedient hatten, stossen seinem moralischen Sinn (id est — Ohr oder Auge) gar nicht auf. Ja! er sieht, oder hört gar nichts davon, ungeachtet der Herausgeber sie ausdrücklich und buchstäblich nachweiset. **Man lese und erstaune!** — Ma wird ausser den Werken seiner Geistesverwandten, aus**ser den Augsburger Kritikern** kaum noch ein solches Exempel in unsern Tagen finden.

5) Bey dieser Gelegenheit sagt uns dieser ideelle Rezensent noch: daß Hrn. Salats letzte Schrift: „**Auch ein Par Worte über die Frage: Führt die Aufklärung zur Revolution? mit besonderer Rücksicht auf den**

Plan

Plan der Verfinsterung" nichts als matte Wiederhohlungen alter Ideen des Verfassers enthalte.

"**Nichts als matte Widerhohlungen alter Ideen**"!! — Diese Schrift enthält bekanntlich (Einen ausgenommen) solche Aufsätze, die schon vor den größeren Schriften über **Aufklärung** und **Kultur** geschrieben worden sind, und die bey dieser Ausgabe nur einige Verbesserungen und Zusätze erhielten. Andere Leser fanden eben darum (was sich auch aus diesem Umstande sehr wohl begreifen läßt) in jener Schrift **noch mehr Feuer, mehr Wärme und Enpfindung im Ausdruck**, als in diesen. — Freylich! was nicht wild, oder wenigstens grob ist, das ist in den Augen eines Idealisten, der sich für die Nachtheile einer zu großen Feinheit der Idealität auf der einen Seite durch die Vortheile einer desto größern Materialität auf der andern entschädigen muß, natürlich — nur matt. — — Von dem 4ten Aufsatze (Ueber den Geist des Obscurantismus) der nebst einem kurzen Anhange zur ganzen Schrift — ganz neu ist, und der wohl der wich-

tig-

kigste, und interessanteste ist — sagt unser Trefflicher wieder keine Sylbe. Er wirft ihn vielmehr in die allgemeine Verdammungs-Masse. (Bewogen ihn vielleicht die Familien-Aehnlichkeiten, die aus dem Bilde dieses Spiegels seinem System entgegenstrahlten, zu diesem wegwerfenden Schweigen?) — Wie allerliebst erscheint dieses Verdammungs-Urtheil unsers Idealisten, wenn man es neben jenes eines Ungenannten im **Neuen Teutschen Merkur** (6tes Hft. 1802) stellt, wo es S. 158 heißt: „Der an Mutschelles Stelle berufene Prof. J. Salat, ein rastloser Eiferer für Tugend und Wahrheit, voll Klarheit und Wärme, hat eine Sammlung seiner zum Theil schon in andern Zeitschriften abgedruckten Aufsätze unter dem gemeinschaftlichen Titel: **Auch ein Par Worte über die Frage** ꝛc. drucken lassen. Ein würdiger Pendant zu seinen frühern freymüthigen und gedankenreichen Schriften." — Welchem Urtheile Hr. Böttiger noch Folgendes in einer Anmerkung beyfügt: „Besonders verdient die ganze neue Beylage am Ende **über den Geist des Obscurantismus** (voll feiner Winke über dieß Truggewebe) reife Beherzigung." u. s. f. —

Doch

Doch! wie gesagt! Solche Urtheile über einen Angriff auf den Obscurantism sind von seinen Geistes-Verwandten, dem absoluten Idealism nicht zu erwarten.

Auch erfährt man bey dieser Gelegenheit, daß er — derselbe Hr Idealist — es war, welcher Hrn. Salats Schriften in der ehem. Salzb. Littz. rezensirte. Den zwey ersten hat er, man weiß nicht warum, ziemlich viel Weihrauch gestreut. Aber „die **Recension der dritten führt**, wie er naiv gesteht, **eine andere Sprache**. — Warum? — Weil Hr. Prof. Salat indeß durch verschiedene Seitenblicke auf die neueste Philosophie (? — als ob die Philosophie alt oder neu wäre! — oder wollte er vielleicht Philosophey sagen? — —) gezeigt hatte, daß er die in seinen Schriften niedergelegte Ansicht der Dinge auch zur Beurtheilung philosophischer Systeme geeignet finde.“ Was hatten denn aber Hrn. Salats Rezensionen und Aufsätze in der Oberd. allg. Litt. Zeit., da er sie den Philosophen von Profession bestimmte, mit der Rezension einer Schrift zu schaffen, die nach einer eben so bestimmten Erklärung nicht für die

Freunde der Spekulation als solche, sondern für ein größeres, aber zugleich auch kultivirters Publikum angelegt ward? — Wirklich! der Idealist hat eben so wenig einen Sinn für das Anständige, als einen Takt für die Wahrheit.

Diese Stimmung sprach sich sogleich am Eingange der Recension schon sehr vernehmlich aus. „**Dieß ist** — heißt es — **die dritte Schrift von demselben Verfasser über denselben Gegenstand.** — Ueber denselben Gegenstand!! — Doch! wer wird es mit der Wahrheit so genau nehmen, — wenn er sie — selbst macht? Oder soll der Eingang, wie der Schluß, dem Verfasser vorwerfen, daß er in jeder dieser Schriften von demselben Punkt ausgeht, und auf denselben Punkt zurückkommt? Aber es hat ja Hr. Prof. Salat laut und bestimmt erklärt, daß es nach ihm kein anders (reelles — und nicht bloß formelles) Prinzip gebe, als daß reinmoralische; daß, was nicht an dem Zentralpunkte der Sittlichkeit hafte, nimmer einen festen Grund, nimmer einen ächten Werth habe. u. s. f. Auf diese Einheit mochte der Rezensent immer hinweisen. Hätte er dann das eigent-

liche Objekt (den Gegenstand) worauf es nach diesem Standpunkte bey jeder Schrift abgesehen ist, hervorgezogen, oder sein (physisches) Auge darauf gerichtet: — er hätte sich nimmermehr so schief oder so unwahr ausdrücken können. — Offenbar wird in der ersten Schrift — **das Verhältniß der Aufklärung zur moralischen Kultur**, — in der zweyten **das Verhältniß der hervorstechendsten Arten der Kultur zu einander** — und in der dritten **das Verhältniß der Aufklärung zur Revolution** abgehandelt. Daß da und dort eine verwandte Idee berührt wird, das liegt ja im Wesen der Sache; denn wer kann eine moralische Wahrheit, im Felde des concreten Lebens, anfassen, ohne hier und dort noch eine anzuregen? Aber worauf die vorzügliche Absicht, das hervorscheinende Augenmerk des Verfassers gerichtet war, davon sollte die Zunge oder die Feder aussprechen, was der Sinn für Wahrheit und Billigkeit gefaßt hatte.

Indeß — wozu das in den Augen der Absoluten? — Wiewohl der Treffliche seine Lobsprüche im Allgemeinen wiederhohlt, so sucht er

den

den Verfasser doch sichtbar noch da und dort zu necken. (Warum gieng dieser aber auch sogar nicht in das neue Heiligthum ein?) Anstatt z. B. das Eigenthümliche der Schrift in reiner und **empirischer** Hinsicht anzuzeigen, wirft er ihm den Mangel an System vor — in einer Schrift von dieser Bestimmung!! — Risum teneatis! — Und welches System? Er spricht von einer **Wechselwirkung, die vom Seyn der Natur abstrahirt seyn** soll. Man sieht, dem Idealisten ist es um die Form zu thun. Oder sollte der Verfasser auch sein Prinzip, den reinen moralischen Stoff von der Natur abstrahiren? Nun ja! Sie schöpfen ja den Himmel aus der Erde. **Die Natur wird** (an sich) **heilig und göttlich gepriesen.**

Und warum spricht denn dieser **Starke** so viel von **Mattheit**? — Für Humanität, für Kraft und Muth mit sittlicher Tendenz scheint er keinen Sinn zu haben. **Nur in der Leidenschaft ist** (ihm) **Kraft. Nur in barbarischen oder schallenden Nahmen liegt ihm Sinn und Vernunft.** Will man eine Probe? Er hat uns kürzlich mehr als Eine

ge-

geliefert in der — von den Todten erstandenen Salzb. Litt. Zeit. — Von Todten erstanden? — — Ja sie ist wieder da, ganz dieselbe. Nur ihre Form hat sich gestreckt, und ihr Name geändert. — Da nun, z. B. gleich in der ersten Numer Seite 11. schallt es also:

„Erinnert man sich, daß mit den kosmogenischen Philosophien zugleich das homerische Epos, die wahre Totalität poetischer Produktion hervorgieng, und daß wir Neuern in der That noch kein ächt episches Werk haben, so erhält der auch sonst erweisbare Gedanke, daß Philosophie und Poesie gemeinschaftlich aus der Humanität der Zeitalter hervorgehen, neue Bestätigung: und man kann sogar die Entfernung der Philosophie von der Kosmogonie und Poesie, von dem richtigsten Maßstabe der Kultur eines Zeitalters erheben. Eine Kosmogonie ist idealer Reflex des Universums in seiner unendlichen Duplizität, so wie das Epos Reflex des Universums in seiner unendlichen Einheit; die Kosmogonie, als die vom idealen Punkte des Universums ausgeht, kann in wahrer Unendlichkeit enden; das Epos aber, als Poesie, geht

von

von der Neutralität des idealen und realen aus, muß also ein Endliches darstellen, eine Geschichte, und kann die Unendlichkeit nicht in der Extension, nur in der Tiefe ihres Produkts erreichen." —

Kracht das nicht wie ein absolutes — Donnerwetter?

An Belegen zur Erweisung der zuvor berührten Verwandtschaft mit dem Augsburger Obscurantism fehlt es eben so wenig. Einen der sprechendsten (aussprechendsten) Beweise gab unser Ideal-Mann erst neuerlich in der wiedererstandenen Litt. Zeit. Nro. 21 von sich. Er wendet da dasjenige, was Hr. Dr. Schad in seiner Klostergeschichte gegen einige protestantische Aufklärer (gegen gewisse Empiriker aus der alten Wolfischen Schule, und dagegen wohl nicht ohne Grund und Veranlassung) gesagt hat, nun ohne weiters auf die süddeutschen Katholiken an, die das Licht der Zeit nicht auch, wie er, hassen. So charakterisirt sich dieser Idealism selbst, indem er sich theoretisch und praktisch ausspricht!

Eben erhalten wir im Int. Bl. der Allg. Litt. Zeit. die Anzeige einer merkwürdigen Schrift, welche insbesondere zeigt, daß die Verwandtschaft, welche in der O. A. L. Z. den Idealisten mit den Obscuranten zuerst Schuld gegeben ward, auch anderswo bemerkt, und eben nicht aus der Luft gegriffen ist. — — Diese Schrift heißt: Species Facti (gegen den H. A. W. Schlegel), von dem würdigen Dr. Schütz in Jena, mit einem Anhange über den „Schellingischen Obscurantismus!“

Probe einer Replik im edlen Style.*)

„Dem albernen Frager in Nro. XVII. der Oberd. Litt. Zeit. dient des Publikums wegen zur Antwort, daß, wenn er die Erklärung des Rezensenten der Bardilischen Elementarlehre in der Salz. Litt. Zeit. mit Schellings Erklärungen über Bardili nicht in Einstimmung zu bringen versteht, dieß lediglich Fehler seiner Beschränktheit ist. Wenn jener Recensent sagte, daß Bardili in dem, was an seiner Lehre noch einen solchen Sinn hat, mit Schelling übereinstimme, so kann dieß niemand frappiren, der einsieht, daß die Wahrheit überall sich gleich ist. Wenn ferner jener Rezensent von Bardilis Elementarlehre anerkennt, daß in ihr die Idee der Philosophie richtig ausgesprochen sey, so wi-

der-

*) Aus der Oberd. allg. Litt. Zeit. Jahrg. 1803, St. 25. S. 399.

verspricht dieß keineswegs der Behauptung der völligen Nichtigkeit und Absurdität Bardilis, als Darstellers eines philosophischen Systems; denn man kann lucida intervalla haben, und doch dabey, sobald man etwas Ganzes liefern will, ein wahnsinniges Werk darstellen. Jene Elementarlehre Bardilis ist gerade eine Schrift, in der er sich selbst am wenigsten gibt, fremde Ideen heraushebt, und über sie ziemlich vernünftig raisonnirt, wie er denn überhaupt nur da von seinem Aberwitze befallen wird, wo ihn der Stoff verläßt. So sehr er z. B. in Platos Worten die Idee der Philosophie anerkennt, so verkrüppelt wird ihm eben dieselbe, wenn er sie darstellen will."

„Wenn nun der Frager etwa durch seine Trivialität unfähig gemacht wäre, dieses Gesagte einzusehen, so wird er doch wenigstens dieß begreifen, was jedem rechtlichen Bürger klar ist, daß er ein **Calumniant** heiße, der ein für andere nachtheiliges Faktum erdichtet und bekannt macht: wie z. B. eben dieser Frager dem Publikum fälschlich insinuirt, daß die Salzb. Littz. erloschen sey, oder nach seinem malitiö-

sen

sen Ausdrucke banquerout gemacht habe. Da dieser matte Witzling sich selbst als Leser dieser Litteraturzeitung verräth, so muß seine Erdichtung um so unverschämter erscheinen, da in dem längst versandten Decemberhefte derselben die Fortsetzung unter einem andern Titel und von einem andern Herausgeber selbst angekündigt ist. Hier in Salzburg weiß jedermann, daß Hr. Direktor **Vierthaler** die Litteraturzeitung nicht mehr fortsetzt, um sich mehr Muße zu verschaffen. Wenn nun der Frager dieß nicht wußte was berechtigte ihn denn doch, eine so unverschämte Unwahrheit zu verbreiten? Glaubt er etwa, weil sein armseliger Witz gegen das Streben edlerer Geister nichts vermag, den Schriften, worin sich dieses Streben äußert, auch durch faktische Niederträchtigkeiten entgegenarbeiten zu müßen? — Man kann in der That diese Menschen nicht verächtlich genug wegwerfen. Salzburg, im Februar 1803."

So spricht der neueste Idealismus in den Jüngern wie im Meister — sich aus.

Wir ersuchen unsere Leser, die besagten Fragen im angezeigten Stücke noch einmahl

zu

zu lesen, und diese Replik damit zu vergleichen.

Uebrigens, die Litterazurzeitung von Salzburg auch da noch finden zu sollen, wo weder ihr Herausgeber *) noch ihr Nahme mehr ist, welch eine lächerliche Zumuthung! Und doch soll man nicht lachen!

Daß man sich und Seinesgleichen selbst für heilig erklärt, indeß man hoch auf die Unedlen herabblickt; das ist in der Ordnung, nämlich in der absoluten Weltordnung: preist man doch auch die Natur (an sich) heilig und göttlich! M. s. die gepriesene **Fortsetzung** Nro. 21.

Vielleicht dachten manche unserer Leser, indem sie die Muster-Replik lasen: das sey nur Per-

---

*) Dem würdigen Prof. und Dir. Vierthaler mochten die idealistischen und hyperphysischen Tendenzen zu stark zugesetzt haben, als daß er Lust haben konnte, seine Litteraturzeitung fortzusetzen. Was blieb ihm also übrig, als — sie aufzugeben?

Persifflage, eine komische Erdichtung. Nein, sie steht da, Nro. 26.

Wie diese angebliche Fortsetzung heiße? Man höre: „Süddeutschlands pragmatische Annalen (!!) der Litteratur und Kultur." (Arme Logik! Steckt denn nicht die eine schon zum Theil in der andern?)

Noch müßen wir zur Ehre unsrer lieben Nachbarn bemerken, daß der Held, welcher da so gewaltig um sich schlägt und — wirft*), kein Salzburger ist. Woher derselbe wohl seyn mag? Er kam da vor einiger Zeit, soviel ist gewiß, von Nürnberg her, (vielleicht ist er auch da nicht zu Hause) und will nun par force den guten Süddeutschen — den Schellingianism eintrichtern.

Nach-

*) „Man kann in der That diese Menschen nicht verächtlich genug wegwerfen!" welch eine Probe, und welch ein Ausdruck des „Edelsinns"! In der That, dieser Ausdruck ins Besondere verdient als klassisch aufbehalten zu werden.

Nachschrift. Wir bedauern, daß wir Herrn Schelling die Freude nicht machen können, zu bemerken, daß eben dieser Treffliche und Gewaltige ein — Katholik ist; denn er ist leider! ein Protestant. — Die Anekdote, aus einer sichern Quelle, erzählt: einen jungen Mann, der seine Kollegien besuchen wollte, habe Schelling gefragt: „sind Sie Katholik?" und, als derselbe antwortete, nein, Protestant! — da habe Schelling gerufen: o dann bedaure ich Sie!" Uibrigens ist Hr. Schelling der Sohn eines **lutherischen Prälaten**. —

Indessen, wer weiß, was noch wird? Stollberg reiste nach Italien, und wir wissen, was geworden ist! — Und eben erhalten wir, von guter Hand, die Nachricht: „Schelling werde mit **Madame Schlegel** (die sich jetzt eben von Professor Schlegel scheiden läßt) auf den Sommer nach Italien reisen. Glück zu! — schreibt ein wohlwollender Ma.n — „ich wünsche sehr, daß er sanior zurückkomme."

Diese Madame Schlegel ist die nämliche, mit der Schelling im Sommer 1801 ei-

nige Zeit bey Bruder R — — b in B — — g (zu großer Erbauung des Publikums) gelebt hat. Laut gewisser Nachrichten, die uns die Kirchengeschichte aufbehalten hat, fehlt es dort nicht an Vorbildern, die ihn aufmuntern können, eben dieß Muster der Erbaulichkeit daselbst auf-, und die Religion als — Poesie darzustellen.

Xenien.

Der Held des neuesten Idealismus zu Salzburg hat nun seine Leser mit — poetischen Schinken regalirt. Er hatte, versichert man, die berüchtigten Xenien im (Göthe'sch-) Schillerschen Almanach von 1797 ganz besonders in Affektion genommen, hatte sich, soviel möglich, darnach formirt, und — was ist denn natürlicher? — verschießt nun diese Polzen gegen die Oberd. Allg. Litt. Zeit.

Es sind diese Xenien, als **Proben** zu eklatant, um nicht hier auch ein Plätzchen zu verdienen. Also:

Die

1.

Die oberdeutsche Litteraturzeitung an die Idealisten.

Achten wollt ihr uns nicht? — So schmähen
wir auf das, was ihr achtet,
Eurer sind wenige nur, wir sind unzählig —
das Volk.

Wie fein! Doch, spricht nicht ein Vornehmer? Wäre nur das „Volk,“ in dieser pöbelhaften Bedeutung, nicht bereits so verbraucht!

2.

Dieselbe an die Schriftsteller.

Wer das Treffliche haßt, wer Tod dem Hohen geschworen,
Sey uns willkommen, er ist sicher kein Idealist.

So spricht der Treffliche! Und welche Delikatesse, welche historische Genauigkeit, um nur das Wahre (gegen Andre) auszusprechen!

3.

Die Idealisten.

Von Ideen sprechen sie viel und dem geistigen Anschaun,
Sind sie nicht Narren? wer hat jemals Ideen gesehn?
Ja wohl! Doch, um die Idee sichtbar zu machen, füllt man sie mit Materie. Aber ist man dann nicht Materialist? (Wie viel man auch spreche von Ideen!)

4.

Die Realisten.

Was wir essen und trinken, ist doch das beste von allen
Dingen: Die Wissenschaft selbst geht oft im Leben nach Brod.
Wen das treffen mag? Bekanntlich setzt der sogenannte Idealist das Göttliche ins Physische und die Realität in den — Genuß. Indessen soll dieß hier nur den Theoristen treffen, nicht (wie sichs dieser feine Idealist erlaubt

laubt) den Menschen angreifen! Ueber diesen, in Ihm und Andern, wird nach den vorliegenden Datis das Publikum urtheilen.

5.

Die Moralisten.

Unsre Moral verwerfen sie! Vorwärts zum Bessern
Riesen wir stäts zwar, doch nie sollten sie höher als wir.
Hinc illae lacrymae! Man soll nicht lachen über
— die Luftfahrten der Phantasie! !

6.

Lamentoso.

Auch die Humanität verachten sie! Sagt man das Dumme
Noch so human und gelind, nennen sie dennoch es dumm.
Welche Probe der Urbanität und — der Wahrheitsliebe! Fällt auch eine Blöße gar zu
stark

stark auf: nun eine glückliche Wendung, die der Witz einmal gewährt, deckt alles wieder zu.

7.

Chorus aus M— — (München).

Realität und Moral und Humanität sind verloren,
Seit uns die Philosophie von sich als Dümmlinge stieß.
Als Dümmlinge? Klassisch!

Uebrigens sind wir keineswegs gesinnt, diese Proben der Rohheit, des Juvenismus, der Erdichtung, Verdrehung u. s. f. gerade dem subjektiven Charakter des Idealisten (oder Materialisten) beyzumessen. Sie lassen sich noch aus einem andern Grunde erklären. Woraus denn? Aus dem Ideenrausche. Weiß denn der Berauschte, was er spricht? kann er denn richtig sehen? u. s. w. Wirklich dieser Erklärungsgrund kommt uns sehr gelegen: was müßten wir sonst von der Moralität dieser Herren

ren denken? Und es verdiente, in unserer Zeit, wohl eine besondre Preisaufgabe, genau zu bestimmen, was es eigentlich mit dem philosophischen (?) Rausche für eine Bewandtniß habe — woher er entstehe, was er für Wirkungen habe, und wie lang er dauere? — —

VI.

VI.

Ueber Schellings Identitätssystem.

Eine Parallele.*)

Der Recensent des Schelling-Hegelschen Journals in der Salzb. Litt. Zeit. J. 1802 H. 9**) setzt den Geist und den auszeichnenden Charakter der Schellingischen „Philosophie" darein: daß

*) Aus der Oberd. allg. Litt. Zeit. Jahrg. 1803, St. 19. S. 301.

**) Es ist dieser Recensent (der das genannte Journal aus vollen Backen preist) offenbar der nämliche, welcher im 8. Hft. einen der ersten Denker und Schriftsteller Baierns (Socher) mit Einem Streiche litterarisch todt geschlagen hat! Man vergleiche diese annihilirende und persiffliren-

„daß Gott Alles, und Alles in Gott sey"
(S. 6). „Schelling faßt diese Idee und mit
ihr die Vollständigkeit alles Endlichen, und diese
Idee, von der sich die Individualität und
der Begriff*) völlig ausschließt u. s. w. „Sie
(diese Idee) ist nicht neu, sondern der Einklang
aller ächtphilosophischen Laute alter und
neuer

de Recension, die überdem 7 volle Blätter füllt, mit derjenigen, welche die Oberd. Allg. Litt. Zeit. im vorigen Jahre von Zocher's „Grundriß der Geschichte der philosophischen Systeme" geliefert hat: welch ein Phänomen, welch ein Absprung der Urtheile über dasselbe Buch und denselben Schriftsteller! Aber der Vernichtete dürfte den Helden des neuesten Idealismus bald beweisen, daß er, trotz ihrer litterarischen Mordkeulen, — lebet.

*) Der Begriff und das Unendliche passiren im Schelling-Hegel. Journal für — synonym! M. s. die (von einer Fülle des treffendsten Witzes überströhmende) Recension desselben, St. 5. u. f. in diesem Jahrg.

neuer Zeit; aber sie ist in der neuesten Zeit different *) geworden durch die Verwirrung der Meinungen, aus der sie sich erhob, und durch die besondere Tendenz der **Unphilosophie**, die gegenwärtig ihr Wesen treibt. Diese Idee erscheint daher jetzt wirklich als neu" u. s. w.

Und Hr. **Bouterweck**, im Neuen Museum der Philosophie und der Litteratur, erklärt sich über das Identitätssystem also: „Nach der bekannten Elementarfiction des transcendentalen Idealismus ist die Vernunft nichts anders, als das **Leben in der höchsten Potenz**, oder das **höchste Leben selbst**, das denn auch reine Thätigkeit oder Ichheit genannt wird. Alles Daseyn ist dann nichts anders, als Evolution der Vernunft, die als das absolute den Grund ihrer Evolution und Beziehung auf das ganze Weltall in sich selbst trägt. Nach dieser Fiction

*) Das Streben des Zeitalters hat die möglichen Erscheinungen des philosophischen Geistes erschöpft, das Objektive und Subjektive versucht und — im Indifferenten geendigt." S. 5.

Fiction schien die Naturphilosophie unabläßig einer synthetischen Entdeckung der Vernunft nachjagen, und sich dadurch der Transcendental-Philosophie nähern zu müssen, wenn gleich diese Annäherung nur unendliche Fortschreitung seyn und als ein wirkliches Zusammentreffen nie Statt finden sollte. Diese fingirte Opposition der Naturphilosophie und Transcendentalphilosophie ist aber neuerlich von ihrem Erfinder selbst (dem Hrn. Schelling) wieder aufgehoben worden, seitdem der sinnreiche Mann merkte, daß er mit seinen Sätzen und Gegensätzen nicht auslangen konnte, weil ihm sowohl in der Natur, als in der Vernunft das Absolute entschlüpfte. Zur Ehre des Absoluten, und in sofern auch zur Ehre der Vernunft ersann er nun das neue Identitätssystem, durch welches alle Gegensätze aufgehoben, und alle Bedingungen der Subjektivität und Objektivität in eine absolute Natur verwandelt werden, aus welcher die Ichheit sowohl als die Naturphänomene hervortreten sollen. Es versteht sich, daß ein solches System vor allen Dingen die Idee der Gottheit in dem einzigen Sinne, wie

die-

diese Idee der Vernunft genügt, von Grund aus vertilgen, und anstatt des ewigen Gottes, der als etwas über alle Natur Erhabenes gedacht wird, nach dem System der ältesten Superstition die vergötterte Natur lobpreisen muß. Wer Lust und Beruf fühlt, die Bewunderung der Natur-Religion, und die Natur in ihrer höchsten Potenz, wo sie mit der reinen Vernunft coincidiren soll, Gott zu nennen, der kann von dem Erfinder des neuen Identitätssystems auch den neuen Ritus dieses Gottesdienstes lernen." S. 103.

Also das wäre der „Gott, der Alles, und in dem Alles ist"! Wie dieser „Gott" sich äußere, oder welch ein — göttlicher Hauch in diesem System wehe, das ist aus den mancherley Darstellungen (und besonders aus den praktischen Tendenzen desselben) notorisch: da hat sich der „neue Gott" recht laut und kennbar manifestirt, oder (in der Sprache des Systems) ausgesprochen!

Ein edler deutscher Mann, selbst ein inniger Freund und vertrauter Kenner der Philoso-

losophie, schrieb kürzlich an seinen Freund ...... in M**: „Ueber die Universität in Landshut, und wer dort walte, habe ich schon in meinem vorigen Briefe angefragt. Es wäre doch nicht gut, wenn der Fanatismus der Gottlosigkeit sich aus Jena auch dahin verpflanzte, und die Oberhand gewänne!"

Bemerkenswerth ist es, (so natürlich und gemein es auch nach jenem Naturfundamente seyn mag), daß eben dieser sogenannte absolute und neue Idealismus sich auf eine ganz ausgezeichnete Weise an das alte, unter christlichen Formeln (aber auf Kosten des ächt christlichen Geistes) fortdauernde oder wiederkommende Heidenthum anschließe. Das „poetische oder phantastische Christenthum" nennt es der würdige Redakteur der Allgemeinen Zeitung (Huber); indem er Nro. 26 d. J. ein kräftiges Wort über diese Tendenz der „idealistischen Philosophie" (Philosophie?) spricht.

Eben darauf bezieht sich eine Stelle im Deutschen Merkur J. 1803, St. 1 S. 56: „Der Himmel behüte das gute Landshut,

auf

auf dessen Blüthe jetzt ganz Deutschland hoffnungsvoll seine Auge richtet, vor einem solchem Concubinat des krassesten Katholicismus mit dem sublimsten Idealismus! Man braucht nicht weit zu gehen, um sich mit seinen Augen zu überzeugen, was für häßliche Wechselbälge aus diesem Stande der unheiligen Ehe entspringen. Die Sache hat aber ihre sehr ernsthafte Seite. Die ehrwürdigsten Theologen unserer protestantischen Kirche, einen Semler, Spalding, Teller, Nösselt, Löffler u. s. w. beschnüffelt dieses Geschlecht, das seine eignen Ammen mit Fäusten schlägt, mit der verächtlichsten Rhinocerosnase, erwähnt ihrer bloß, um über sie Spott und Hohn auszugießen, und sie mit dem Lieblingsprädikate Aufklärer *) zu schelten. Dante's Hölle und Fegfeuer ist ihr ächtchristliches

*) Vortrefflich! Thun dasselbe nicht auch unsere Obscuranten? Brauchen sie nicht eben so oft und in gleicher Absicht dieß Wort? Legen sie nicht bald Schimpf bald Verbrechen darein?— So stossen die Endpunkte aneinander (weil, trotz jeder äußern Modification, Ein Geist sie verbindet).

ches Evangelienbuch, und täglich bejammern sie den Verfall dieses poetischen Christenthums, und fallen heißhungrig über die salbungsvollen Bedlams-Visionen des hochentzückten Schusters in Görlitz her." (**Jakob Böhme!**) „Wer von einem **moralischen Christenthum** spricht, ist ihnen ein **prosaischer Gräuel**. Nun soll und kann Niemand verwehrt werden, auf seine eigene Hand toll zu seyn. Verkauft man aber die Tollwurz als ein entzauberndes Moly an hundert staunende und bethörte Jünglinge: dann wird es Polizeysache der in ihrer zartesten Blüthe, der akademischen Jugend, angegriffenen Menschheit.

B."

Wer, der den Herrn O. C. R. **Böttiger** in Weimar auch nur aus seinen kurzen Aufsätzen und Anmerkungen im Teutschen Merkur kennt, erkannte hier nicht in jedem Zuge den geistreichen Mitherausgeber desselben? Und welch ein Muth, da, sichern Nachrichten zufolge, G— selbst der „Schutzgott" dieser Schellingischen — und Schlegelschen — Partey ist! Aber wem es um das Beste der Menschheit zu thun ist, den schreckt oder locket kein Nahme; und wohl

 moch-

mochte der Edle das: — sed magis amica veritas" innig fühlen.

Noch dringt sich mir die Frage zu: wie kann G. seinen Freund Jacobi (er war es!) auf eine so empörende Weise — wie im Schellingischen Journal und im Kynosarges von Bernhardi — mißhandeln lassen, nachdem ihn die Partey eine Zeit lang so gewaltig gepriesen; wie kann er, wenn er ja nicht mit dem Heiligsten der Menschheit, mit allen Begriffen von Religion und Sittlichkeit spielt, den Juvenismus, den niedertretenden Stolz und die verderbenschwangere Lehre dieser Clique durch seine Auszeichnung und seine Patrocinanz unterstützen?

Nachschrift. In der A. L. Z. von Jena fand ich eben eine Recension, worin die Tendenz dieses Idealismus in Bezug auf Religion vortrefflich entwickelt und dargestellt ist. (J. 1803 Nro. 1 und 2: „**Was ist Religion** ꝛc. **in Briefen zweyer Freunde**"). Hier in der Recension dieser Schrift ist Scharfsinn, volle Sachkenntniß, und, bey dem ruhigen Gange des prüfenden Denkers, der milde und belebende Hauch der Humanität.

VII.

Noch mehr — zur Charakteristik der Absoluten.

In der „Quartalschrift Kynosarges"*) tritt der Idealist Seite 102 als Dichter auf, und spricht:

„Der Frömmling."

Ein Heilger bin ich, Philosoph nicht minder,
Den Dichter wollt ihr gütigst nicht vergessen,
Verschrobne Liebe würzt mein zierlich Essen:
So ward ich Woldemars, Allwills Erfinder.

*) Herausgegeben von Aug. Ferd. Bernhardi. Erstes (und vielleicht Einziges!) Stück. Berlin 1802. Bey Heinr. Fröhlich.

Vom neuen Evangelio Verkünder,
Versucht' ich eine Gottheit zu erpressen,
Die mir das Gute lohnet mit Intressen
Und schützend aufnimmt philosophsche Sünder.

Den Schmeicheltönen hab' ich viel gelauschet,
Drum sucht ich Flitterstaat und bunte Orden,
Auf halb errungnen Lorbern wollt' ich betten.

Und als ich nun von Eitelkeit berauschet,
Halbdichter, halber Philosoph geworden,
Knifft' ich Ideen zierlich wie Manschetten."

Wem dieß gelten soll? Wie man sieht, dem Hrn. Geh. Rathe Jacobi, dem Manne, der in den neuen Theologischen Annalen*) einer

*) Marburg, May 1802, wo Jacobi's Briefe über Stolberg's Uebertritt zur katholischen Kirche bekannt gemacht wurden. Man vergleich mit diesen, äusserst merkwürdigen, Briefen Jacobi's Erklärung über die Bekanntmachung derselben im N. Teutschen Merkur J. 1802, St. 11. Welch ein Wort, und welch ein Geist!!

ner der „edelsten Männer, der ersten Denker deutscher Nation, und einer der religiösesten unter allen Philosophen" genannt wird! Ist es ein Wunder, wenn einer von Jacobi's Freunden, selbst ein ruhiger und edler Mann, im ersten Gefühle der (wahrlich gerechten und heiligen) Indignation über diese Bernhardische Mißhandlung sprach:

„Die Buben! die litterarischen Buben!!
„Ständen sie ihm ins Auge — ihm, der
„nun bald Greis ist — sähen sie diesen
„Ausdruck von männlicher Würde, von
„Reinheit und Erhabenheit: fürwahr sie
„würden, so stirnlos sie auch sind, scham-
„roth ihr Auge zu Boden senken!"

Nicht viel besser ist die Art, wie Friedrich Schlegel in der Recension des Woldemar *) Jacobi behandelt, nachdem er gröblich ihn mißdeutet oder mißverstanden hat.

Beym

---

*) M. s. die von ihm (und seinem Bruder Aug. Wilhelm) herausgegebenen „Charakteristiken und Kritiken," B. 1. Uibrigens

Beym Anblicke solcher Kritiken kann man nicht umhin an die — ästhetischen Franziskaner Jean Pauls zu denken. Im „Komischen Anhang zum Titan" (2. B.) erläßt er ein Einladungs-Zirkulare an ein neues kritisches Unter-Fraisgericht über Philosophen und Dichter," und darin bringt er denn auch ins Besondere unsre neuen idealistischen Ritter in Vorschlag. „Es sind, sagt er S. 30, gute Affen, die um das Feuer des Genius, sich wärmend, sitzen, ohne Brennholz nachzulegen; es sind verkleinerte Kopien, oder vielmehr willkührliche Zeichen des Genie's selber, wie denn die Aegypter

steht Fr. Schlegel mit Schelling ganz auf Einem und eben demselben — Indifferenzpunkte. Nur faßt ihn der eine mehr von Seite des Aesthetischen, und der andre mehr von Seite des Physischen: aber in der Hauptsache kommen sie (wie ihre Verehrer melden, und die praktische Tendenz ihrer Schriften zeigt) ganz zusammen. Sie arbeiten brüderlich zu Einem Ziele. Daher hat auch Schlegels Lucinde den ganzen Beyfall des großen (?) Schelling — so wie seiner Zöglinge und Anhänger. —

ker (nach Paw) auf eine ähnliche Weise die Minerva repräsentiren, nämlich durch einen Käfer. Diese ästhetischen Franziskaner, welche an die unbefleckte Empfängniß jedes göthe'schen oder andern Kindes glauben, haben die Gabe der Israeliten, daß ihnen das Manna gerade so schmäckt, wie sie es verlangen; sie können also jedem Redakteur, dem es absichtlich um eine übertriebene Lob- oder Schandrede zu thun ist, mit Ueberzeugung dienen. Ihr ganzes Thun ist die geistreichste Nachahmung von jenem Spiel der florentinischen Apathisten*); die große Sibille, oder der Sibillone hab' auf Gerathe wohl ein Wort gesprochen oder geschrieben: sofort haben diese Franziskaner ihre Stühle, um die Welt zu fragen: wer ist gerechter in alle Sättel, und gibt Antworten für die ganze Ewigkeit als eben die große Sibille? — Dabey

---

*) In dieser Akademie steht ein Knabe, die Sibille genannt, auf der Kanzel; man fragt ihn etwas, und er muß Ein zufälliges Wort aussprechen. Irgend einer thut dann witzig dar, daß sey die rechte Auflösung der Frage. Goldonis Leben von ihm selber. I. B.

bey wäschet der Franziskaner mit stinkender Seife den Rest der Welt; denn er kennt nichts Gottloseres, als die wohlriechende der Artigkeit." —

„Ja, der Redakteur ist im Stande, falls er keinen rechten findet, ihn selber (aus Satyre, die sonst seine Sache eben nicht ist) zu spielen, da er seit Jahren für ein Idiotikon und Glossarium des Mönchslateins von den Wörtern Tendenz, freye Reflexion, Religion, wunderbar, seltsam, phantastisch, göttlich etc. so viel zusammengetragen hat, daß er glauben darf, die jänische Sprache*) so gut wie mancher schlechte Gauner zu verstehen."

In der Vorrede des Kynosarges ist von „Trabanten der Humanität" die Rede. Darauf bezieht sich, wie es scheint, ein litterarischer Scherz — aber es ist Ernst dabey! — in Bouter-

---

*) So nennt man in Schwaben die aus fast allen Sprachen zusammengeschleppte Spitzbubensprache. S. Heß fortgesetzte (durchaus vortreffliche) Durchflüge — Jean Paul daselbst.

terweck's Neuem Museum der Philosophie und der Litteratur H. 1:

„Theorie der Humanität.

Wer jetzt noch Ehre nennt, was Weise sonst so nannten,
Gehört zu den Humanitäts-Trabanten.
Wer schwatzt und lacht, und bellt, so gut er es versteht,
Der hat Humanität."

(Oder vielmehr: man persifflirt die Humanität selbst, und erklärt sie für — Mattheit!)

Noch sarkastischer und treffender ist folgendes:

„Religion in Concreto.

Der Dame Potiphar entwischte Jacobs Sohn:
Das macht', es fehlt ihm an Religion."

(Dem Vater der Lucinde und seinen Geistesbrüdern!)

Vortrefflich schildert Hr. Bout. in einem Gedichte („der Schatten des Parmenides") den

ge-

gewaltigen Dämon des absoluten **Wissens**:

„— — — Umwölkt von reichlichem Schulstaub
Schleicht ein hohes Gespenst einher im hellenischen Mantel,
Und verdeutelt das Eine zu vielem, das Viele zu Einem.
Wahrheit lüget sein Blick; die Stirn lügt Ruhe der Götter;
Denn der Hochmuth hat es gezeugt mit der scheltenden Zwietracht.
Feierlich winkt es, und greift mit der einen Hand nach dem Himmel,
Mit der andern nach Staub. Das Beydes will es verflechten
In ein Eins, daß Zwey, Drey, Vier, doch immer nur Eins sey.
Stürzen soll vor seines Mundes Athem die Mauer,
Die das Zeitliche trennt von dem Ewigen: Gott und Gewürme
Wesen und Bild, was ist und was wird, das ist dasselbe,
Und das Ewige und das Heilige. Schleyer der Isis,
Dich zerreißen will das Gespenst durch Aber und Also,

Daß es sich rühmen mög', es habe dich Göttinn, gesehen!
Denn es lechzet nach Ruhm. Von Hoffnung Glauben und Liebe
Weiß es nichts; denn Alles ist ihm ein gewaltiges Wissen."

Die Schilderung ist desto treffender, der Eindruck desto eingreifender, da eine eben so kräftige als schöne Zeichnung von dem Bilde der **Wahrheit** unmittelbar vorhergeht.

In demselben **Kynosarges** steht eine Abhandlung über **Wissenschaft und Kunst**, darin der Idealismus bald als ein verwirrendes Spiel der Phantasie, bald als baarer Naturalismus — so frank und frey, als in den neuesten Abhandlungen **Schellings** und seiner Jüngerlein — auftritt. „Sie hat mich (schreibt ein edler Mann) über alle Maßen ergötzt. Diese Leute, ich muß es noch einmahl sagen, sind allzu offenherzig. Der Bombast, womit die Sache angethan wird, kann sie eben so wenig

nig verbergen, als verherrlichen. Dieß aber ist die Sache: weil das Universum durch den Verstand vor der Vernunft, und durch die Vernunft vor dem Verstande in Rauch aufgeht; so sollen wir das Wahre, diesen Rauch, der nun unser ist, gestalten zum edeln Zeitvertreibe für den göttlichen, nur spieltreibenden Geist: wir sollen, wenn die **Philosophie** Alles aufgerieben hat, durch Wissenschaft und Erkenntniß, dieß Alles durch **Poesie** schöner und besser wiederherzustellen wissen, und anstatt der wahren Realität, die eine Thorheit, uns eine ideale, die eine Weisheit ist, mit Freuden gefallen lassen; zuletzt aber, da es nicht anders seyn kann, (nach jenem Rathe **Lessings** bey einer andern Gelegenheit) nur ein Herz fassen, und lustig zum Teufel fahren. In dieser **Courage** besteht die Freyheit, die eigentliche und wahre Menschheit; sie ist die **Religion** und wahre Seligkeit."

VIII.

Kritisches Journal der Philosophie, herausgegeben von Fried. Wilh. Joseph Schelling, und G. Wilh. Fr. Hegel. Ersten Bandes drittes Stück. Tübingen in der F. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802. 986 S. in 8.

Wir eilen, der Anzeige des vierten Heftes — die des dritten (welches wir — unter uns gesagt — gar erst nach dem fünften erhielten) nachzuschicken. Das langweilige Ding mag nun zusehen, wie es seine vorausgegangenen Gefährten wieder einhohlt. An uns liegt es nicht, wenn es sie sobald nicht erreicht. Auf unserer Station standen die Pferde immer gesattelt da.

Doch

*) Aus der Oberd. allg. Litt. Zeit. Jahrg. 1803, St. 27. S. 417.

Doch dieses ist der kleinere Grund, der uns zu eilen antreibt. Der größere — ist, unsern Lesern eine — ohne unsre Schuld schon so lange vorenthaltene Seltenheit nicht durch unsere Schuld länger vorzuenthalten.

Aus dem Ballen mit der Firma: **Schelling und Hegel** — Raritäten zu erwarten, sind unsere Leser schon gewohnt. Allein dießmahl müssen wir ihnen sogar noch gutstehen, daß ihre Erwartung — übertroffen werden wird. Es liegt also, wie man sieht, sehr daran, sie um den Genuß einer so seltnen Pretiosität nicht noch länger zu bringen. Was sie jetzt erhalten, ist wahrlich so rar, daß es sich schlechterdings nicht erwarten läßt, so lange man noch der Meinung ist, im neunzehnten Jahrhundert zu leben. Nehmen Sie sich also bey der Oeffnung des Ballens in Acht, meine Herren! — Es wird ihnen nichts geringeres, — als eine, aus philosophischen Grundsätzen unserer Tage wieder fabrizirte — **Krystallhelle Mystik des Katholizisms** — (Schellings eigne Worte) an den Kopf springen.

Wie?

„Wie? — Was? Mystik? krystallhelle Mystik? — aus philosophischen Gründen eine Mystik? aus philosophischen Gründen unserer Zeiten eine Mystik?“ — — — Nichts anders. — — — „Nun! das nenne ich mir eine Philosophie!“ — — — Sie müssen aber auch bedenken, daß sie eine **unendliche** Philosophie vor sich haben. — — — „Ja! schon Recht! Allein sie kündigt sich doch als Kriticism, und noch dazu als **durchgeführten** Kriticism an.“ — — Sie müssen aber auch dabey wieder bedenken, daß **durchgeführt** — im absoluten Sinne — eigentlich nur so viel als **entführt** heiße. — — — „Wenn das ist, warum schickt man keine Steckbriefe nach?“ — — — Das ist zum Theile schon geschehen. Es läßt aber ein wenig schwer damit; denn in das Land der Einbildung gehen, wie Sie wissen, keine regulären Posten, und eigne Bothen abzusenden, schien bisher noch nicht nöthig. Man wollte den Flüchtlingen vorher Zeit zur Abkühlung lassen. Es ist ja bekannt, daß die meisten solcher Abenteurer, wenn sich das Blut in Etwas verlaufen hat, von selbst wiederkehren. Das scheint hier der Fall nicht zu seyn. Hier scheint die Liebe

eine hartnäckigere Natur zu haben, als daß die Flüchtig-gewordenen sobald an eine Rückkehr denken sollten. Man sehe nur, welche Berichte von Seligkeiten sie aus ihrem absoluten Sibirien immer herübersenden. Wenigstens soll man doch diese Berichte unterdrücken.“ — — — Nicht doch! sondern neben diesen poetischen Berichten soll man auch historische in Umlauf bringen. Erzählt jene, was man dort zu finden glaubt, so erzählen diese, was man dort wirklich findet. Man hat nun die Wahl. Derjenige, welcher im Stande ist, die Wirklichkeit — der Warnung ungeachtet — der Einbildang aufzuopfern, der mag es thun. Es kann an ihm so ausserordentlich viel nicht verlohren gehen. Er würde seine Wirklichkeit mit seiner Phantasie — immer — nur auf eine andere Weise — unterjocht haben.

Also hier wieder einen so historischen Bericht! Das vorliegende Heft enthält folgende Aufsätze:

I. Ueber das Verhältniß der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt.

II. Ueber die Konstruktion in der Philosophie.

III. Anzeige einiger die Naturphilosophie betreffenden Schriften.

IV. Notizenblatt.

Wir schränken uns hier nur auf den ersten Aufsatz ein. Er ist der wichtigste in diesem Hefte (und auch in vielen anderen Hinsichten) und liegt wahrscheinlich deßwegen unter den übrigen Raritäten auch oben an.

Der entführte Kriticism (so wollen wir ihn der Deutlichkeit wegen von nun an nennen) spricht sich hier — seinem innersten Geiste nach — mit dürren Worten aus.*) Was Schelling — der Kantischen Philosophie — neuerlich mit arrogantem Mitleiden vorwarf, — „daß sie im arglosesten Erzählen die Offenbarung dessen gebe, was sie wolle," das thut nun auch

*) Sich aussprechen, dieses, als jenes (z. B. den Idealism als Egoism) begreifen, u. s. f. sind Kraftausdrücke dieser Schule, in welchen sie immer, wie in Kothurnen, daherschreitet.

auch seine eigene Philosophey in einem noch höhern Grade. Deutlicher, als sie sich hier für das Zurückstossen der Menschheit auf die erste Stufe der Phantasie-Kultur erklärt, könnte sie sich wahrlich nicht mehr erklären. Was Rousseau im **körperlichen** Sinne wollte, — „daß wir nämlich wieder in die **körperlichen** Wälder zurükkehren, und dort **körperliche** Eicheln speisen sollten, das will jetzt Schelling im **geistigen** Sinne. Er will, wir sollen wieder in die **mystischen** Wälder einer wild vorherrschenden Phantasie zurück, und uns dort an den **mystischen** Eicheln unbändiger Hirngebilde laben. — Wenn es nur wenigstens der edlere Mysticism eines **Fenelons** u. d. gl. wäre, auf welchen er zurückdrücken will! — Diesem sagt so manche schönere Kraft des Kopfes, und des Herzens zu. Bey ihm herrscht die Phantasie nur der **Spekulation** aber nicht der **Gesinnung** vor. In seinem glücklichen Helldunkel, bey seiner milden Wärme gedeihen immer noch die herrlichsten Früchte des Bessern. — — Aber nein! was hier gewollt wird, ist eine Art jenes kalten Mysticisms des Mittelalters, der aus dem **Neuplatonism** seine Wurzeln zog, und end-

lich

lich in den Stiliticism (in die Säulenheiligkeit) seine körperlich, und geistig höchsten Aeste trieb. Es ist eine Art jenes wilden Mysticisms, bey welchem die Phantasie ganz allein in ihrer vollen Unbändigkeit herrscht, also nicht nur jeder bessern Kraft des **Kopfs** sondern auch des **Herzens** Gesetze gibt, und so jedes **reinere** Licht durch sein **gelbes** verdrängt, und endlich jeden **Keim** des **Edlern** durch seine **physische Kälte** erstarren macht. Doch! selbst der Ausdruck „**Mysticism**" ist noch zu schön dafür. Es ist nur eine künstliche Wiederhohlnng jenes einst rohen Phantasisms — möchte ich sagen, der mit **Phantasmen** spielte, weil er mit **Ideen** noch nicht umzugehen wußte. Er will durch **Kunst** dorthin versetzen, wo man einst durch **Natur** war, auf die erste Stufe der beginnenden Kultur. Es sollen die seligen Zeiten der Kosmogonien, Theogonien u. s. f. nur unter neuen Gestalten — wiederkehren, die seligen Zeiten, in welchen sich der Oceanus mit seiner leiblichen Schwester vermählte, — oder wohl gar das ganze Weltall sammt seinem Urheber, wie ein Mandelkern, aus seiner Schale sprang, oder wie eine Maus wieder in ihre

Höhle schlüpfte, je nachdem die Phantasie Berliki, oder Berloko rief.

Daß so etwas bey unserer Kultur noch möglich ist! — Warum nicht? Kant öffnete einen neuen Weg zur spekulativen Wahrheit. Natürlich wurde diese Entdeckung von seinen Zeitgenossen bald begierig aufgefaßt. Eben so natürlich wurden aber der Versuche, sie aufzufassen, sehr verschiedene. Die Menschen müssen — im Ganzen — immer erst alle Fehlgriffe durchversuchen, ehe sie die Wahrheit treffen. Es machte sich also z. B. vor allem das Gedächtniß über die Entdeckung her, und faßte den Buchstaben derselben auf. — Es kam der Verstand darüber, und sammelte die Begriffe zusammen: ließ aber die Ideen liegen, u. s. f. Mußte nun die Reihe endlich nicht auch einmahl an die Phantasie kommen? — Mußte es nicht auch dieser einfallen, sich daran zu machen, und mit dem Funde — ihrer Gewohnheit nach — — davon zu laufen? Dieses mußte um so eher geschehen, als sich auch die Vernunft schon in Bewegung gesetzt hatte, die neue Gabe zu bearbeiten; aber den

be-

bekanntlich sehr ungeduldigen Menschen viel zu langsam zu Werke gieng.

Wir wollen jetzt wieder einige der Behandlungen, — (eigentlich der Mißhandlungen) welche sich die Phantasie gegen den Kriticism erlaubt, vernehmen. Sie sind dieses Mahl folgende:

Es wird der Urirrthum berührt, welcher allen neuern Bestrebungen um Kultur — zum Grunde liegt. Die Materia peccans liegt, wie sich erwarten läßt, in der innersten Drüse unserer ganzen Bildung. Sie besteht in der bisher immer noch unüberwundenen Trennung **des Absoluten vom Ich!** Man hat, heißt es, immer noch entweder das Absolute ausser sich, — oder man hält wenigstens das Ich — **außer dem Absoluten** — Man nimmt nähmlich (was der alte Dogmatism that) beydes, das Absolute und das Ich schlechthin unter einem Wissen — an, — oder man nimmt (was der transcendentale Idealism unternahm) nur das Ich so an; führt aber hinterher das Absolute mittels eines Glaubens auch wieder auf. —

Man

Man sagt: Ich weiß, daß ich und eine Welt sind, und ich weiß, daß ein Gott außer und über mir, und außer und über der Welt ist, oder man sagt: Ich weiß, daß ich und eine Welt sind, und ich glaube, daß ein Gott außer und über mir und der Welt ist.

Ueber diese beyden Ansichten wird nun der Stab gebrochen: ob überhaupt mit Recht, das untersuchen wir jetzt nicht, — — ob aber **aus den Gründen** mit Recht, aus welchen es hier geschieht, darüber ein Par Worte!

Mit der ersten Behauptung werden, als mit einer dogmatischen, natürlich nicht viele Umstände gemacht. Sie wird mit einer kurzen Erinnerung an ihre unbegränzte Verworfenheit abgefertigt. Es wird ihr nähmlich vorgeworfen, **daß sie das Göttliche ganz aus der Welt hinausrückte, und dadurch — diese — ihres ganzen Lebensprincips beraubte, — und daß sie auf dieser tödtenden Entfernung des Göttlichen von der Welt, (auf dieser Annahme Gottes**

als einer außer- und überweltlichen Substanz) deßwegen so hartnäckig beharrte, weil sich dieselbe der höchsten Irreligiosität so sehr empfahl, indem sie für den höchsten Tribut der Frömmigkeit galt.

Die zweyte Behauptung wird einer längern Prüfung gewürdigt. Es wird ihr zwar gleich Anfangs auch die eben angeführte Beschuldigung an den Kopf geworfen. Denn es heißt, daß sie im Grunde auf dasselbe Resultat führe. Sohin, sollte man glanben, hätte sie gleichfalls schnell expedirt werden können. Allein es wird ihr dann doch die Ehre erwiesen, etwas länger gemartert zu werden. Sie wird nähmlich zwischen ihre Sätze — von einem theoretisch unbegreiflichen Anstoß (von außen) oder von (inneren) das Ich unbegreifflich einschließenden Schranken, — eingeklemmt, und dann mit den **Popularitäten**, die sie sich über Schein Erscheinung, und Ding an sich zu Schulden kommen läßt, — — ferner mit dem (auf dem theoretischen Wege vernichteten, und — auf dem praktischen wieder hergestellten Realism, — — mit dem **Verhältnisse von Sklaverey**, in wel-

welches sich das Ich zum Absoluten setzt" — mit der moralischen Ordnung der Welt, welche sie zu statuiren sich unterfängt, — — mit ihrer Faulheit sich das Endliche mit dem Ich nur gleich geben zu lassen, — — mit dem Wahne, Gott erst um der moralischen Zwecke und nicht um seiner selbst willen anzunehmen — — — wie man sich denken kann, nicht unsanft zergeißelt, und endlich — — — abgethan.

Mitunter wird — ungefähr wie während der Geiselung der Mönche der eine oder andere Bußpsalm — so auch hier manche Strophe aus der Bibel des neuesten absoluten Idealism's herpsallirt. — Es wird nämlich von Zeit zu Zeit auf die absolute Identität, als auf den sichern Abgrund hingewiesen, in dessen grundlosen Schlund sich die sonst unbesiegbaren Zweifel, Bedenklichkeiten, Unbegreiflichkeiten, u. d. gl. bequem hinabstürzen lassen. Es wird zu verstehen gegeben, daß nur durch gänzliche Aufhebnng alles Gegensatzes, durch gänzliche Versenkung der Natur und des Ich, des Endlichen und des Unendlichen in die unergründliche

Kluft

Kluft der Einerleyheit — wahrer Idealism, der zugleich den Realism schon in sich begreife, möglich sey. — Es wird zu verstehen gegeben: daß die uralte Entzweyung, die seit undenklichen Zeiten vorhanden, durch Cartes wissenschaftlich ausgesprochen, und nach ihm nur immer wieder anders erklärt, aber nie aufgehoben wurde, bloß durch den absoluten Idealism, durch die Behauptung der Einerleyheit alles dessen was bisher verschieden hieß, aufhebbar sey. — Es wird also zu verstehen gegeben, daß das **Unendliche und Endliche absolut Eins sey.**

Nun wird gleich angebunden, und die neueste Philosophey als das einzige Specificum gegen die bisher unheilbare Lepra empfohlen. Zum Beweise, wie untrüglich dieses Heilmittel sey, wird erklärt, daß das erste, was man an demselben wahrnehmen könne — — Gott selbst sey. Diese neueste Philosophey sey nähmlich in ihrem Prinzip — schon Religion. Es könne also solcher Gestalten unmöglich fehlen.

Um aber die Leser über die Religion, von der hier die Rede ist, zu orientiren, wird gezeigt,

zeigt, wie die Religion überhaupt nicht ohne historische Beziehung gedacht werden könne. Die Identität (Einerleyheit) — des Endlichen, und Unendlichen war einst, heißt es, unaufgehoben. So erschien sie in der griechischen Mythologie. In ihr ward das Endliche in das Unendliche aufgenommen. In ihr zeigte sich eine **unmittelbare Göttlichkeit des Endlichen.** Dieses war die Richtung des **Heidenthums,** — der Vergötterung des Endlichen. — Diese Herrschaft der unaufgehobenen Identität konnte aber nicht lange dauern.*) Es entstand bald Entzweyung, Trennung des Endlichen vom Unendlichen. Das Gefühl dieser Entzweyung, — dieses Zweyerleyseyns der Welt, und der Gottheit — brachte das Streben nach der Wiedervereinigung, nach dem Wieder-Einerleywerden, nach der Versöhnung mit Gott — aber nicht durch Erhebung des Endlichen zum Unend-

*) Was freylich zu bedauern ist. Nicht wahr? Denn jetzt müssen wir uns durch das Christenthum erst wieder dorthin (zur Identität) bringen lassen, wo wir durch das Heidenthum schon wirklich waren.

endlichen; sondern durch ein Endlichwerden des Unendlichen, — durch ein Menschenwerden Gottes — hervor. Dieses ist die Richtung des Christenthums, des Schauens Gottes im Endlichen. — Der auf dieses Schauen gerichtete Sinn heißt Mysticism. Mysticism ist daher durch den innersten Geist des Christenthums aufgegeben. Und wo findet derselbe eine reichere Nahrung, als in der, sich mehr und mehr der Poesie nähernden, krystallhellen Mystik des Katholicisms, der durch die Prosa des Protestantisms bloß deßwegen verdrängt werden mußte, um in der ausgebildetsten Form ausgebohren zu werden.

Es wird bey dieser Gelegenheit überdieß noch Manches vorgetragen, z. B. von der Eigenheit des Christenthums, uns überall die Einerleyheit Gottes mit der Welt durch Symbole einzuprägen, von der Gewinnung des Himmels durch Aufhebung aller Entgegensetzung (durch Einerleywerden alles verschiedenen) — von der Verkündung eines absoluten Evange-

geliums — von der Natur, als dem unendlichen Leibe Gottes, — von einem Hineinschauen des Christenthums durch diesen unendlichen Leib auf das Innerste, den (endlichen? oder unendlichen?) — Geist Gottes — u. s. f.

Doch! ich glaube, unsern Lesern genügt dieses schon. O! du heiliger Ammonius Sakkas, der du auch schon — nur mit andern Augäpfeln — **Gott und die Welt als ein Ding** sahst, — und du noch heiligerer Jamblichus, der du die neuplatonische Schwärmerey auf ihren höchsten Gipfel erhobst, indem du dich sogar schon auf die Kunst verstandst, die Menschen durch Religion — freylich nur zu Dämonen, allein doch schon zu etwas mehrerem, als Menschen zu machen, — und alle ihr heiligen Theosophen! Theurgen! Magiker! Mystiker! O! daß ihr nun alle schon fault! — — Wenn doch wenigstens Jacob Böhme noch lebte!! — Unser Zeitalter scheint für so eine poetische Philosophie schon zu verdorben zu seyn! Wie schnell würde sie sich in jenen glücklichen Vorzeiten der Einbildungskraft verbreitet haben! Allein jetzt — was

mü=

müssen wir jetzt wahrnehmen? — Indeß sich die erst neuerlich bekannt gewordene Kuhpockenimpfung nun schon in Asien befindet, will sich bey uns in Deutschland noch kaum der Hunderttausendste *) mit der absoluten Identität vacciniren lassen.

Da Hr. Schelling alle Denker ausser sich mit wilder Wegwerfung zum Verhör zieht, so wird es wohl erlaubt seyn, auch ihn ein wenig nachdrücklich dazu zu ziehen. Freylich ist er der unendliche, und dieser Umstand macht einen bedeutenden Unterschied. Allein das Endliche ist mit dem Unendlichen auch Eines und dasselbe, und dieser Umstand hebt den vorigen wieder auf.

Also! Wie steht es denn um sein gegenwärtiges Protokoll? Wir wollen uns indeß nur auf einige Punkte einlassen.

Er

*) Und dieser ist gewöhnlich nur ein Jüngling, der noch nichts bessers kennt; aber eine feurige Phantasie hat. —

Er läßt in seinen Aussagen erstens herkommen, — daß durch die Annahme Gottes, als einer ausser- und überweltlichen Substanz, das Göttliche aus der Welt ganz hinausgerückt, — also eine Entzweyung der Welt mit Gott statuirt werde. — Wie handgriflich! Einst begriff man keine andere Gegenwart Gottes in der Welt, als eine physische. Jetzt scheint es, begreift man keine andere Einheit, als eine solche. — Einst mußte Gott in jeder Nußschale seyn. Jetzt muß er jede Nußschale selbst seyn. — Einst machte man sich eine kraße Einbildung von seinem Daseyn unter uns, — jetzt macht man sich eine krasse Idee von seinem Einigseyn mit uns. — War die krasse Einbildung die einzige Erklärungsart für das damahls zu Erklärende? Ist es die krasse Idee für das jetzige?

Hr. Schelling läßt ferner herkommen, daß sich dieser Glaube eines ausser- und überweltlichen Gottes — der höchsten Irreligiosität empfahl und deßwegen so gute Aufnahme fand. Nahm er hier den Aus-

druck

druck: Religiosität — in unserm, oder in seinem Sinne? Wenn das erste ist, so mag er seine Behauptung gegen die Edeln aller Orte und Zeiten verantworten. — Ist aber das zweyte, meint er nähmlich seine bekannte poetische Religiosität, so geben wir ihm von Herzen recht. Seine Religion hat, wie er sagt, mit der Moral nichts gemein, und mit so einer Religion wollen wir nichts zu thun haben. In dieser wollen wir herzlich gerne irreligiös seyn. Wir wollen herzlich gerne nicht religiös phantasiren, wenn wir nur religiös **denken** und **handeln** dürfen. Wir rechnen diese Irreligiosität uns sogar zum Verdienste an. Wir rechnen es uns zum Verdienste an, alle die sinnlosen Mythologien, und ihr ganzes langweiliges, oder schreckliches Gefolge von Thalismanen, von Formulirungen, von Manipulirungen u. d. gl. und von Inquisitionen, von Bluthochzeiten, und von Dragonaden, womit die poetische Religiosität bekannter Maßen so groß thut, zu verachten, und zu verabscheuen. — „Aber diese wilde Religiosität will man ja auch nicht." — — Nicht? — Nun ja doch! Man läßt das Krokodill sich begatten, und Eyer

le-

legen, und die Eyer im Sande ausbrüten: aber man will alsdann die jungen Krokodille doch nicht. Wie natürlich! Oder können aus dem Krokodille andere Wesen, als wieder Krokodille, entstehen? — Oder ist die — sich selbst überlassene — die unter keine Vernunftzügel gelegte, Phantasie kein Krokodill? — oder hat man ein Mittel in Petto die sonst unvermeidlich wilde Brut dieses Mahl ihrer Natur zum Trotze zu bezähmen? Welches? Wie heißt es? Woher ist es? Wieder von der Phantasie? Wahrscheinlich! Denn alle anderen Kräfte des Kopfes und des Herzens sind ja hier dann von dieser unersättlichen verschlungen. Hier ist ja dann gar kein edlerer Lebensstoff mehr, der wenigstens noch manchen bessern Keim durch die allenthalben üppig aufschießenden Auswüchse hindurchtreiben könnte. Durch die alten mystischen Geflechte wand sich doch noch mancher bessere Sinn an der Stütze eines bessern Gefühls, für welches dort noch Raum war, empor. Allein hier ist ja auch dieses Gefühl zertreten, und so der Sinn aller Hülfe beraubt. Hier steht es ja dürr und deutlich vor dem Bewußtseyn da, — daß Alles — Sittliches, und anders —

Eins, und dasselbe sey, — daß das Sittliche zur Beschränktheit gehöre, und unser Ziel — Unbeschränktheit sey.

Hr. Schelling läßt herkommen, daß die bisherige Frömmigkeit Gott dadurch den höchsten Tribut bezahlt zu haben glaubte, daß sie ihn auf die angezeigte Art aus der Welt hinausrückte. — Wenn er wieder die physische Frömmigkeit meint, die sich jetzt ihrer Auflösung nähert, und nur noch aus seinem System eine bedeutende Nahrung zieht, — wenn er diese meint, so hat er wieder vollkommen recht. Diese glaubte ihren Unendlichen nicht besser ehren zu können, als daß sie ihn physisch (und hyperphysisch, — was nur eine andere Art des physischen ist) über sich erhob, — eben so, wie die neueste idealistische Frömmigkeit sich nicht besser mit ihm verbinden zu können glaubt, als daß sie ihn physisch (und intellektuell, oder vielmehr phantastisch, was auch nur eine Art des physischen ist) mit sich identificirt. — Welches Recht hat er denn aber diese physische Frömmigkeit für die einzige zu erklären? Welches Recht der moralischen

die Gebrechen der **physischen** vorzuwerfen? Welches Recht, die moralische eben deßwegen, weil sie moralisch, und nicht auf die Art, auf welche er es will, physisch ist, sogar — Gottlosigkeit zu nennen? — O! du Gottlosigkeit eines Sokrates, eines Aristides, eines Barneveld, eines Montesquieu u. a. — mache doch ja nie dieser absoluten Frömmigkeit Platz!

Hr. Schelling läßt herkommen, daß **das Verhältniß des Ich zum Absoluten ein Verhältniß der Sklaverey** sey. — Darüber kein Wort. Das gelindeste müßte zu beißend werden.

Hr. Schelling läßt herkommen, daß man, um allen Unbequemlichkeiten auszuweichen, zur absoluten Identität seine Zuflucht nehmen müße, daß er deßwegen hiermit feyerlich — **Endliches und Unendliches, Welt und Gott,** u. s. f. für **Eins und dasselbe erkläre.** — Wahrlich! ein ungeheurer Aktus, den er da verrichtet! — Wenn unsere gewöhnlichen Priester nur **Hostien** konsekriren, so konsekrirt er, der Oberpriester, gleich — die **ganze Welt.** —

Das

Das ist nun für uns freylich eine verzweifelte Lage. Nun müssen wir uns freylich — nolentes volentes — ruhig halten: denn wir mögen nun hingreifen; wohin wir wollen: so berühren wir mit unsern ungeweihten Fingern eine Partikel des Allerhöchsten. — Wir wissen uns wahrlich nicht anders mehr zu helfen, als daß wir Hrn. Schelling bitten, von seiner Annihilationskraft Gebrauch zu machen, und uns aus der Wirklichkeit ganz hinauszuschleudern, was wir um ihn ja ohnehin schon längstens verdient haben. Er wird uns, wie wir nicht zweifeln, unsere Bitte gewähren, er mag uns geneigt, oder abgeneigt seyn. Er wird sie uns als Strafe gewähren, wenn er sie als Gnade nicht gewährt. Das beruhigt uns, und in dieser Beruhigung fahren wir getrost in unsern Bemerkungen weiter.

Hr. Schelling läßt ferner herkommen, daß um zu dieser absoluten Einerleyheit der Welt mit Gott zu kommen, gar alles, also auch das Ich, sammt seiner ganzen **Endlichkeit, vernichtet, und dann erst wieder neu geschaffen werden müsse.**

 Hier

Hier bedauern wir nun vor Allem unsern vortrefflichen Jacobi. Wurde diesem die Zeit schon so lange, da er sich mit Fichte's Ich allein — aber auf diese Art doch noch mit einem Ich in Gesellschaft befand — wie lange muß sie ihm jetzt werden, da ihm auch diese einzige Ansprache entzogen ist? — Doch die Langeweile würde er sich, glauben wir, noch gefallen lassen, wenn es dabey keine andere Schwierigkeiten gäbe. Allein diese andern Lasten drücken schon noch ärger. Z. B. Das Ich liegt also nun einmahl sammt der Natur ꝛc. in den Abgrund der Identität versenkt. Gut! — Was macht es denn nun da unten? Das einzige schickliche, was es könnte, wäre wohl das: De profundis clamavi etc. Doch eigentlich thut es da gar nichts, als Warten auf das Heraufkommen. Wie kommt es aber herauf? Hebt es sich selbst? Wird es gehoben? Wer hebt es? — Es kommt durch das Denken zum Vorschein. — Wer denkt denn, ehe das vorhanden ist, was denkt? Muß auf dem Gebiethe des Denkens die Mutter zuvor von der Tochter gebohren werden, damit die Tochter eine Mutter erhalte, von der sie auch wieder

ge-

gebohren werden könne? Oder ist dieses erste gebährende Denken ein Denken eigner Art, etwa der bekannten fliegenden Gedanken, welche wie andere fliegende Wesen, für sich subsistiren, sich unter sich begatten, und ihre Eyer für sich ausbrüten?

Und so gäbe es des Unsinnes noch mehr.

Was will uns denn also nun Schelling in seinem absoluten Idealism aufdringen? — Man kann es jetzt ja mit Händen greifen. Es liegt in dürren Buchstaben vor uns da. Kalter, moralisch, **todter**, und nur noch **physisch lebender Materialism** ist es, womit er uns inoculiren will — jetzt **übersinnlicher** — wie es einst **sinnlicher** war, jetzt **transcendentaler**, wie einst **empirischer**, — jetzt von der **Phantasie**, wie einst vom **Verstande** erzeugter.

Endliches und Unendliches ist ganz und gar Eins, und dasselbe. An sich gibt es also ganz und gar keinen Unterschied. An sich ist alles ohne Ausnahme gleich, ist alles ohne Ausnahme **Eins**, — ist daher **Leib**

und

und Seele, Natur und Gott, folglich Körperliches und geistiges, Zeitliches und Ewiges, Intellektuelles und Moralisches — folglich auch Wahres und Falsches, Gutes und Böses, Heiliges und Unheiliges — immer nur das alte Eine.*) Es gibt nirgends etwas an sich außer diesem Einzigen, das wieder an sich — eigentlich Nichts — weder ein Endliches, noch ein Unendliches ist. Dieses einzige Nichts wird erst, wenn es sich regt, wenn es sich zum Bewußtseyn in sich

zu=

---

*) Wer etwa hierüber die Worte des Meisters nicht bestimmt genug finden sollte, der nehme auch noch die Worte seiner Kommentatoren dazu. Er lese in Süddeutschlands (berüchtigten) pragm. Ann. der Litt. und Kult. Nro. 21 — — wo Fichten vorgeworfen wird, daß er die Natur in ihrer Göttlichkeit aufhebe — wo die Identität der Natur, und des Ich als das Heiligste erkläret wird, — wo die Erkenntniß des Göttlichen und Natürlichen — als die höchste, wichtigste empfohlen wird ꝛc.

zurückbeugt, ein Endliches, und dadurch ein Reelles, ein Etwas. Erst dadurch gehen aus ihm das Ich, und der Leib des Ichs, — Gott und die Natur, **der Leib Gottes** — hervor. Dieses Eine ist das Einzige an sich. Alles Uebrige ist bloße Regung, bloße Aeußerung dieses Einen. Also solche bloße Regungen und Aeußerungen sind — unsere Leiber, und unsere Ichs, und unsere Natur, und — — unser Gott. — So sind denn alle Realitäten, — nicht nur die physischen, sondern auch die moralischen, und religiösen — nichts anders — als an sich leere, vorübereilende Blitze, nichts anders, als inhaltlose, in grundlosen Räumen schwebende Gespenster, — nichts anders, als seltsame Spiele von Licht und Schatten ohne einen an sich leuchtenden, oder Schatten werfenden Punkt, und ohne einen an sich Licht und Schatten aufnehmenden Gegenstand.

Da schweben wir in einer end- und inhaltlosen Leere, und glauben mit unsern Wahrheiten und Tugenden, und Hoffnungen, — Etwas zu seyn, und sind doch nichts, als wandelnde Gesichter einer Zauberlaterne, welche (Zauber-

berlaterne) selbst ohne Bewußtseyn — uns in ein kurzes vorübergehendes Bewußtseyn herausspielt, um uns bald wieder in die vorige Bewußtseynlosigkeit hineinzuspielen. Und da durchschwebt uns Bewußtseyende auch noch ein Gott, der im Grunde auch **nicht mehr** ist, **als wir**, mit welchen er an sich Eins ist, der vielmehr, — als Unendlich, — ohne Bewußtseyn seyn muß, indem das Bewußtseyn — endlich macht. Es durchschwebt uns also ein bewußtseynloser Gott, folglich ein Gott, der eigentlich **noch weniger** ist, **als wir**, — ein Gott, von dem wenigstens **ich** seine Unendlichkeit nicht gegen mein Bewußtseyn eintauschen möchte.

Ist das nicht deutlich? — Verlangt man noch mehr? Erklärt sich der Geist des neuen ungeheuern Systems durch die Forderung, die er da an das **Denken** macht, noch nicht bestimmt genug? Soll er sich durch die Forderung, die er an das **Handeln** ergehen läßt, noch bestimmter erklären? — Nun was fordert er denn in dieser Hinsicht? — — **Ein Streben zur Aufhebung der durch das Bewußtseyn entstandenen Entzweyung,** —

ein

ein Streben zum absoluten Tod alles Reellen, ein Streben zur Wiedervereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen. Also! das Endliche soll schlechthin wieder mit dem Unendlichen zusammentreffen. Das ist die ganze große Aufgabe, die aufzulösen ist. — „Aber die Lügenhaftigkeit strebt ja auch in das Unendliche fort, — ?" — das verschlägt nichts. Das Endliche soll nun einmahl mit dem Unendlichen zusammen treffen. Das ist die einzige Aufgabe. — „Aber die Wohllust strebt ja auch in das Unendliche fort — ?" Das verschlägt wieder nichts. Wiedervereinigung mit dem Unendlichen ist einmahl die einzige Aufgabe. — „Aber Geitz, Ruhmsucht, Feindlichkeit, und so alle Laster streben ja auch in das Unendliche — ?" Das verschlägt alles nichts. Wiedervereinigung mit dem Unendlichen ist und bleibt einmahl die einzige Aufgabe. — „Also das leere, ohne alles Leben vorhandene, aber alles Leben verschlingende Unendliche, das alte, furchtbare Unendliche ohne allen Zug eines edlern, als eines bloß Gränzenlosen, — dieses schlechthin Unendliche, das auch ein Ungeheures seyn kann, und auf diese Art seyn muß, — dieses steht wieder als

Ziel

Ziel unsers Strebens da?" — — Nicht anders. — „Diesem schrecklichen Götzen sollen wir all das Unsrige opfern?" — — Nicht anders. — „Diesem bewußtseyn- und lebenlosen Götzen sollen wir all unser bessers Bewußtseyn, all unser höheres Leben opfern?" — — Tod allem Reellen! — „Diesem unheiligen Götzen sollen wir alle Heiligkeit opfern? — Tod allem Reellen! — „Diesem verabscheuungswürdigen Götzen sollen wir allen Edelmuth des Sokrates, des Aristides, des Barnevelds, des Montesquieu — — opfern?" Absoluten Tod allem Reellen! — — — Hohn! Fluch dem wilden Götzen! Ich verabscheue ihn. Er ist verworfenerer Natur, als der Verworfenste der Gattung, die ihm huldigen soll." — „Allein er hat doch eine Hölle — (die ewige Entzweyung) mit der er den gegen ihn frevelnden Ungehorsam rächen kann." — Die mag er haben. Ich fürchte ihn und seine Hölle nicht. Er vermag nichts über mich. Ich bin mehr, als er. Er schleudere mich in seine Hölle hinab. Ich will mir schon aus Tugenden, die ihm ein Gräuel sind, einen Himmel hinein-

bau-

bauen, der schöner ist, als der Seinige, vor welchem mir schaudert."

Ich spreche stark. Aber ich spreche nur vom System, nicht von Personen. Liegt das nicht im System? Liegt es nicht mit dürren Worten da, daß alles, — ohne Ausnahme Alles — Eins sey, — daß kein anderer Zweck des Strebens, als Wiedervereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen ohne weitern Zusatz, — daß das Moralische, wie das übrige durch Bewußtseyn Entstandene nur ein Untergeordnetes, — daß nur das Religiöse das höchste sey, aber das Religiöse in einem ganz neuen Sinne, — **inwieferne es mit dem Moralischen nichts gemein hat, sondern bloß poetisch ist?** Liegt das nicht mit dürren Worten da? Und wem diese Worte noch nicht dürr genug sind, muß sich der nicht noch an andere noch dürrere dieser Schule erinnern, z. B. **an den seligen Müßigang — an das Göttliche der Wohllust, — an den Genuß als lezten Zweck, u. d. gl.?** — Also wieder ein Olympus-Leben! — wieder göttliche Leidenschaften, und Thorheiten, und Laster

ster, und Verbrechen, — und eine reichbesetzte Tafel, und Nichtsthun dazu, — — aber dieses Mahl alles idealistisch; aber dafür auch alles im Superlativ, im ungeheuersten, im superlativsten Superlativ! Was fragt die Neigung darnach, ob ihr in Zinn, oder in Porzellain servirt wird, wenn ihr nur tapfer aufgetragen wird? Und das geschieht hier.

Wahrlich, wenn das keine **Wiederhohlung des alten blinden Materialism's unter neuen idealistischen Formen** ist, so gibt es keine mehr. Einst war der Mensch eine Materie, eine Maschine, eine Pflanze. Jetzt ist er eine Idee, eine Einbildung, ein Gespenst, — und nicht einmahl ein wirkliches Gespenst; sondern nur ein aus einer Laterne magica her reflektirtes. Einst war sein Thun und Treiben die Wirkung eines blinden — bewußtseynlosen aber Bewußtseyn wirkenden Räderwerks oder Organism's. Jezt ist es das Spiel einer nicht weniger blinden, und bewußtseynlosen, aber auch Bewußtseyn wirkenden Idee, oder eines solchen Phantasms. Einst war an ihm Alles — nur von einer einzigen Art, Alles — nur ein

Kör-

Körperliches. Jetzt ist an ihm Alles nicht weniger nur von einer einzigen Art. — Jetzt ist Alles nur ein Eingebildetes. — — Einst waren also Physisches und Moralisches — an sich — Eins. Einst war alles vom Endlichen verschiedene Unendliche Nichts. Einst war jede außer- und überweltliche heilige Macht — ein Mährchen. Jetzt ist sie es wieder. Einst war — außer dem Genusse — keine Realität. Jetzt ist — wieder keine — außer ihm. — — Ist dieses neue Spiel, das mit dem Heiligen getrieben wird, deßwegen im Grunde ein anders, als das alte, weil die Karten, die einst aus Pappendeckel bestanden, nun aus weichem durchsichtigen Goldglätte-Papier bestehen?

Was die Ziererеyen, „daß ja auf diese Art die Tendenz der Sittlichkeit und der Philosophie eine nnd dieselbe sey, — daß auf diese Art Religion sogar das Prinzip aller Philosophie sey, — u. d. gl. — was diese Ziererеyen zu bedeuten haben, ist bekannt. Es ist mir schon die saubere Sittlichkeit, und die schöne Religion, von der die Rede ist. Jene ist ja, wie man weiß, nichts anders, als das Streben

zum

zum schlechthin Unendlichen, ohne ein anderes Merkmahl, als das der Unendlichkeit. Diese ist nichts anders, als Poesie, — Poesie in ihrer reinpoetischen Bedeutung, als blosses Phantasie-Spiel, nicht wie es sich in den Werken eines **Horaz**, **Kramer**, **Klopstock**, u. d. gl. sondern in denen eines **Rochem** darstellt. Das ist mir ja eine gar herrliche Tendenz, ein gar frommes Prinzip! Wer erinnert sich hier nicht an das ehemahlige **gute Meinung machen**, wodurch das Thun des ganzen Tags eine verdienstliche Richtung erhielt? Man brauchte nur zu **sagen**: Alles, was ich heute thun werde, soll zur größern Ehre Gottes geschehen. Und da ward Lüge und Betrug geheiligt.

Wer erinnert sich hier ferner nicht an die ehemahlige Religiosität, die ungeachtet ihres geweihten Schildes oft viel gottloser war, als die Irreligiosität selbst? Man brauchte ja für seine Verbrechen immer nur eine **Weihe**, um sie zum Verdienst umzumodeln.

Wir haben, glaube ich, doch wahrlich lange und nachdrücklich genug gesehen, daß da, wo alles — sittlicher Natur werden soll, nichts dieser Natur ist, — daß da, wo alles heilig

seyn

seyn kann, nichts heilig ist. Wir hatten bisher der guten Werke eine Menge, aber der guten Gesinnungen desto weniger. Wir hatten bisher der heiligen Mauern und Kleider, der heiligen Altäre und Feuer, der heiligen Worte und Verrichtungen, wir hatten sogar der heiligen Rinder und Gänse, und Bäume genug; aber heilige Herzen hatten wir nicht viele, wenn wir die silbernen ausnehmen, welche die auch bisher meistens schon poetische Andacht ihren poetischen Gottheiten heiligte.

Habe ich das Wesen der neuesten Philosophey zu scharf ausgesprochen? — Es spricht sich ja selbst nicht gelinder aus. Ich habe es nur aus seiner barbarischen Sprache in eine civilisirte übersetzt. Man vergleiche den Geist der einen mit dem — des andern, und sehe, ob er nicht derselbe ist! — Wem aber der Geist aus dem ganzen Systeme selbst noch nicht deutlich genug spricht, der überlasse sich auch dem Wehen desselben außer dem Systeme! Er überlasse sich dem Eiskalten Hauche, mit dem er allenthalben auftritt! — Mit welcher starrmachenden Eigenheit schreitet das Gespenst, das sich absoluten Idealism nennt, über alles bis-

her

her bestandene Große und Edle hin! Mit welcher, alles bessere Leben verscheuchenden, hohlen Stimme spricht es über alles bisher innigst gekannte Wahre und Schöne ab! — So zerstörend schreitet kein Geist, der segnen kann. So dumpf, so hohl tönet die Stimme der Wahrheit nie. Oder bist du denn wirklich ein Gespenst — Wahrheit? Es scheint; denn die Auserwählten, — welche dich — ausschließlich — kennen, die wenigen Glücklichen in ihren alleinseligmachenden Kreisen — warnen gewissenhaft vor dir. Daher das Geschrey gegen Aufklärung, das — unausgesetzt — erschallt — zuvor vorzüglich nur von Augsburg, nun aber auch von Jena*) et Comp.

*) Wir sehen einer nicht mehr sehr fernen öffentlichen Vereinigung der alten verrufenen Augsburger und der neuen Jenaer Kritiker entgegen. Der Identitätspunkt, leider — der rohe Katholicism hat sich herausgearbeitet. Die Jenaer erkennen sich in den Augsburgern schon. Nur die Augsburger erkennen sich in den Jenaern noch nicht recht. Allein sie werden sich auch bald finden. Die erste Ahnung offenbarte sich ja neuerlich wirklich schon durch den berüchtigten G. R. M * * r.

Anhang.

Recension der Schrift: „Was ist Religion, und was kann sie nur seyn? Eine genaue Bestimmung der einzigen höchsten Religion. In Briefen zweyer Freunde. Zerbst 1803.*) 286 Seiten. Kl. 8.

Die Aufschrift verspricht viel; der Styl der Verfasser ist belebt und anziehend; fragt man aber nach dem wesentlichen Gehalt, so muß Recensent bekennen, nicht eine genaue Bestim-

) Aus der Allg. Litt. Zeit. von Jena) Jahrg. 1803. Nro. I u. II.

*) Kein Nachdruck! Denn die Erlaubniß zu diesem wiederhohlten Abdrucke konnte glücklicher Weise nachgesucht werden; und gern, um der guten Sachen willen, ward sie gegeben.

stimmung des Hauptgegenstandes, vielmehr eine sehr unbestimmte, von jeder eigentlichen Begründung sich selbst lossagende Hinweisung auf etwas an sich Unbestimmbares, das Unendliche und Absolute, in dieser Schrift gefunden zu haben. Talente und Kenntnisse sind vornehmlich an dem Antwortenden, einem nach Verdeutlichung seiner Begriffe anstrebenden, und mit dem schönen Alterthum der Griechen vertrauten Jüngling, unverkennbar. Jener von beiden Freunden, welcher die Correspondenz beginnt, verräth dagegen durchgängig noch mehr Eifer, als Einsicht. Sein Gemüth erhebt sich (S. 15) gegen „alle die großen Freunde der Verbesserung der Religion, welche Gott und Unsterblichkeit als die beiden Elemente, worauf das Religionsgebäude ruhen soll, unbedingt angenommen haben." Sollte **unbedingt** hier mit unerwiesen verwechselt seyn? Die Gottheit hätte doch wohl nicht **bedingt** angenommen werden sollen. Doch der rasche Declamator glaubt überhaupt, diese „Grundpfeiler erschüttern zu müssen, bis die guten Menschen einsehen, daß nur das Unendliche, das Universum ihre Gottheit, und nur das Hinübertreten in das Un-

endliche ihre **Unsterblichkeit**, daß nur das Anschauen dieses Unendlichen, in den zahllosesten Gestalten und Modificationen, kurz in allen möglichen Erscheinungen, mit dem seligsten Gefühl begleitet, Religion seyn kann! ! !" Nach ihm hat (S. 17) selbst unsere neuere Philosophie den Knoten, wodurch die Menschheit verhindert wurde, das Unendliche zu finden, im Grunde nur zerschnitten. Sie gieng über das Sinnliche hinaus ins Uebersinnliche, aber im Grunde bloß um dem Sinnlichen zuzusehen, und nicht (um) in dem Uebersinnlichen oder Unendlichen das zu finden, was in allen eine völlige Harmonie hervorbringt. Sie begründete das Wissen und das Handeln, und fand in beyden den Weg zur Wohnung der Gottheit, aber ohne **sie selbst in ihrer Wohnung zu schauen, und bey ihren heiligen Wirkungen zu belauschen.** Religion war ihren Stiftern der Glaube an eine übersinnliche Weltregierung und diese ihr Gott, und ihr Gottesdienst ihr Glaube." Religion als Gesinnung (Religiosität) muß Glaube an (festes Zutrauen auf) eine moralische Weltordnung, d. h. auf eine solche Beschaffenheit des Weltganzen seyn, vermöge

welcher die moralische Güte (Streben nach Einsicht und treues Handeln nach derselben) nicht bloß im menschlichen Wollen vernünftig-nothwendig, sondern auch durch dises Wollen ausführbar, und dem Höchsten, was die Natur producirt, gemäß sey. Das vollkommenste, was die Natur producirt, ist derjenige Organismus, vermittelst dessen Einsicht möglich wird. Wer alsdann über Religion als Gesinnung weiter philosophirt, sucht und erhält eine Theorie (eine Einsicht der Möglichkeit) der zuvor schon praktisch, (als eine für das vernünftige Handeln nothwendige Voraussetzung) angenommenen moralischen (mit der moralischen Güte harmonirenden) Weltordnung: und so entsteht eine systematische, für Wissen und Handeln vollständige Religionsphilosophie. Hr. N. N. dagegen will den Menschen (S. 21.) „statt der Puppe, die man oft bis zur Zärtlichkeit liebe, das hohe Geschenk der Christusreligion, die Gottheit in ihr Herz geben, **das Universum, von dem sie ein Theil sind, in ihren Busen drücken**, und sie in den göttlichen Empfindungen hierüber ihren vermeintlichen Verlust vergessen lassen.“ Man sieht hieraus den Zweck

und

und zugleich einige Proben von der schlimmen Methode des ersten dieser Correspondenten, gerade da, wo man am meisten das Genaue und Bestimmte seiner Religionseinsichten erwartet, nur Worte zu geben; der Antwortende hilft diesem Uebel bisweilen ab; er weiß uns eher zu sagen, was es für sie beyde sey, andern „das Universum ins Herz drücken;“ er hat nicht bloß die Gottheit „bey ihren heiligen Wirkungen belauscht,“ er versucht auch das, was bey seinem Freunde fast immer bloß ein Wiederhall unaussprechlicher Worte bleibt, bestimmter auszusprechen. Beyder Ueberzeugungen sind, wie sie einander mehrmahls versichern, eben dieselben. Wir können daher aus einigen sparsam ertheilten Erklärungen des Antwortenden den Inbegriff dieser Universumsreligion in beyder Freunde Namen vorlegen. Zwey Fragen wären für ihre ganze Sache die wesentlichen. Die erste: wie erhebt sich der Mensch dahin, daß ihm das, was die Verfasser das Unendliche nennen, als Gegenstand der Religiosität bekannt wird? Und dann: wie verhält sich in religiöser Beziehung zu diesem Unendlichen das Endliche? Auf die erste Frage finden wir nichts

bes=

besseres, als S. 149 angibt: „Wo du nur deinen Blick hinrichtest, du magst etwas aus der Sinnen- oder Geistes-Welt auffassen, überall wirst du, wenn du es potenzirst, zum Unendlichen, wenn es deine Phantasie hinaufsteigert bis ins Unermeßliche — und dieß wird sie, sobald du vom Endlichen und Bestimmten abstrahirst — das Göttliche erhalten.“ Offenbar wäre dieser Weg zum Unendlichen nicht neu, noch weniger aber führt er zum Ziel. Nicht neu; denn was betritt diese jeden sinnlichen oder geistigen Gegenstand bis ins Unermeßliche hinaufsteigernde Phantasie für einen andern Weg, als die allbekannte via eminentiae, auf welcher man so lange gelehrt worden ist, von den Eigenschaften des menschlichen Geistes alles beschränkte wegzulenken, und jede Kraft bis ins Unbestimmbare hinaus sich erhöhen zu lassen, um dadurch (wenn es möglich wäre,) das Absolute, das Göttliche zu erreichen? Schon eine gute Zeit lang aber hat die Religionsphilosophie eingesehen, daß alles Endliche der Sinnen- oder der Geisteswelt, auch wenn man in Gedanken die Beschränkung aufhebt, nur ins Unbestimmbare,

ins Unermeßliche hinausläuft, nie aber unendlich, noch weniger unbedingt oder absolut, vielmehr immer nur minder endlich ist. Was wahrhaft unendlich ist, wird nicht durch eine größere und immer größere Summe von Theilen denkbar; eine immer sich vermehrende Größe wird zwar etwas unbestimmbar großes, ist aber dennoch in jedem Augenblick vom Unendlichen unendlich weit entfernt. (Vgl. auch: Neue Zeitschrift f. specul. Physik 1. St. S. 63. 64.) Nur ein unrichtiger, allerdings bloß aus der Phantasie entstehender, Begriff vom dynamischen Unendlichen liegt demnach den Hauptsätzen der Verfasser zum Grunde. Und nur aus eben diesem unrichtigen Verwechseln des Unermeßlichen (indefinitum) und des Unendlichen wird es erklärbar, wie sie weiterhin das Räthsel vom Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen durch eine Trennung oder Theilung des Unendlichen in sich selbst entscheidend aufgelöst zu haben meinen können. Setzt man erst voraus, daß das Unendliche sich durch Hinaussteigern ins Unermeßliche, d. h. durch Addiren von Größen zu Größen, der Anschauung gebe: so ist alsdann freylich ein solches, aber auch nur

ein solches Unendliches wieder in einen Dualismus zu zerlegen. Es wäre in der That nichts leichteres, als vermittelst einer regen Phantasie, wenn sie nicht durch die Vernunft geregelt ist, diese Auflösung recht lebhaft anzuschauen. Das Unendliche, — so beginnt S. 151 den geheimnißreichen Uebergang zu diesem zweyten Hauptmoment, — „das Unendliche soll unendlich, und doch auch endlich seyn. Wie ist dieser Widerspruch zu heben? .... Zwey Kräfte, Thätigkeiten oder Faktoren sind es, aus deren Streite und gegenseitiger Beschränkung alles Endliche sich erzeugt, und aus deren absoluter Verbindung zu Harmonie das Unendliche, Göttliche hervorblüht. Die eine Kraft, die ihrer Natur nach positiv ist, ist göttlich, unendlich, das Bestimmbare, die andere negativ, das Bestimmende. Beyde sind ihrer Natur nach identisch, aber das **Eine Identische, hat sich zum Behufe der endlichen Erscheinung, des Bewußtseyns, getrennt,** und so entspringt der Dualismus, der auf dem Widerstreite der entgegengesetzten Thätigkeiten beruht. Diese bestreben sich beyde, in einander zu fallen, überzugehen, und sich ganz zu durch-

drin-

dringen. Aber dieses können sie in der Endlichkeit, in der Erscheinung nicht, weil eben die Endlichkeit auf der Fortdauer ihres Streites beruht. Nur in der Kunst, und in der abstracten Anschauung der Philosophen fallen sie beyde absolut zusammen, und da, wo sie absolut zusammenfallen, erzeugt sich das Schöne, das Göttliche, das Unendlichharmonische." Zur Vervollständigung dieser Einheits- und Widerspruchs-Theorie, in welcher erst nur der eine Factor „Göttlich, unendlich" seyn, und alsdann doch das ganze Unendliche, Göttliche, hervorblühen soll, ja, durch welche in die Einheit oder absolute Identität ein positives und negatives, eine Duplicität, erst hineingesetzt wird, um sie alsdann wieder sehr begreiflich aus ihr heraus zu entwickeln, (vergl. dagegen ebenfalls die angeführte Neue Zeitschr. 1. St. S. 3. 4.) — gehören noch einige andere, sonderbare Aufschlüsse. „Hast du, fragt S. 201 nachgedacht über die Bildung des Menschen, über seine wahre Cultur? **Die Menschen waren, ehe sie Menschen wurden, Götter. Erst mit dem Erwachen des Bewußtseyns durch die Vernunft wurden sie endliche Wesen.** . . .

Es

Es ist Zweck der Bildung, die Menschen durch Kunst wieder zu dem zu bilden, was sie vorher ohne Kunst, von Natur waren." Die Menschwerdung möchte also wohl gar unter dem Mythos des Sündenfalls zu denken seyn, durch welchen gewesene Götter, und sogar die meisten bis zum Vergessen alles Göttlichen, herabgesunken oder herabgestürzt wären, um durch einen kümmerlichen, aber endlichen Umweg wieder ins Unendliche hinaufzuklimmen? Und wozu dieß??. S. 267 antwortet: „Das höchste Ziel der Menschheit ist — zum Unendlichen zurückzukehren, (wo man doch wirklich schon gewesen wäre), sich in unendlichen Abänderungen und Gestaltungen als Eins, als das harmonische Universum darzustellen. Und so wird (S. 263) „der Mensch . . in immer reineren Formen sich anschauen; die Gottheit wird sich in ihm und durch ihn immer neu verjüngen . . und wie ein Genius über ihm schweben; und der Mensch auf der obersten Stufe der Bildung wird sich in diesem Genius selbst auflösen. Das Räthsel (ruft der Verfasser aus) ist gelöset, der Schleyer fällt herab; der Geist versenkt das Andenken an die

durch-

durchlaufenen Prüfungen und Reinigungen in dem Zaubertrank der berauschenden Lethe" u. s. w.

Dieß, denkende Leser, sollte Philosophie, sollte die ächte Grundlage einer Religionsphilosophie seyn? Nur noch, um das Maaß des Sonderbaren, welches in diesen Mißdeutungen des idealistischen Realismus die Stelle des genau durchdachten einnimmt, voll zu machen, eine einzige, ungefähr die am leichtesten hier zu beurtheilende Stelle. „Für sich selbst ist **zwar Gott von Ewigkeit her gleichsam** — (warum nur: gleichsam?) — **fertig und vollendet** (S. 263.) denn er ist unendlich, über die Gränzen des Raums und der Zeit erhaben. Aber für uns, die wir jedes nur unter der Form der Zeit und des Raums anschauen können, **wird** er erst (soll also wohl auch unter der Form der Zeit und des Raums angeschaut werden?) oder, **wir** werden Gott. An sich sind wir es schon von Ewigkeit her; aber **für uns werden wir es erst in der Zeit.** Denn Gott ist das sich ewig bildende Universum, welches wir, ob es gleich unendlich ist, folglich auch nie entstanden seyn kann, doch nur

in der Zeit und im Raume anschauen und auffassen können. Gott ist das Universum, das Ewige sich selbst producirende; er ist nichts außer seinen Werken, sein **Werk** ist bloß die **Anschauung** seiner selbst; die Natur ist der Leib Gottes, wie der **Gotterleuchtete** Böhme sagt, und in jedem Individuum lebt sein Wort, sein Geist, der Geist der gesammten Menschheit, des Universums, das ewig nur sich selbst darstellt in tausendfachen Formen und Gestalten. Diese höchste Wahrheit, die Wurzel aller Wahrheit, haben schon die Indier erkannt. Denn sie sagen, Achan, ihr Gott, habe nicht allein die Seelen, sondern auch alles Körperliche in der ganzen Welt aus seiner eigenen Substanz, und zwar nicht bloß als wirkende Ursache, sondern **wie die Spinne ihr Gewebe** hervorgebracht. Die Schöpfung ist also nach dieser Meinung nichts anders als die Ausdehnung seines eigenen Wesens, und ihre Zerstörung wird nichts anders seyn, als wenn die Gottheit sich gleichsam in sich selbst wieder zusammenzieht."

So soll demnach auch der zweyte Hauptpunkt, das Werden und Seyn des Endlichen,

und sein inneres Verhältniß zum Unendlichen, gelöst seyn. Das Räthsel ist groß. Worte lösen es nicht, weder dialektische, noch mystische. Leider ist in der Lösung der Verfasser nichts anderes, als eine willkührliches Phantasiespiel zu entdecken. Geben wir einmahl jenes Selbstanschauen des Unendlichen zu, wie könnte dadurch sich etwas trennen, entgegensetzen, als endlich hervorgehen? Schaut sich ein Absolut-Eines an: so kann diese Selbstanschauung ihm nichts zurückgeben, als Einheit. Hier ist nichts als Identität in ihm. Wie könnte es zu einer Trennung seiner selbst kommen? Möge sie auch das Unendliche ewig selbst anschauen, immer ist es selbst, immer das Unendliche, der Gegenstaod all dieser Selbstanschauung. Durch einen solchen ewig = ewigen Act wird in alle Ewigkeit nichts Endliches weder in, noch aus dem Unendlichen. Was sich selbst, als das Unendliche, anschaut, kann sich selbst nicht theilweise, nicht endlich anschauen. Das, was einmal theilweise, und folglich als endlich angeschaut würde, müßte als Etwas, das theilweise angeschaut werden kann, folglich als endlich in dem Unendlichen gewesen seyn; und nicht erst

die

die Selbstanschauung des Unendlichen wäre alsdann das, wodurch das Endliche im Unendlichen würde. Wäre aber das Endliche schon in jeder Selbstanschauung des Unendlichen: so wäre dieses Selbanschauende ewig und immer Zwey, nie Eines. Das Selbst, welches sich anschaut, wäre ewig aus dem Endlichen und Unendlichen zugleich bestehend, folglich nie eine absolute Einheit, noch weniger eine Identität. Wird auch die Spinne gesetzt, nie ergibt sich dadurch ein Gewebe! Und eben so gewiß sind **Ausdehnung und Zusammenziehung des Wesens**, vom Unendlichen ausgesprochen, Bilder, die in jedem Sinn undenkbar, und sich selbst zerstörend erfunden werden müssen, wenn man, was denn dem Bilde in Wahrheit zum Grunde liege, anzugeben versuchen will. Wohl wollen die Verfasser hier und da zur Erklärung des Endlichen sich dadurch verhelfen, daß sie andeuten, **wir die Menschen-Geister**, müßten nun einmahl das Unendliche nur endlich auschauen und auffassen. Allerdings; aber woher denn zuerst das Endliche der Menschengeister? Auch dieses Eudliche entspinnt sich nie aus der ewigen Selbstanschauung

des

des Unendlichen, welche ewig das Unendliche sich selber als Unendlich geben, in einer ewigen und untrennbaren Subject-Objectivität und Object-Subjektivität (sit venia verbo!) beruhen muß. Diese Bemerkung zeigt sogleich den Ungrund einer andern Voraussetzung der Verfasser, welche dem Unendlichen Bewußtlosigkeit zuschreiben zu müssen annimmt. Jedes Bewußtseyn, setzt man bey dieser Behauptung voraus, ist eine Beschränkung, und daher etwas vom Unendlichen undenkbares. Allein nur von jedem endlichen Bewußtseyn ist es wahr, daß es in einer Beschränkung bestehe. Setzt man das Unendliche als sich selbst anschauend, so ist das Subject und das Object, so wie der Act selbst, gleich unbeschränkt, immer das Unendliche. Man hat also keinen Grund, ihm Bewußtlosigkeit anzudichten, und daher alles Bewußtseyn als ein Hervorgehen aus der Bewußtlosigkeit zu beschreiben; noch weniger aber hat man Grund, den letzten Grad der Seligkeit in das (abentheuerliche) Zurücksinken in das Unendliche zu setzen. Denn wäre je das Endliche aus einer Selbsttrennung im Unendlichen zu erklären: so müßte unstreitig diese Selbstanschauung des Unendlichen

chen eine ewige, folglich ein ewiges Produciren des Endlichen seyn. Wäre sie nicht ewig: so hätte sie angefangen, und es wäre also im Unendlichen abermahls, noch ehe es das Endliche producirte, ein Endliches, die Begränzbarkeit oder die Veränderlichkeit zum Uebergang von einer reinen Selbstanschauung zu einer sich in sich selbst trennenden.

Recens. weiß nicht, ob den Verf. diese, sobald man nur das Absolut-Unendliche in der That denkt, leicht begreifliche Nachweisungen innerer Widersprüche in ihren Philosophemen wenigstens noch für eine Zeit lang eben so ein Greuel seyn mögen, als es dem Einem von ihnen (denn dem zweyten Correspondenten wäre wohl diese Parenthese nicht entfallen!) „ein Gräuel" ist, daß die neue Naturphilosophie nothwendige Naturgesetze a priori festzusetzen sich bemühe. (S. 260.) Dieß aber weiß Recensent und verhehlt es keineswegs, daß er zu den bisherigen Bemerkungen nicht sowohl durch die Besorgniß, als ob diese Schrift für Denker einen blendenden Schein haben möchte, noch weniger um zu dem (ihm äußerst verhaßten) Pole-

Dieses eine Beyspiel sagt nur allzulaut, daß der Vernunftverächter einer gewissen Nemesis nicht entgehe. Wollen die Verfasser, so vermögen sie es ohne Zweifel, künftig das Sprüchwort, daß eine Kunst keinen leichter zum Feinde habe, als den der sie nicht genug auszuüben wisse, von sich abzuhalten. Alsdann werden sie gewiß auch jene Sünde wider den heiligen Geist bereuen, die Aufklärung als ein Bestreben „**alles durchsichtig zu machen**" (S. 111) zu bewitzeln, und den Protestantismus nicht als Wirkung der Religion (Religiosität) sondern einer bloßen moralischen Beziehung (S. 105.) einer Religion, bey welcher meist nur die Phantasie beschäftigt ist, gerade deßwegen nachzusetzen, weil sie oft im Gegensatz der Vernunft der bloßen Sinnlichkeit dienstbar ist. Als Nebensache betrachtet es Recensent, daß besonders der Correspondent Nro. 1. seine Universumsreligion auch historisch als die wirkliche Christusreligion aufstellen will. „Nur das Anschauen des **Alles in Allem**, wie Christus von der Gottheit rede . . ist, nach S. 26. Religion." Wenigstens hätte sich der Verfasser erinnern sollen, daß der Ausdruck: Gott ist

Alles in Allem, nie von Christus, sondern von Paulus gebraucht ist. Ephes. 4, 6. Vgl. Ap. Gesch. 17, 25. Denn mit einem andern Einwurf, daß diese Ausdrücke nach dem Zusammenhang einen ganz andern als den pantheistischen Sinn haben mochten, darf man sich wohl gegen einen Historiker gar nicht hören lassen, welcher nach folgender Methode (S. 210.) argumentirt: „Wenn das Evangelium Johannis, das am meisten im religiösen Geiste geschrieben war, das Schicksal hatte, mißgedeutet zu werden, wie viel mehr mußte der Sinn in den übrigen Schriften der Apostel entstellt werden? Und daß dieß geschehen ist, und bis jetzt noch geschieht, ist durch **unsere einzig wahre Ansicht der Religion** streng bewiesen. (Wieder ein Beweis! ein strenger sogar! und doch, wie man sogleich einsehen wird, nichts als ein Zirkelschluß!) „**Denn entweder hatte Christus die einzig wahre Religion, oder er hatte sie nicht. Nun aber behaupten sie, daß er sie hatte; ihre Erklärungen und Lehren hingegen beweisen das Gegentheil. Er muß sie also entweder nicht gehabt haben, oder sie haben seine Reden falsch**

erklärt." Wer die Historie nach solchen Schlüssen formen kann, dem muß man es ohnehin übersehen, wenn er den Mose S. 216. Tausende der kleinen Völker besiegen läßt; wenn er S. 253. will, daß πιστευειν in vielen Stellen durch anschauen übersetzt werden müße; oder wenn er S. 209. den „heiligen Geist, der den Aposteln (allein? Man vergl. Joh. 16. 13. mit 1. Joh. 2. 27.) verheißen war, mit dem Geiste der Apostel verschwinden, und dadurch jede religiöse Ansicht verlohren gehen läßt." Recens. wenigstens muß gestehen, daß er nicht leicht etwas unbefriedigenderes gelesen habe, als die zwey Briefe dieses Correspondenten, welche den Esprit einer Geschichte der Verderbniß der Christusreligion zu geben die Miene haben.

Nur noch eine Sonderbarkeit aber muß Recens. beleuchten. Sie ist von einer bessern Art, als das eben geschilderte Pseudo-Historisiren, und gehört nur dem Correspondenten Nro. 2. an. Wir stimmen nähmlich diesem Verfasser zwar im Wesentlichen bey, wenn er „Religion und Schönheitsgefühl als unzertrennli-

che (?) Töchter Einer Mutter, des Unendlichen" (S. 91. und sonst) mit Begeisterung beschreibt. Daß er aber dagegen das Moralische oder Gute, selbst das Absolutmoralische S. 69. und an mehreren Stellen (S. 79. 83.) herabsetzt, darin geht er von Mißverständnissen aus, und könnte zu Mißverständnissen von großem praktischen Einfluß hinführen. Die Entstehung jener Herabwürdigung wunderte uns nicht mehr, da wir S. 143. sein Selbstbekenntniß lasen: „Wie durch die Werke der Kunst der Mensch zur Religion gelangt, **kann ich nach meiner individuellen Lage nicht nachweisen. Die Entstehung ist plötzlich und unmittelbar**, und das, was ich über ihre Entstehung vermuthe, ist, daß die Anschauung der innigsten Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen den Menschen sogleich zur Bewunderung fortreißt, daß er **unbewußt** hierbey handelt, und durch das innigste Gefühl der Göttlichkeit, wie mit einer Allmacht, zur Religion eingeweiht wird, die sodann auf sein ganzes Wesen übergeht, daß er alles, was er sonst anschaut, mit diesen Tönen, die sich in seiner Seele in eine heilige Musik auflösten, begleitete." Sobald

man

man sich mit Erfahrungen und Erscheinungen, die als solche erklärt werden sollen, so ins stockdunkle Gebiet des unbewußten Handelns hineinflüchtet, kann es an Verwechslungen und Mißgriffen nicht fehlen. Die Frage selbst, wie reges Schönheitsgefühl für Religiosität empfänglicher machen kann, ist ohne jenes Versenken in den Abyssus der Bewußtlosigkeit, aus dessen ewiger Nacht nie ein Lichtstrahl von Sacherklärung zu uns heraufkommen kann, noch wohl ins Klare zu bringen. Das Schönheitsgefühl bezieht sich auf Harmonie, wie Moralität und Religiosität. Wie Moralität in dem Gemüth erzeugt wird, wenn man sich zur Harmonie der Gesinnung mit der Venunft entschließt, so entsteht die religiöse Gemüthsstimmung alsdann, wenn man sich lebendig überzeugt, daß durch Harmonie der individuellen Gesinnung mit dem, was die Vernunft allgemeinhin als innere Handlungsweise den Menschen vorschreibt, der Mensch zugleich in die einzig wahre und sichere Harmonie mit seinem und aller Menschen Empfindungsvermögen, und mit allem, was ist, und seyn kann, eintrete. Wie sich der Moralische zur Einheit im Denken erhebt, so kommt

der

religiöse Mensch zur Einheit in seinem Denken und Empfinden. Denn er hat die hoffnungsvolle Gewißheit, daß die Befolgung des moralischen Vernunftgebots zugleich mit den Gesetzen der Natur selbst, also mit allem dem, wovon sein Handeln und sein Wohlbefinden, soweit dieses Beydes nicht durch ihn allein bewirkt werden kann, unabänderlich abhängt, nie im Widerspruch stehen könne, wenn sie gleich mit dem, was Menschen, als auch zum Bösen frey, auf eine Zeit lang aus einzelnen Theilen der Natur machen können, hart, nicht aber unabänderlich, collidirt. Nun aber bezieht sich das Schönheitsgefühl ebenfalls auf Harmonie, und zwar zwischen Empfindungen und Vernunftideen, welche entweder bildlich ausgedacht und ausgesprochen (Poesie) oder auch für die Sinne bildlich (in den darstellenden Künsten) oder symbolisch (in der Musik) ausgedrückt werden können. Da nun die Anlagen und Kräfte des Geistes im Geiste selbst nicht so getheilt und zerstückelt sind, wie wir sie, um davon bestimmt zu reden, sondern müssen, so wird leicht begreiflich, wie ein Gemüth, in welchem die Harmonie zwischen gewissen (bildlich erregbaren)

Ver-

Vernunftideen und Empfindungen sehr wirksam ist, auch leichter zum Streben nach Harmonie aller seiner Empfindungen mit der moralischen Vernunftidee erregt werden, und sich selbst erregen, d. h. der Religiosität empfänglich seyn könne. Zugleich aber erhellt auch, in wie fern Religiosität, die Vereinigerin des Empfindungsvermögens mit der Vernunft und allem, was ist, eine höhere und edlere Gemüthsstimmung sey, als die des Schönheitsgefühls, so wie auch schon die Harmonie des Wollens und der Vernunft (ächte Moralität) eine höhere und edlere Ausbildung des Menschencharakters seyn muß, als die bloße Harmonie gewisser bildlich erregbarer Vernunftideen und Empfindungen. Zugleich ist klar, warum das Schönheitsgefühl nicht unzertrennliche Schwester der Religiosität sey, vielmehr das Schönheitsgefühl gar oft nicht zur Religiosität und noch weniger zur bloßen Moralität führe. Gar wohl kann ein Mensch für Harmonie gewisser Empfindungen mit den der Versinnlichung fähigen Vernunftideen gestimmt, und dadurch veredelt seyn, ohne daß dadurch eine für Harmonie aller Empfindungen mit dem einzig heiligen, moralischen Vernunftgebot (zumal

da

da er diese Harmonie mit Anstrengung selbst bewirken müßte) der edlen Kräfte genug in ihm bewegt und geweckt werden. Man sieht aber auch noch aus dieser Verwandschaft des Schönen und des Religiösen, wie wenig genau gesprochen es wäre, die Andacht dessen, welcher Schönheit fühlt, mit der Andacht des Religiösen zu identificiren und Religion zur allgemeinen Bezeichnung aller edlen Empfindungen im Menschen machen zu wollen.

Verbesserungen.

Seite 36 Zeile 2 v. O. ließ statt Urgericht — Urgicht.
— 37 — 2 v. O. — — — Ungewißheiten — Urgewißheiten.
— 38 — 2 v. O. — — — keinen — keiner.
— 40 — 14 v. O. — — — Regressenten — Repräsentanten
— 40 — 1 v. U. — — — ist — ist sie.
— 41 — 10 v. O. — — — Reflektions — Reflexions:
— 42 — 11 v. O. — — — diese — sie.
— 42 — 2 v. U. — — — an — aus.
— 51 — 2 v. U. — — — auch — euch.
— 60 — 9 v. O. — — — betäubten. — betäubten,
— 62 — 2 v. O. — — — Bande — Fesseln
— 69 — 9 v. U. — — — Urgründliche — Unergründliche,
— 177 — letzte Zeile — — Sachen — Sache.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

SBB013401844970

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber den neuesten Idealismus der Herren Schelling und Hegel Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen etc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophey

München [u.a.] 1803

Bamberg, Staatsbibliothek -- Ph.o.109-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11760113-3